

Dei Fidei et caritatis

per

Thomam

besten und besten

von

Thomas H. H. H.

C. J. H. H.

Die H. H. H.

von

Die H. H. H.

Die H. H. H.

von

Die H. H. H.

Die H. H. H.

1881

Bibliothek

der

besten und neuesten

Schwedischen Romane.



Achtzehnter Theil.



Leipzig.

Verlag von Gebrüder Schumann.

1844.

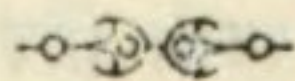
Drei Frauen in Småland.

R o m a n

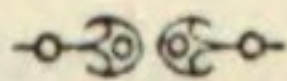
von

C. J. L. Almqvist.

Aus dem Schwedischen.



F ü n f t e r T h e i l.



Leipzig.

Verlag von Gebrüder Schumann.

1844.

Der Arzt in der Provinz.

von

Dr. med. J. J. Schenk

ist

ein medizinischer Roman.

in 3 Bänden.

Verlag von J. J. Schenk

in der Provinz.

Erster Band.

—

—

Verlag

von J. J. Schenk

1874

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Die Schlacht. — Viertes Räuberkapitel.

Jetzt haben wir schwarze Teufel genug auf dem Halse! jetzt verlohnt sich's der Mühe zu schlagen: wir sind Einer gegen Anderthalb, ja Einer gegen Zwei.

Kurz nach dem Austritt, der im vorhergehenden Kapitel auf dem Tapete war, befinden wir uns wirklich in einer großen Waldgegend, majestätisch durch ihre himmelhohen Bäume, aber abschreckend durch ihre fürchterlichen Abgründe. Ein älterer Mann von muskulösen Formen und schwarzen Augbraunen saß in der Thür einer Hütte von Reisig, und auf einem Steine ein wenig weiter unten ein junger Mann mit bleichem Gesichte und mit Augen, die von einem Feuer zu brennen schienen, das zwischen Wildheit und Melancholie die Mitte hielt.

„Mein Sohn,“ sagte Zeyton, „laß die üble Laune in diesen Tagen nicht über Dich kommen. Nur nicht in diesen Tagen! Ich bitte Dich. Wenn ein Vater seinen Sohn bittet, so weißt Du, was das heißen will.“

Nickolson schlug seinen Blick zur Erde; er irrte hin und her auf dem grünlich grauen Moose und den nackten Felsen, ohne einen Ruhepunkt zu finden.

„Uebrigens,“ fuhr der Graf fort, „brauchen wir nicht zu fürchten, daß dasjenige geschehen werde, was Du, Joakim, so gerne vermeiden möchtest, und was mir, ich gestehe es, ebenfalls nicht gefallen würde. Mein Spion hat mich auf das bestimmteste versichert, daß dieser Medenberg sich nicht bei den Aufständern befand. Ich habe gleich Dir, Nickol, Achtung vor diesem Manne. Er mag nun gehandelt haben aus welchen Ursachen er will, so hege ich Achtung —“

Ehrfurcht, Liebe — schienen die Lippen des Andern flüstern zu wollen.

„Gut; ich sage ebenfalls, ich möchte meine Büchse nicht auf seine Brust richten, oder befehlen, daß Jemand seine Art über sein Haupt erhöbe. Es freut mich also, daß er sich nicht bei der verlaufenen Rotte des störrischen Narren Edeling befindet. Diese abtrünnigen Glenden, Swen und sein verächtlicher Anhang — sage mir, ob es wohl etwas Infameres geben kann? Sei ein ehrlicher Kerl von Anfang bis an's Ende: dagegen habe ich nichts, das ist vielleicht in gewisser Art das Beste. Wenigstens geht es bisweilen nicht übel, wie ich hie und da bemerkt habe. Aber ein Schelm, ein ausgemachter Schelm zu sein, und dennoch — pfui, bei allen drei Königreichen! — und dennoch sich zu einem ehrlichen Kerl herzugeben, und den Verräther zu machen an Kameraden, an Männern, die eben so gut sind, wie Einer selbst, nur mit dem Unterschiede, daß sie weit besser sind! Ich schwöre bei — Nickol! ich schwöre bei meiner Seele, ich will diesen Swen und alle seine Schurken zu Boden stürzen, und da der Erznarr Edeling mit in eine so ehrliche Gesellschaft gekommen ist, so mag er auch an der Niederlage Theil nehmen.“

„Aber, Herr Graf! glauben Sie denn, daß dieser so ge-

nannte Spion und seine Angaben vollkommen zuverlässig sind?
Herr Graf —“

„Herr Graf? wer ist das? Habe ich Dir nicht gesagt, Joak — mein guter Junge — habe ich Dir nicht zu wiederholten Malen gesagt, daß ich Dich jetzt öffentlich für meinen Sohn erkenne? Nicht sollst Du mich hier im Walde Graf nennen. Nenne mich recht und schlecht Deinen Vater, und komm an mein Herz! Du glaubst selbst nicht, wie innig ich Dich stets geliebt habe.“

Ungeachtet dieser schönen Worte näherte sich Nickolson seinem Vater dennoch nicht; seine Blicke irrten stets niedergeschlagen umher, gleichsam als suchte er etwas in dem wilden Moose. „Herr Graf!“ — begann er noch einmal, unterbrach sich jedoch selbst. Er, der bisher mit so heißer Sehnsucht darnach getrachtet hatte, anerkannt zu werden und den Grafen öffentlich seinen Vater nennen zu dürfen, er genoß jetzt dieses Glück, und doch versagten ihm seine Lippen den Dienst, das ersehnte Wort auszusprechen.

„Willst Du mich noch einen Grafen schelten? Herr Graf?“ rief Beyton mißmuthig, fast traurig aus. „Ich glaube,“ fuhr er fort, „es geht so weit, Joak, daß Du Dich meiner schämst? Du willst mich nicht einmal des Vaternamens würdigen? Ist dies möglich?“

Der Sohn antwortete nicht.

„Uebrigens begreifst Du ja, daß dies alles nicht lange dauern kann,“ fiel der Graf ein. „Ich verachte eben so sehr, als Du nur immer kannst, die Gesellschaft, in der wir jetzt leben; aber wir müssen zum bösen Spiele gute Miene machen. Sobald wir durch den Beitritt dieser nichtswürdigen, aber tapfern Krabben uns erworben haben, was wir zu unserem Fortkommen bedürfen, so verlassen wir sie augenblicklich, und lachen über alle

weiteren Schicksale, die diese Wichte, Mörder und Diebe treffen können. Ich hoffe, die Gerechtigkeit wird nicht säumen, das Land von ihnen zu reinigen, wenn wir ihnen nur erst den Rücken zugekehrt haben."

"Wieder ein Verrath."

"Joakim! bist Du ein Leser geworden? Ich meinte sonst, Du sahest recht feurig, feck und munter aus an jenem Tage, da Du mit mir Måns Byntesson's Hütte verließest. Nachher aber, glaube ich, bist Du wieder rückfällig geworden. Leider merke ich, daß diese Predigten — von Medenberg oder von Jemand anders — in Deiner schwachen Seele fürchterlich und tiefer Wurzeln geschlagen haben müssen, als ich je bei einem jungen, rüstigen Manne hätte vermuthen können, der vorher an recht wackeren Thaten Theil genommen hat."

Der verlorne Sohn sah mit einem großen, glänzenden Blicke empor über den Wald. Er versuchte es, auch seinem Vater in's Gesicht zu sehen, als aber sein Blick schon in die Nähe der Haare des Alten gekommen, sich schon seiner Stirn näherte und auf dem Wege war, seiner glimmenden Seelenflamme zu begegnen, die zwei feurigen Kohlen nicht unähnlich unter den buschigen Augenbraunen hervorsprühte, da vermochte Joakim nicht weiter, sondern fuhr hastig auf die Seite, schauete, um sich zu erholen, starr nach einer in der Nähe stehenden, hohen, entästeten, nackten Fichte, die der Blitz einst getroffen hatte, und ein Seufzer bahnte sich den Weg aus seiner Brust in die freie, frische Waldluft.

Denken wir an nichts Anderes, als an unsere gegenwärtige Lage und die Sicherheit der Leute," sagte er mit ausweichendem Tone. "Herr — mein — mein Herr — V — Sie können leicht einsehen, daß man sich in den Aussagen unzuverlässiger Personen

täuschen kann. Ich halte diesen Spion für keinen sichern Kundschafter; er ist weiter nichts als ein verkleideter Zigeuner. Bilcomaju heißt kein rechtschaffener Mensch.“

„Aber sein eigener Vortheil heischt es, uns nicht mit falschen Nachrichten zu hintergehen; siehst Du, mein Freund?“

„Es kann sehr ungewiß sein, was ein solcher Kerl für seinen größten Vortheil hält,“ entgegnete Nickolson. „Wenn wir aber auch annehmen, daß er vollkommen ehrlich gegen uns ist: kann er nicht in Edeling's Lager selbst betrogen worden sein?“

„Er? betrogen? Ein so listiger Junker beluchst? Nein, Soak; eher würde ich selbst glauben hinters Licht geführt werden zu können, als dieser Spielmann. Auch ist Alles, was er sagt, ganz natürlich und glaubwürdig. Er erzählte, daß der Oberbefehlshaber und Hauptmann der abtrünnigen Straßenräuber, der hochwohlgeborne Herr Kapitän St. Göran Edeling, den Schurken Swen zu seinem Korporal und einen andern zum Fähnrich bei dem Trupp ernannt hat. In diesen Lächerlichkeiten sehe ich nichts Unglaubliches; denn Edeling ist ein Student, nicht weniger und nicht mehr; und wie ein Student es in diesem praktischen Leben macht, das würdest Du begreifen, Nickol, wenn Du es selbst einen Augenblick gewesen wärest. Vermuthlich hatte er, neben seinem gelehrten Kursus, seinen Schinderhannes, Rinaldo, Mazarino, Miralba, Coronato und andere außerlesene Räubergeschichten in der Theorie studirt, so daß er sich jetzt zur Ausführung ihrer Heldenthaten für reif hielt. Nicht wahr? Uebrigens erzählt Bilcomaju, daß Herr Edeling sich von seiner Bande zu entfernen pflegt, um bei den Gutsbesitzern einzufehren und sich dort wohl sein zu lassen, während die Rotte im Walde gehen und roden kann. So etwas sieht dem Sohne

eines fetten Propstes gleich, das ist gemächlich, vernünftig und natürlich. Daß die Rotte inzwischen thut was sie mag, sich dem Tanz und allen möglichen Unvorsichtigkeiten überläßt, das beweist, was für eine Mannszucht ein Student hält, der plötzlich eine Armee bekommen hat. Ich finde also diesen Theil des Berichtes eben so glaubwürdig. Die Aussage des Späher's, wie der geschickte Generalstudent sein Heer in eine Menge kleiner Truppenabtheilungen getheilt, und diese bald hierhin, bald dorthin gesendet hat, um einzelne Nachzügler meiner Leute zu fangen und zu plündern, das, meine ich, trifft ganz zusammen mit einer solchen Art von Genie, wie Herrn Göran Propsteling's. Diese Unklugheit, sein Heer nicht zusammen zu halten, sondern in kleine Bissen zu zerstückeln, soll mir helfen, um ihn Stück für Stück zu schlagen. Piccolomaju hat diese Nachrichten auch von dem nächsten Manne nach dem General, dem Fähnrich, erhalten. Kann man wohl die Plane solcher Genies in Zweifel ziehen? Nein! General Propsteling hat es sicherlich mit seiner Mannschaft so gemacht, wie ich es nicht besser wünschen kann. Ich habe selbst mit Fleiß einige Glende von den Unsern hie und da in Stenberg und Näsby, ja sogar in Skirö gelassen, um den General zu noch weiterer Vertheilung seiner Leute zu verführen. Ich habe also länger keinen Grund, mich defensiv zu verhalten; ich verlasse die starke Position hier im Wirzrumer Walde, welche Stellung nur nöthig sein würde, wenn der Feind gescheidter Weise mir mit gesammter Kraft und concentrirter Einheit entgegen käme. Da er jedoch nach demjenigen zu urtheilen, was ich mit aller Sicherheit vernehme, sich zerstreut hat, so muß ich aufpassen, um ihn in seinen kleinen Haufen aufzuschnappen und ihn Stück für Stück zu peitschen.“

„Soll denn unser Trupp vertheilt werden, um in die verschiedenen Gegenden zu gehen, die Bilcomaju angegeben hat?“

„Ich habe befohlen, daß sie sich etwas theilen sollen, nämlich in drei Haufen, von denen jeder seinen besonderen Weg einschlägt. Die Sache läßt sich auf keine andere Weise ausführen, und die Anordnung ist schon in's Werk gesetzt. Zwei Haufen, meine beiden Flügel, sind vor einem halben Tage abgegangen. Du, mein Sohn, bleibst bei mir in der mittleren Schaar, im Centrum, welches hier unter uns, hinter dem Hügel gelagert ist. Sei heiter, sei ein wenig froher, Joakim! Dein Vater bittet Dich darum. Du sollst sehen, daß es geht, daß es herrlich geht! sieh auf, mein Sohn!“

„Ich werde kämpfen,“ antwortete Joak. „Sein Sie meinethalben unbesorgt.“

Der Graf betrachtete mit geheimer Freude und Bewunderung dieses Feuer eines heldenmüthigen und hochgesinnten Charakters, das in den Augen des Jünglings aufzulodern schien, und dessen Schimmer sich jetzt über sein ganzes Gesicht verbreitete. „Höre, mein geliebter Sohn!“ sagte er, „ich habe Dich zu dieser vertrauten Unterredung berufen, während die Andern unten rasten, ehe wir weiter marschiren und ehe die letzten, entscheidenden Kämpfe zum Siege beginnen —“

„Mich berufen? wozu?“

„Sage mir Joakim Nickol — wir haben in verflossenen Zeiten mit einander viele verschiedenartige Dinge überlegt; aber es giebt einen Gegenstand, einen süßen, einen großen, einen unaussprechlichen Gegenstand, mein Sohn! über den wir noch nie geredet haben. Das wollen wir in dieser Stunde.“

Der Unglückliche blickte zu seinem Vater auf mit einer unheimlichen Ahnung.

„Erschrick nicht, sondern sei heiter,“ fuhr der Graf fort. „Sage mir Joakim Nicol, wen hast Du auf Erden am meisten geliebt? Oder sage es mir nicht; denn ich weiß es. Du hast es mir nicht gesagt, aber ich weiß es. Ich habe Deine im Stillen Dir entfallenen Worte aufgefangen; ich kenne Dein größtes Geheimniß; aber Du kennst nicht das meinige.“

„O mein Vater —!“

„So hast Du es also endlich über Dich vermocht, mir diesen Namen zu geben!“ rief Zeyton aus, und drückte mit Entzücken den Sohn an seine Brust. Er blickte dabei auf ihn hinab mit einer Begierde, die einer reinen, himmlischen Wollust glich, wie nur Eltern sie für ihre Kinder empfinden können. Nach einem Augenblicke stiller Betrachtung und Genusses flüsterte er, den Kopf hinabgebeugt an Joakim's Locken an den Schläfen, aber gleichsam als fürchtete er, ihm in das Gesicht selbst zu sehen bei dem Blicke des Wortes, das er zu sagen hatte: „Höre! — Deine Mutter lebt!“

Eine unnennbare Freude verklärte plötzlich die ganze Gestalt des Jünglings; aber schnell erblaßte er und ein Entsetzen verbreitete sich über alle seine Züge. „Sie lebt? Aber — o Gott! wie? wo?“

Der Graf erhob seine Hand über ihn und antwortete ernst, aber dabei sanft und fast schwärmerisch: „Laß diesen Augenblick nicht unter unnöthigen, bedeutungslosen Ausrufen verschwinden, mein Sohn. Du sollst Alles erfahren, weil Du Deine Mutter bald wieder sehen wirst, und wir beide in ihrer Gesellschaft in ein anderes Land zu fliehen gedenken, nachdem wir uns

durch diese Kämpfe die nöthigen Mittel verschafft haben. Setze Dich daher ruhig nieder auf den Stein hier zu meinen Füßen, Nickol, und höre mit vollem Vertrauen auf dasjenige, was Dein bisher so unglücklicher, aber stets liebevoller Vater redet. Ich habe Deine Mutter geliebt, mein Sohn; ich habe nie ein anderes Weib so geliebt, wie Joachima. Diese Celestine — o! arme, geknickte Blume! — Aber laß uns nicht die Zeit damit verlieren, Wunden aufzureißen, die doch nicht wieder geheilt werden können. Du weißt Alles, Nickol; Du weißt, warum ich in diese Ehe trat; und warum ich nicht — Deine Mutter zum Altar führte, nicht führen konnte. Arme Celestine! — auch sie, so viel sie mich auch geplagt hat, wäre vielleicht eines besseren Schicksales werth gewesen, als vermählt zu werden mit — doch gleich viel jetzt mit diesem Allem. Sie hat gleichwohl einen Namen in der Welt erhalten, und besitzt ein Gut, von dem ich fliehen mußte. Sie hat ein Paar hübsche Mädchen — ach Joak! sei mir nicht böse in diesem Augenblicke! aber ich sage Dir, ich liebe diese Kleinen ebenfalls. Gleich gut, gleich gut! hinweg mit allen Silberwölkchen, die große Wolken werden, wenn man sie wachsen läßt! Celestine mit allem Ihrigen wird dennoch — dennoch — dennoch glücklich werden; ich brauche daran gar nicht mehr zu denken — nicht im mindesten — ich fliehe mit Dir und mit Ihr, die ich liebte, und die ich noch liebe. Glaube mir, Joakim Nickol, die Welt und auch Du haben mich gekannt — ich weiß es! — aber sie haben doch nicht mich gekannt. Vernimm mein Geheimniß! Wäre ich wie Andere gewesen, hätte ich dann nicht schnell genug Joachimen vergessen oder verstoßen können? Oder, wenn auch das nicht: ich hätte sie behalten können neben und mit meiner Gräfin — wenn auch gerade nicht auf

demselben Schlosse, auf demselben Hofe — aber gleich gut! ich hätte sie vor den Augen der Welt ganz öffentlich haben können wie eine Wife on the left hand. Man hat sonst noch viele Namen dafür in Schweden, denn die Sache ist allgemein, viel und fast ohne Schleier üblich. Aber handelte ich so? wollte ich's so haben? Nein, Joakim — ich schauderte, ich erschrak vor dem Gedanken, daß das Weib, welches ich so innig liebte, vor der Welt in dem Lichte einer Verstoßenen, einer Elenden, einer Verachteten stehen sollte. Jeder, der Joachima gesehen, würde dann geglaubt haben, ein Recht zu besitzen, ihr Schimpfnamen zu geben, sie zu verlachen, zu verhöhnen, zu schmähen! — o, bei Gott! wäre ich Zeuge eines solchen Wortes gewesen, es wäre augenblicklich ein Mord von meiner Hand darauf gefolgt. Ich wollte das alles, so viel Böses, so große Schande, so viel Gefahr vermeiden. Joachima's Liebe — und die meinige! — sie zog es vor, begraben auf Erden zu leben.“

„Begraben? ha! mein Vater! meine Mutter sollte ja leben, sagten Sie eben?“

„Deine Mutter hat gelebt und lebt. Niemand hat ihren Aufenthaltsort gewußt außer mir und einem treuen Diener. Mit einer Seele wie die ihres Vaters und Deines Großvaters hat sie sich glücklich gefühlt in der Seligkeit der Einsamkeit. Meine Liebe besaß sie.“

„O — wo ist sie denn? wo? wo treffe ich sie? Warum hat mein Vater mir dieses Geheimniß nie anvertrauet?“

„Nein, mein Freund. Oft bin ich nahe daran gewesen, es Dir mitzutheilen, aber immer hielt mich davon eine Vorsicht zurück, die ich nicht bereue. In Deiner Ungeduld hättest Du nicht verhehlen können, was Deine vulcanische Brust wußte. Du

hättest die Mauer durchbrochen, Deine Mutter an das Tageslicht geführt, Skandal über Deinen Vater und namenlosen Schmerz über die arme Celestine gebracht. Indem Du in die Freistadt Deiner Mutter gestürzt wärest, hättest Du diese gestört und ihre Ruhe durch Deine Ankunft und Gegenwart gänzlich vernichtet. Joachima selbst hätte keinen Augenblick länger ihre stille, himmlische Seligkeit in ihrer verborgenen Wohnung genießen können, wenn sie etwas von Dir gewußt und Dich bei sich gesehen hätte. Sie hätte gewiß mit Dir oder Deinetwegen herauskommen wollen. Was würde daraus entstanden sein?"

"Mein Gott! wußte sie nichts von mir, ihrem Sohne? Was glaubte sie denn von mir?"

"Daß Du todt wärest, Joakim. Daß Du mit dem ersten Augenblicke Deines Daseins wieder ins Nichts zurückgekehrt seiest."

"Daß ich mit dem ersten Augenblicke meines Daseins wieder gestorben sei? Wahr! O meine Mutter! meine Mutter! So waren wir also Beide, Du und ich, todt für einander? Schicksal? War dies nur ein Schicksal, mein Vater? oder war es Deine Hand?"

"Verdüstere nicht unsere kostbaren Augenblicke, mein Sohn. Alles Leiden hat in einigen Tagen ein Ende. Deine Mutter muß, wenn Alles recht zugegangen ist, in diesem Augenblicke nicht länger mehr auf Karmansbol sein, nicht mehr in dem untersten Geschoße des Hauses wohnen, in welchem Celestine das obere einnimmt und beherrscht. Ich habe Anstalt getroffen, daß sie während dieser Zwischenzeit, die nur einige Tage, höchstens Wochen dauern kann, von Karmansbol hinweg kommt und sich verbergen bei Deiner guten, ehrlichen Mutterschwester, jener Hexe aufhalten kann. Theils ist die alte, böse Mutter Helena oder Ellin

nicht so alt, als Sorgen und Kummer ihr das Ansehen geben, obgleich sie viele Jahre mehr zählt, als meine und Deine geliebte Soachima; theils kann sie nicht so ganz böse sein gegen ihre Schwester, die sie lieben muß, wie sie es stets gegen mich gewesen ist. Ihre vielen bitteren, oft genug über mich und auch Dich ausgestoßenen Worte, und noch mehr ihr unauslöschlicher Haß gegen die Gräfin Celestine, können ja ihre Ursachen gehabt haben.“

„Und bei ihr ist meine Mutter jetzt? Ich eile dahin, mein Vater. Wir werden diesen Kampf bald auskämpfen. Ich will an Ihrer Seite fechten wie ein Löwe. Wir werden siegen, siegen! Oh — kann es möglich sein, daß ich mit diesen meinen Augen meine Mutter schauen soll? Ich hatte sie nur in der Welt der Geister, im Traume, in Gedanken, in der dunklen und dennoch hellen Heimath, dem inneren Paradies der Seele gesehen. Und dort, o Gott, hat wohl auch sie mich geschaut als kleines Kind, als seligen Geist in der Gesellschaft guter Engel? Meine Mutter — meine Mutter! — ich will dir sagen, ich bin nicht in der Gesellschaft der Engel gewesen. Aber — ein Tag wird kommen! Zum Kampf! Zum Kampf! wir wollen fechten, gewinnen und so in das Land des Lebens und der Besserung ziehen. Nach England! sagt immer die Tochter meiner Ruhme, die junge Ellen. Ich glaube an sie und an die Worte ihrer Freunde. Mein Vater — verzeihe mir ein einziges Wort — auch Du —“

Mußt Dich bessern, mußt ein anderer Mensch werden! gedachte er vielleicht zu sagen; aber der Vater selbst unterbrach seine Rede dadurch, daß er ihn von Neuem und mit einer Festigkeit ohne Gleichen in seine Arme schloß. Die hellgrünen Wipfel der dichten Tannen standen wie Kirchthürme um Vater und Sohn; obgleich nur selbst gewachsene Thurmspitzen, bildeten sie

dennoch ein Heiligthum in dieser Wüste, auf dieser Erde. Gott sah herab auf die beiden Verlorenen.

.

.

.

Ein Laut, gleich einem dumpfen, aber Anfangs nur langsam sich nähernden Geräusch, störte die beiden in ihrer gegenseitigen Umarmung Glücklichen, in himmlische Hoffnungssträume Versunkenen. Der Graf fuhr auf. Das Geräusch kam deutlich von unten, von der andern Seite des Hügels, wo seine Leute lagen.

Das Geräusch wurde schnell stärker, und ein Kerl kam zu der Meisighütte gelaufen, wo der Anführer und sein Sohn saßen. Beyton und Nickolson erhoben sich. „Was giebt's?“ rief der Graf.

Mehrere Schüsse unten im Walde antworteten ihm ungefragt.

Der angekommene Räuber rief ganz außer Athem: „wir sind auf drei Seiten angegriffen und umringt! Wir haben die ganze Stärke der Bestien auf dem Halse! Ich bin eine Viertelstunde umher gelaufen! bin auf allen Seiten gewesen, um zu versuchen, ob eine Möglichkeit —“

„Was hat das zu bedeuten?“ rief der Graf aus. „Ihre ganze Stärke? Hat uns denn der Spion betrogen? Schnell, schnell, Joak! meine Büchse, meinen Säbel! keinen Augenblick verloren! Bewaffne Dich ebenfalls, Joak, und das scharf! Sind die Leute in Ordnung und aufgestellt?“

Ohne die Antwort auf seine eigene Frage abzuwarten, stürzte der Graf in die Hütte, die sein Hauptquartier war, und Nickolson eilte hinter ihm her. Sie ergriffen ihre vortrefflichen Waffen; denn Beyton hatte nie die Jagd, seine Lieblingsbeschäf-

tigung, verſäumt, und die engliſchen Doppelbüchſen, die auf Karmanſhol ſeine theuerſten Gefährten geweſen, hatte er bei ſeiner Flucht nicht dahinten gelaffen. Eilfertig und mit einer Hurtigkeit, als wäre er noch ein junger Mann, umgürtete er ſich und ſteckte ein ſcharfes Schwert in die Scheide, nachdem er noch einmal flüchtig die doppelte Schneide deſſelben beſehen hatte. Der Sohn und er eilten hinab zu der muthigen Schaar der Kameraſden im Waldthale.

Der Graf hatte an dieſem Punkte etliche vierzig Mann. Bei ſeiner Ankunft empfing ihn Kriegsgeschrei und wildes Rufen von mehreren Seiten. Aus dem Walde von der andern Seite der Thalebene ſtürzte ein Trupp der ärgſten Kerle hervor, die man ſehen konnte. Der Graf berechnete ſie auf zwanzig, dreißig Mann, aber ſie waren nur mit langen Stangen bewaffnet, an deren Enden Senſen befeſtigt waren.

In ſeiner Freude darüber, daß der Feind nicht zahlreicher und gefährlicher war, ſammelte er ſchnell ſeinen beſten Haufen, verbot zu „ſchwärmen,“ das heißt, ſich nach Art der Jäger Mann für Mann zu zerſtreuen; und nun bildete er ſtatt deſſen eine dicht geſchloſſene Fronte. „Ladet, Jungen! und ſchießet die grauen Brüder nieder!“ rief er.

Die Räuber laden, zielen und ſchießen zwar, aber zu ſo viel Ordnung, um eine Salve zu geben, oder Pelotonweiſe zu feuern, läßt ſich ihre Ungeduld ſchwerlich bringen. Nach einigen Schüſſen, welche die angreifenden „grauen Brüder“ mehr oder weniger trafen, vernahm man plötzlich und unvermuthet ein Geſchrei von der rechten Seite des Thales, gerade dort, wo die dunkelſten Fichten ſtanden und ſich ein wenig über einen tiefen Nieſel hinabneigten. Der Graf blickte dahin und bemerkte eine Schaar

von noch wenigstens fünf und zwanzig Mann, welche ihm von dieser Seite in die Flanke fiel. Kaum hatte er Zeit, aus seiner zuerst gebildeten Fronte einige Mann zu nehmen und gegen diesen neu ankommenden Feind aufzustellen, als er schon von der entgegengesetzten Seite einen noch wilderen Ruf hörte. Zwischen den dichten Wachholderbüschen zur Linken stürzte ein zahlreicher Haufe fürchterlicher Gesellen auf die linke Flanke der gräflichen Leute, und so sah sich jetzt Beyton auf drei Seiten von wenigstens vierzig, vielleicht sechzig, siebzig Feinden umgeben. „Jetzt haben wir schwarze Teufel genug auf dem Halse! Jetzt verlohnt sich's der Mühe zu schlagen! Wir sind Einer gegen Anderthalb, ja Einer gegen Zwei!“ rief er mit donnernder Stimme; Muth, leuchtete aus seinem Gesichte, und mit der Gefahr wuchs die Kraft seines Armes.

„Verfluchter Lügner! Du sollst der Erste sein, den ich dem Tode weihe!“ rief der Graf, indem er eine gelblich bleiche, sich zwischen den Baumstämmen schlangemäßig durchwindende Gestalt von seinem eigenen Heere wahrte, die sich zu verbergen suchte. Bilcomaju (denn des Grafen eigener Kundschafter war es) sah sich bedroht, den Kolben der englischen Büchse auf seinen Nacken zu bekommen; aber plötzlich sprang er gewandt wie eine Zibetkatze auf die Seite. Darauf grinste er mit zwei weiß glänzenden Reihen Zähne zu dem zornigen Heerführer hinauf und rief: „gedenkt Ihr, trutziger General, Eure eigenen Leute todt zu schlagen! so weissage ich Euch recht bald einen ägyptischen Tod; und das sollt Ihr bald inne werden, Bedon! *

Der Theil seines Heeres, den Beyton bei sich behalten hatte,

* Bedon bedeutet Herr in der Sprache der Zigeuner.

Anmerk. d. Verf.

betrug zwar kaum die halbe Stärke der ganzen Räuberbande, bestand aber aus lauter außerlesenen Leuten. Große Kronoberger, * meist alle über drei Ellen, von denen die Smäländische Erde sich am liebsten betreten sieht. Blasse, eingefallene, düstere Wangen, aber hervorstehende Knochen an den Augen, und diese feuer-
sprühend, so hellblau ihre Farbe auch sein mochte. So glichen diese tapfern Kerle einer Schaar von vierzig raubgierigen Geiern, und sie öffneten den Mund nie vergeblich.

Beyton feuerte Schuß auf Schuß; und jeder verwundete einen Feind, wenn er ihn nicht fällte. Nickolson lud beständig die eine Büchse nach der andern, reichte sie seinem Vater, und nahm statt derselben die andere zum Laden. Die meisten Kameraden des Grafen hatten ebenfalls Schießgewehre. Aber seine Feinde, „die schwarzen Brüder,“ von der linken und rechten Seite hatten auch Büchsen, wenn schon „die grauen Brüder“ vor seiner Fronte nichts hatten, als Heugabeln. So loderte Feuer und Rauch durch das Thal. Die Bäume wurden in Pulverdampf gehüllt und die Zweige erbehten bei dem Laute der Flüche, des Geschreies und des Gefechtes Mann gegen Mann. Hier verstand man sich darauf, einander nieder zu mähen; denn hier hatten es Räuber mit Räubern zu thun. Männer des Mordes im Handgemenge mit Männern des Mordes. Diebe wissen es, wie man Diebe bestehlen soll; und wenn sie sich zuletzt das Leben rauben wollen, so verstehen sie dies ebenfalls von Allen am besten. Eine Schauer Scene ohne gleichen! Man sah dem Tode

* Kronoberg, ein Län oder Regierungsbezirk im südlichen Småland mit der Hauptstadt Wexiö; die beiden andern Läne sind die von Sönköpings im nördlichen und Kalmar im östlichen Theile des Landes; zu dem letztern gehört auch noch die lange Insel Öland.

Anmerk. d. Uebers.

ins Auge, man hatte den Tod umarmt, um sich gegenseitig zu vernichten.

Das Blut strömte über das reiche Heidekraut des Smäländischen Waldes und die Erde fleidete sich mit der rothen Pracht, die sie stets von Anbeginn geliebt hat. Welche Gegend hat so viele Schlachten gesehen, wie die Höhen von Solawiden, die Härade Aspeland, Wedbo, Widinge und Konga während der Dänischen Fehden? Und lange vor denselben in der heidnischen Vorwelt? Eben so auch nach denselben, in den Tagen des Königs Gustaf und bis auf uns herab?

Der Graf und sein Sohn kämpften einer an des andern Seite; und von allen Räubern übertraf sie keiner. Doch war die feindliche Schaar der des Grafen weit überlegen. Muth und Gewandtheit sollte dies ersetzen. Das Pulver des Grafen war zu Ende und die Kugeln verschossen. Er zog seinen scharf geschliffenen Ballasch, ein zweischneidiges, spitziges Schwert, eine sowohl zum Hauen, als zum Stechen brauchbare Waffe. Dann sammelte er seine besten Leute um sich und beschloß, an ihrer Spitze sich durchzuschlagen. Um die ihn umgebende Kette der schwarzen Brüder zu durchbrechen richtete er seinen Angriff gegen eine Ecke des Thales, wo eine hohe Felsenwand sich erhob, von undurchdringlichen Weißdornhecken auf beiden Seiten umgeben. Er wollte dahin eilen, um sich mit dem Rücken an die Felsenmauer zu stellen, und von derselben und von dem Weißdorngebüsch an beiden Seiten Schutz erhalten.

Als er die Augen auf die neue Feindeschaar wandte, die er angriff, um dahin zu kommen, wohin er beabsichtigte, blieb er plötzlich einen Augenblick stehen. „Ha! — Du bist es Swen!“

rief er aus. „Wohlan, nichtswürdiger Schurke! Du, der Du gegen Deine Freunde ziehst!“

Mit diesen Worten stieß der Graf seines Schwertes Spitze gegen Swen's breite Brust. Aber der gewandte Kerl schlug die Klinge mit seinem rechten Arm auf die Seite und schrie seinem Feinde entgegen, daß der Wald erzitterte: „Willkommen, Satan! Du bist gerade der, den ich gesucht habe! Du, der sich nicht schämte, Deinen eigenen Freunden ihren Schatz zu rauben, jetzt sollst Du sterben, zweifältig Verfluchter!“

Das Getümmel des übrigen Kampfes hatte sich ein wenig auf die Seite, fast in die Mitte des Thales gezogen. Am Fuße des Felsens war der Platz reiner, und als Swen auf den Grafen lossprang, um ihm mit seiner Art den Todesstreich zu versetzen, waren nicht so Viele gegenwärtig, daß nicht für diese Beiden hier Raum genug zu einem furchterlichen Zweikampfe gewesen wäre.

Der Graf zog pfeilgeschwind seinen auf die Seite geschlagenen Ballasch zurück, und stieß ihn mit wilder Hefigkeit in Swen's Seite in demselben Augenblicke, da die Art dieses Mannes mit ihrer breiten Schneide auf ihn selbst herabfiel. Die Art war gegen Beyton's Kopf gerichtet; aber durch den Stoß, den Swen in demselben Augenblicke unter seinen Arm erhielt, sank der Hieb ein wenig und traf nicht den Schädel, wie er beabsichtigt hatte. Doch machte er eine breite und tiefe Wunde in Beyton's Schulter und Brust; sein Blut strömte heraus: es dampfte vermischt mit dem Swen's in der frischen Luft.

Beide erhoben von Neuem ihre furchtbaren Waffen gegen einander; und obgleich ihre Arme ermattet waren, flammte doch

der Zorn um so höher in den Tigerblicken; sie achteten ihrer flaffenden Wunden nicht.

In diesem Augenblicke wurde der Fuß des Grafen unermuthet von hinten umfaßt. Er fiel zu Boden. Ein Lächeln aus dem schwarzen Auge des Zigeuners begegnete seinem Blicke, und nie hatte die gelblich braune Wange so glänzend ausgesehen, als da sie sich jetzt über Beyton herabbeugte. „Wilcomaju, Herr Graf, sollen Sie wissen, ist kein Verräther gewesen, obgleich er sieht, daß der Feind ihn mit falschen Nachrichten betrogen hat, da er spionirte. Da Sie ihn jedoch schlagen wollen für etwas, das nicht seine Schuld ist, gnädiger Herr Graf, so sollen Sie erst ein wenig in das Gras beißen, ehe Sie noch einmal nach ihm schlagen. Halten zu Gnaden, daß ich Ihnen in aller Freundschaft ein Bein untergeschlagen habe. Adieu Bedoni!“

Mit diesen Worten verschwand der Aegypter schnell wie ein befiederter Pfeil hinter den Weißdornhecken.

Sven war im Begriff, sich auf seinen gefallen Feind zu stürzen und ihm den letzten Hieb zu versetzen, als es Nickolson endlich gelang, sich von den Haufen los zu machen, die ihn umringt und abgehalten hatten, sogleich an die Seite seines Vaters zurück zu eilen.

Nickolson sah nicht seine eigene Gefahr und wie schwer verwundet er war: er hatte nur Augen für seinen auf der Erde liegenden, verblutenden Vater. Mit unheimlicher Wuth, gleich einem Leoparden, sprang er auf Sven zu, erhob den Büchsenkolben und traf seinen Kopf.

„Ha, warst Du's, Ioak Teufelsnickel!“ brüllte Sven, indem er mit zerschelltem Schädel an den weichen Busen des Heidekrautes sank, im Falle von der Höhe der Felsenwand sich

dreimal umwälzte, und unter fortwährendem Todesröcheln, mit Flüchen und Verwünschungen, seine schwarze Seele aus dem fürchterlich zersehten Körper entweichen ließ.

Nickolson fiel neben seinem Vater auf die Knie. Die untergehende Sonne streute Golddust über den Wald: ein Purpurschimmer von eigenthümlicher Art, in langen, mit Violett gemischten Streifen brach sich an der Wand des hohen, grün bemossenen Felsens, wo der Graf mit seinem Sohne lag.

„Lebst Du nicht mehr?“ lächelte Joakim, herabgebeugt über das Antlitz seines Vaters und führte die Hand desselben mit zitternder Hefigkeit an seine Lippen.

Der Graf schlug matt seine Augen auf. „Die Sonne geht unter, wie ich sehe, wir können heute nicht fliegen! aber in dieser Nacht — — morgen wollen wir —“

Als er mit Mühe diese abgebrochenen Worte gesprochen hatte, wendete er seinen der Erde zugekehrten Hals so, daß das Antlitz gen Himmel gewendet war, und sein Blick auf Nickolson's Locken ruhte. Ein Glor umnachtete schon halb diesen Blick: doch vermochte er noch zu erkennen, was er sah.

Plötzlich blitzte im Auge ein Feuer auf, gleich dem letzten Aufflammen der erlöschenden Loderasche.

Ein liebliches Licht ganz neuer Art verschönerte zum ersten Male die Flamme dieses Auges. „Ich glaube, Du küßest mich, Joak! das hast Du noch nie gethan! O mein Sohn — — ich sterbe — — mein Sohn, vergieb mir! Vergieb mir was ich verbrochen habe gegen — — grüße Deine Mutter — —“

Die Lippen des Grafen vermochten nicht mehr zu flüstern. Seine Augen schlossen sich für dieses Erdenleben.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Auf dem Schlachtfelde. — Fünftes Räuberkapitel.

Ich möchte diese ebenfalls gerne einfangen, um mein ganzes Småland rein zu haben, obgleich ich bekenne, daß ich heute meinen eigentlichen Sieg gewonnen zu haben vermeine.

Göran Edeling übersah das Schlachtfeld. Er war weder beim ersten Angriff noch während des ferneren Kampfes eigentlich an der Spitze seines Heeres gewesen; das hatte er dem Swen überlassen. Er selbst hatte aber den Angriffsplan erdacht und das Ganze geordnet. Er war ein Mann, dessen Hauptabsicht darauf hinaus ging, seine Feinde zu retten, sie zu ehrlichen Leuten zu machen und ihnen Verzeihung zu verschaffen; sie tödten wollte er nicht, außer wenn es unumgänglich nöthig war, und mit dem Blute, das fließen mußte, wollte er nicht seine eigenen Hände beflecken. Dazu hatte er seinen Corporal gehabt.

Als der Sieg entschieden zu sein schien, trat er auf den Wahlplatz. Er sah über die Hälfte der Räuber erschlagen, todt oder sterbend da liegen; sehr Wenige waren entkommen; die übrigen waren gefangen und standen umringt im Haufen unter den Hängebirken an der einen Seite des Thales.

„Swen der Grimmige ist gefallen!“ erscholl es über die Ebene. Herr Göran, begleitet von Jönsson, eilte hinauf auf die hohe Felsenwand an dem einen Ausgange des Thales. Swen's Leiche war das erste, das hier seinem Blicke sich darbot. Als er weiter hinauf kam, erblickte er auch den blutig entstellten Leichnam des Grafen Beyton, und an seiner Seite den Nickolson,

bleich, ohnmächtig, vielleicht ebenfalls schon an seinen Wunden gestorben.

Edeling stand still bei diesem Anblicke. Eine innige Wehmuth spiegelte sich ab in seinem Antlitz. „Gott selbst hat hier sichtbarlich gewaltet,“ äußerte er ernsthaft. „Ich kündige den Besiegten Frieden und Verzeihung an.“

Er trat zu Nickolson, ergriff seine Hand, fühlte daß der Puls noch schlug, wenn auch nur äußerst schwach, und er rief aus: „Der Sohn lebt! Er wird leben!“

Er befahl den Verwundeten auf die Seite zu bringen, ihn zu verbinden, seiner zu pflegen und ihn an den nächsten Ort innerhalb der Gränze von Jönköping, nach Blåsmåla oder Pinnarp in Stenbergga,* zu tragen; „denn,“ sagte er, „ich will ihn aus Calmar-Län, wo wir jetzt stehen, in das andere Län gebracht wissen, wo ich mehr vermag; damit nicht die Kronbedienten ihn gegen meinen Willen nehmen und auf das Kalmarer Schloß bringen, das wäre etwas Schreckliches.“

Dies war Göran Edeling's menschenfreundliche Absicht. Nickolson wurde ohne Bewußtsein von dem Leichname seines gefallenen Vaters hinweg in eine unbekannte Gegend gebracht, wo er vielleicht dereinst erwachen sollte — unter Feinden? unter Freunden?

Nachdem der Hauptmann mit starker Stimme alle seine Leute zusammen berufen, und auch die Gefangenen hatte vor sich führen lassen, schauete er mit einem Adlerblicke um sich her, öffnete seinen Mund und sprach: „Smålands schönes Land hat

* Stenbergga ist ein Kirchspiel, Annex zu Näsby, in welchem die beiden Parzellen Blåsmåla und Pinnarp liegen.

heute einen herrlichen Siegestag erlebt! Tapfere Gefährten! ich begrüße Euch hiemit Alle, nicht nur Freunde, sondern auch Feinde. Wir sehen unten in dem grünen, prächtigen Thale Viele von uns, die ihren Tod gefunden haben; wackere Kampsbrüder! unser erstes Geschäft soll sein, diese alle zusammenzutragen, mit der den Todten schuldigen Achtung allen mit einander die letzte Pflicht zu erweisen, ein weites und tiefes Grab an der schönsten Stelle des Waldes zu graben, alle hinein zu legen und ein Kirchenlied über sie zu singen. Menschen werden dieses Lied verzeihen, obgleich es über gefallene Räuber ertönt, und Gottes Sohn wird es in seiner milden Gnade hören, mit der er am Kreuze zu dem Räuber an seiner Seite sagte: Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein! denn — Geliebte! — vor Gott dem Allerhöchsten sind wir Alle Schelme. Laßt uns also jetzt, da der Kampf zu Ende ist, Menschenliebe üben und mit einander überzählen, wie viele von uns am Leben geblieben sind. Wir wollen Gott Dank opfern für Jeden, der heute gefallen ist; denn für ihn haben wir jetzt weiter keine Sorge, weder wie wir ihn besiegen sollen, oder nachdem er besiegt und wieder zu einem ehrlichen Kerl gemacht ist (was geschehen wäre, wenn er am Leben geblieben wäre), wie wir ihm dann bei dem Landshauptmanne Gnade und für seine übrige Lebenszeit ein ehrliches Auskommen verschaffen könnten — was Alles gewiß keine so leichte Sache gewesen wäre. Freunde! ich sage es Euch. Diese letzte Sorge ist meine Pflicht. Ich will Euch zu Eurem künftigen Fortkommen verhelfen, und weil ich's versprochen habe, so werde ich's auch halten. Aber ich bin immer aufrichtig gegen Euch gewesen, so ist mein Sinn, und ich spreche mich also heute eben so aufrichtig aus, wie immer, nämlich, daß Keiner von Euch sich daran stoßen soll, je

Mehrere hier mit dem Tode ihren Lauf vollendet haben, je besser. Denn alle solche kommen vor Gott, und erhalten reuig und froh um Jesu willen Verzeihung von ihm, was weit leichter ist, als es von dem Tingsgerichte zu erhalten, das keine Erlaubniß hat zu verzeihen. Gleicherweise erhalten auch alle diese Todten ihr künftiges Auskommen im Paradiese nach der Verzeihung viel besser, als wir es ihnen selbst in der besten Gegend Smålands, die uns zu Gebote gestanden, je hätten verschaffen können. Klagen wir also nicht über die Erschlagenen, sondern lieber über uns, die wir noch leben. Doch soll es mit Gottes Beistand auch mit den Lebenden gut gehen; denn obgleich Menschen meistens auf Erden herrschen und nach Kräften Hülfe, Gnade und Zurückführung zum Guten für diejenigen hindern, welche dieser Rettung bedürfen, so hat Gott dennoch seine Hand dabei im Spiele, und wir wollen die Hoffnung nicht fahren lassen. So ist denn jetzt mein Befehl an Euch: daß Ihr zuerst und vor allen Dingen die Wahlstatt säubert, die Gefallenen auf einen Haufen legt, ohne Unterschied, ob sie Freunde oder Feinde sind, denn Ihr wisset, daß wir sämmtlich eigentlich Uebelthäter sind ohne alles Verdienst. Mein Fähnrich wird Euch bei diesem Geschäft anführen. Darauf soll Einer der Gefangenen uns redlich diejenige Stelle im Walde zeigen, wo der Graf selbst und seine Leute ihr vornehmstes Standquartier, Hauptquartier und die Kasse gehabt haben, damit wir sie in Beschlag nehmen. Wir verhoffen, daß die Ueberwundenen ohne weitere Umstände uns dazu behülflich sein werden, da unsere Meinung ist, sie in eine ganz gute Lage gleich unserer eigenen zu versetzen. So, Jungen! Wenn alles wohl bestellt ist, so halten wir einen donnernden Schmaus hier im Walde; essen uns satt nach der Arbeit und

trinken ein wenig obendrauf. Ich denke auch einen Tanz zu gestatten.“

Göran sah, wie während seiner schwärmerischen Rede mehrere Augen sich bei der Erwähnung von dem Glücke derjenigen, die heute gefallen waren, mit Thränen füllten, und daß kein Fünkchen von Feindschaft zwischen seinen Leuten und den sogenannten Gräflichen mehr übrig war, nachdem er seine Rede beendigt hatte. Der Oberbefehlshaber, Herr Göran Edeling, war indeß kein so einfältiger und leichtgläubiger Mann, daß er sogleich und ohne weiteres seine Gefangenen hätte los binden lassen. Er war noch klüger wenn er schwieg, als wenn er redete, und vor allen Dingen handelte er mit großer Vorsicht. Er ließ den ganzen Haufen der Gebundenen auf eine Anhöhe führen, wo sie von einer kleinen Abtheilung mit scharf geladenen Gewehren bewacht wurden. Er wollte, daß die Gefangenen von ihrem dortigen Standpunkte aus Zeugen sein sollten, wie sorgfältig seine Leute das schöne Thal und den herrlichen Siegesplatz säuberten; mit welcher Liebe sie selbst die Leichen ihrer Feinde sammelten, und wie schön alles ablief. Göran selbst nahm Platz auf einem hohen und breiten Steine in ihrer Nähe; er zog eine Cigarre hervor und fing an recht fidel zu rauchen. Dabei warf er verstohlen ganz aufmerksame Blicke nicht nur auf den Fährich, unter dessen Befehl die Arbeit im Thale fortging, sondern vornehmlich auf die Gefangenen, um in ihren Mienen zu sehen, welchen Eindruck ihre ganze Behandlung auf sie machte, besonders aber auch was die Physiognomie eines Jeden für die Zukunft versprechen könnte. Göran stellte im Stillen Betrachtungen an über die Gesichtszüge seiner neuen Freunde. Besonders gefiel

ihm ein junger Bursche, und er gab einem Mann von der Wache Befehl, denselben zu ihm zu führen.

Als der gefangene Räuber vor dem Steine zu Göran's Füßen angekommen war, mußte die Wache seine Hände von den Banden befreien und darauf zurück gehen. Die Beiden blieben allein. „Höre, mein junger Schalk!“ sagte der Hauptmann, welcher gerade seine erste Cigarre aufgeraucht hatte, und darum aus dem Futterale eine neue nahm, wobei es sich traf, daß seine Finger sonderbarer Weise statt einer zwei erfaßten. „Nun meinethalben,“ fiel er ein und unterbrach seinen angefangenen ersten Satz, „ich sehe, daß den Unternehmungen meiner Hände der Ueberfluß folgt. Raucht Er, mein Freund? Ich habe hier ein Stück zu viel bekommen, und kann abgeben. Nehme Er! so, zünde Er an! jetzt können wir um so besser plaudern.“

Der Gefangene verbeugte sich, und ging ohne Schwierigkeit auf den Vorschlag ein.

„Daß Du ein Schelm in Deinem Alter geworden bist, ist ein Mißgriff,“ begann Göran. „Ich sehe es an Deiner Art zu rauchen, daß Du weit besser zu einem ehrlichen Kerl und zu einem Manne der Krone passdest. Aber gleichviel, wir kommen späterhin zu Deiner eigenen Geschichte, falls Du eine solche zu geben hast; jetzt sollst Du mir erzählen, wie es sich mit den Angelegenheiten der gräflichen Leute verhält. Ich wußte wohl, daß ich hier im Walde zwischen Björkmossen und Mälilla den Kern Gures ganzen Truppes treffen würde. Aber ich weiß auch, daß der Graf seine Leute vorher getheilt und einige kleinere Haufen weggeschickt hat. Dieses war geschehen auf unsere eigene Veranstaltung und in Folge der falschen Nachrichten, die der Graf erhielt, damit er sich schwächen und geschlagen werden möchte,

wie auch heute glücklich geschehen ist. Aber sag' mir offenherzig, mein Junge, welchen Gelichters sind die übrigen Streifcorps und wie stark können sie sein?"

"Herr Kapitän!" sagte der Gefangene — und blies den Rauch schön von sich, hatte jedoch die eigenthümliche Dekonomie, denselben sogleich mit offenem Munde wieder einzuziehen, und ihn dann langsam aus den Nasenlöchern hinaus gehen zu lassen — "Herr Kapitän! ich will Ihnen erzählen, wie Alles ist: — das ist ein verflucht guter Taback! — Herr Kapitän! nachdem Sie heute hier das Hauptcorps der Räuber, wozu ich ebenfalls gehörte, gänzlich geschlagen haben, können Sie Ihre Sache als gewonnen und die ganze Smäländische Bande als ausgerottet ansehen. Denn die zwei Streifpartien, die der Graf heute Morgen wieschickte, machten zwar so viel aus, daß er sich an Zahl schwächte; aber dies war doch nur schlechtes Gefindel, Leute ohne Sitten und ohne Kraft, ich will sagen, purer Auswurf. Sie bestanden meistens aus Landstreichern, Zigeunerbestien, so wie der Pickelmaja, Lumpensammlern, mit denen es so weit gekommen war, daß ihnen kein Mensch mehr seine Lumpen anvertraute, und die sich darum an uns angeschlossen hatten. Aber wir die Kerntruppen, können Sie glauben, wir hielten uns wirklich für ihre Gesellschaft zu gut; wir hatten immer Streit mit diesen Lummeln, und der Graf hatte keinen Schaden davon, daß er sie wieschickte."

"Sind diese Landstreicher zahlreich?"

"O, so gegen dreißig bis vierzig Hunde können es wohl sein."

"Ich möchte diese ebenfalls gerne einfangen, um mein ganzes Småland rein zu haben, ohgleich ich sagen muß, daß ich

heute meinen eigentlichen Sieg gewonnen zu haben vermeine, und daß Ihr, meine Freunde, meine ehrlichsten, besten und eigentlichen Feinde gewesen seid. Ihr waret der Kerntrupp, wie gesagt," entgegnete Göran mit einem Kopfnicken militärischer Achtungsbezeugung gegen den Gefangenen.

"Ich bitte Sie recht sehr, Herr Kapitän," fiel der Gefangene ein, "wenn diese Pickelmajen, wie wir ihre ganze Gesellschaft zu nennen pflegten, ergriffen werden sollten, wie es wohl sein kann, daß Sie dieselben doch nicht mit uns zusammenbringen möchten. Wir haben genug zu thun gehabt, um diesen Auswurf los zu werden; werden wir aber mit ihnen wieder zusammen gesperrt, so wird der Landshauptmann uns verachten, wenn er uns sieht, und niemand giebt uns seiner Zeit Gnade, und das einzig und allein wegen dieses höllischen Lumpengesindels, das in unsere Gemeinschaft gekommen ist. Ich betheuere, sie sind keine ächten Smäländer, sondern Tatarenpack und Rattenfallenverkäufer, die nur deßhalb noch auf Erden wandeln dürfen, weil sich der Teufel selbst schämt, sie auf dem Blocksberge zu haben."

"Ich glaube Dir. Aber sage: gehörte dieser Spielmann, den Du Pickelmaja nennst, zu ihrem Gezüchte?"

"Ja, gewiß. Obgleich der Graf so einfällt — nun ja, jetzt ist er todt. Aber es ist gewiß, der Graf behielt diesen Spielmaja bei sich, weil er wichtig und als Spion zu gebrauchen war. Er ging hier heute mit uns, obgleich auch er eigentlich mit den übrigen Wimmerbytingern hätte weggeschickt werden sollen. Aber er erschlückte sich die Erlaubniß, daß er bei uns bleiben durfte. Haben Sie ihn nicht auf dem Wahlplaze gesehen? Er ist nicht unter den Gefangenen; ist er nun auch nicht unter den Todten,

so ist er sicher geflohen und entlaufen. Denn auf dergleichen Dinge versteht er sich."

"Nun, der Schaden wäre nicht gerade groß. Aber sage mir: der Graf hatte wohl hier oben im Walde ein eigentliches Lager, ein Haus, eine Hütte, Höhle, einen Koben und dergleichen, wie sich für einen Anführer gehört? Er hatte wohl einen Haufen gesammeltes Geld, kann ich mir denken? Du sollst so gut sein, und mir den Platz zeigen. Ich muß Alles haben, was der Graf hinterlassen hat, um Dich und alle meine andern neuen Freunde ehrlich und gut ernähren zu können. Du rauchst flink, mein Junge; sieh, da hast Du eine neue Cigarre."

Der gefangene Jüngling dankte und zündete an. "Gern will ich Ihnen die Reistghütte des Grafen, sein Hauptquartier zeigen, Herr Kapitän, und seinen kleinen Erdfeller darunter."

"Das ist recht," antwortete Göran. "Und dann sollst Du mir auch erzählen, was Du für Einer gewesen bist, ehe Du Dich an den Trupp anschloßest, damit ich sehen kann, wie ich Dich wieder zum Menschen mache."

"Das ist leicht, Herr Kapitän. Aber vielleicht muß ich Herr Major oder Herr Rittmeister sagen? Es ist mir, als hätte ich den Herrn Oberst bestimmt einmal in Uniform auf dem Mäliller Übungsplaz vor der Fronte der Smäländischen Husaren reiten sehen."

Göran machte sich gerade, und der Gedanke, daß er — wenn auch nur in der Einbildung — als Rittmeister in der ausgezeichnet schönen Uniform der Smäländischen Husaren zu Pferde gesessen hätte, drang schmeichelnd in die Tiefe seiner Seele. Die schlafen gegangenen Offiziersgedanken erwachten mit Blitzesschnelle. Einige Sekunden lang blies er den Rauch unglaub-

lich und mit einem Uebermuthe sonder Gleichen um sich her. Aber bald kehrte der Gedanke an die Wirklichkeit zurück. Er spuckte — nicht trotzig weit und gerade vor sich, sondern ganz anständig neben sich rechter Hand vom Steine aus. Darauf wendete er sich ganz niedergeschlagen zur Linken an den Gefangenen und sagte: „Ich glaube es kaum, mein Freund; ich kann nicht glauben, daß Du mich jemals in Uniform gesehen hast.“

„Der Herr Rittmeister brauchen sich nicht zu schämen, daß ich Sie gesehen habe, wenn ich Sie gesehen habe,“ entgegnete der Gefangene. „Denn ich will Ihnen sagen, Herr Rittmeister, obgleich ich jetzt hier bin, so betrachte ich mich dennoch als eine Person, die nie Ruthen bekommen, nie die Ehre verloren, nie auf der Festung gefessen, nie einmal gemaust hat; denn ich stehe ein dafür, daß mein Charakter gut genug ist, wenn ich nur bessere Einkünfte bekomme.“

„Aber, um Gottes willen! was höre ich? hast Du nie etwas gethan? warum hast Du Dich denn in diese Gesellschaft begeben?“

„Herr, ich war ein Sämischgerber. Ich habe einen leichten Sinn und es entleidete mir, in Westerwick als Gesell umher zu laufen.“

„Meiner Treu! Sämischgerber!“

„Es ist auch ganz bestimmt, ich gestehe es, wäre ich länger hier bei des Grafen Leuten gewesen, so hätte ich Etwas begangen, das Ruthen, Infamie, und zuletzt vielleicht sogar die Festung verdient hätte. Es ist also mein Gedanke, daß der Herr Rittmeister heute gerade zur rechten Zeit kamen, um dem ganzen Schmause ein Ende zu machen, mich gefangen zu nehmen und von weiteren Dummheiten abzuhalten. Ich habe nichts da=

gegen, daß der Herr Rittmeister mich zu einem ehrlichen Kerl macht — so schloß er und blies einen langen Rauch aus, der jedoch durch seine bogenförmige Gestalt zweifelhaft aussah — aber darum bitte ich den Herrn Rittmeister allerunterthänigst, keinen Versuch zu machen, mich wieder zu einem Sämischgerber zu kriegen.“

„Wollen sehen,“ antwortete Göran barsch. „Zu einem Anfange — à propos wie heißt Du?“

„Kasper.“

„Zu einem Anfange, Kasper, sollst Du mir Deine Treue dadurch zeigen, daß Du mich ehrlich zu allem führst, wovon wir eben redeten. Der Graf hatte einen Erdkeller, sagst Du, unter der Reifighütte? das war schön. Wir wollen späterhin sehen, mein Freund, was wir aus Deiner Person machen können. Gut! Jeppe Jonsson hat, wie ich sehe, mit seiner Mannschaft die Arbeit beendigt. Entferne Dich, Kasper, und bitte die Wache, Dir die Hände wieder auf den Rücken zu binden, damit die übrigen Gefangenen für's Erste Deine Lage nicht beneiden.“

Kasper versprach dieses, bückte sich ehrfurchtsvoll und ging.

Herr Göran Edeling stieg herab von seinem hohen Steine, von dem er während der ganzen Zeit seine ganze Macht in Augenschein genommen hatte. Der Fähnrich trat zu ihm und ward wegen der gut verrichteten Arbeit belobt.

Das Heer wurde gesammelt und aufgestellt. Göran bemerkte bei einer schnellen Ueberzählung, daß er ziemlich viele Leute verloren hatte, und dankte Gott dafür still und kurz. Daß der Corporal Swen gefallen war, mußte er zwar in Ansehung der unbestreitbaren Geschicklichkeit des Mannes in fürchterlichen Schlägereien bedauern; da aber Göran jetzt das Ende aller Ge-

sechte kommen sah, so hatte er nichts dagegen, daß unser Herrgott einen Mann zu sich genommen hatte, der in Friedenszeiten schwer genug zu verwenden gewesen wäre. Mit leichterer Brust dachte Edeling jetzt an die nächste Zukunft. Was sein wirkliches Vergnügen vermehrte, war, daß er sah, wie das Schicksal die besten Sänger in seinem Corps verschont hatte. Er stellte sie besonders auf für einen heiligen und gemüthlichen Zweck, den er vor Augen hatte.

Der Rest des schönen Abends wurde still und religiös verlebt. Ein großes Grab wurde aufgeworfen, an einer Stelle im Walde, die sich hiezu als die freiste und schönste darbot. Zuerst vor allem wurde die Leiche des Grafen hineingelegt und hiebei begann der Gesang der auserwählten Sänger, die Göran dazu bestimmt hatte. Zeytons Leichnam wurde zu unterst in das weite ansehnliche Räubergrab gelegt, und Sven der Grimmige an seiner Seite bestattet. Darauf warf Göran Erde über diese beiden Todfeinde, indem er während einer Pause des Gesanges sagte: „Seid Freunde!“ Alle übrigen gefallenen Uebelthäter wurden oben auf gelegt. Zuletzt wurde über sie ein Haufen Erde geworfen, mit Rasen bedeckt und die Spitze des Grabhügels mit Steinen geziert. Diese Leichen hätten doch auf keinen Fall auf einem Kirchhofe bestattet oder zu ihrer Ruhestätte von geweihten Händen begleitet werden können. Der Galgenberg wäre wohl der rechte Ort gewesen; dazu aber konnten sie ebenfalls nicht kommen ohne erst verurtheilt zu sein. Göran Edeling trug daher kein Bedenken, ihnen diesen Platz in dem Schooße der Erde zu verschaffen, und das so gut, als in seinen Kräften stand. Voll religiöser Ehrerbietigkeit und achtungsvoller Scheu, hatte er es jedoch nicht gewagt, bei ihrer Bestattung Etwas aus

der Agende zu sprechen, die er als Sohn eines Geistlichen recht gut auswendig konnte, nämlich dasjenige aus derselben was das Begräbniß betrifft, und ohne Zweifel hätte er dies mit seiner klangvollen, starken, schönen Stimme thun können, wenn er gewollt hätte. Aber indem er die Agende weg ließ, hatte er sich dagegen erlaubt, das Absingen des Hymnus anzuordnen; denn wenn er es auch nicht aus dem Geseze wußte, so wußte er es doch von vielen Gelegenheiten im elterlichen Hause her, daß Kirchenlieder das Recht haben, jeder Zeit vorgetragen zu werden, wenn es nur in guter Absicht geschieht und mit einer schönen Stimme ausgeführt wird.

Der Gesang dauerte fort noch lange nach dem Aufwerfen und der Vollendung des Grabhügels. Der offene, aber stille Wald nahm in seinen weit geöffneten, sanften Armen diese heiligen Töne auf, welche er mit Wogen angenehmer Gerüche von Tannen und Fichten beantwortete. Die Nacht war nahe, aber der Himmel klar und weigerte sich nicht, in unbewölktem Busen die reinen Töne dieser Gebete aufzunehmen, obgleich sie aus der Brust von Verbrechern zu ihm aufstiegen und für Räuber gesungen wurden. Gott blickte herab auf die Verlorenen.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Eine Dame besucht Herrn Göran in seinem Hauptquartiere und ertheilt ihm Unterricht in einer neuen Sprache, die eigentlich schon sehr alt ist. Das letzte Gesecht — zugleich das sechste und letzte Räuberkapitel.

Du mußt also ohne Cither in der Erde ruhen?
Bei welcher Musik wirst Du erwachen?

Die gefangenen Diebe, die nie während der Regierung des

Grafen, und auch vorher seit langer Zeit nicht Zeugen einer so feierlichen Scene gewesen waren, wie heute Abend, fühlten sich außerordentlich gerührt, und große Tropfen perlten herab von den Wangen mehr als eines schwarzbraunen, runzligen Antlitzes. Die wilden Männer standen da, zahm wie Lämmer, und wenn sie auch nicht gefesselt gewesen wären, so würden sie doch auf keinen Fall geflohen sein, noch etwas anderes gethan haben, als was sie jetzt thaten: horchen, erstaunen, verstohlen weinen, still den Versuch machen, längst vergessene Gebete herzusagen.

Als das Begräbniß zu Ende war, gebot Herr Edeling den Ausbruch aus dem Thale. Er ließ Kasper vor sich führen. Dieser Gefangene bekam den Jeppe Jonsson an seine Seite, und man muthete ihm an, ehrlich und ohne Tücke das Heer in das Hauptquartier des überwundenen Grafen zu führen. Kasper leistete getreulich Folge.

Als man an Ort und Stelle gekommen war, und nicht nur die hinterlassene Hütte des Grafen, sondern, was mehr bedeutete, seinen Erdfeller mit dessen Inhalte gefunden hatte, sagte Herr Göran zu Kasper: „Du bist von diesem Augenblicke an ein freier Mann. Deine Bande sind abgefallen, und Du sollst die Erlaubniß haben, das Handwerk zu wählen, welches Dir beliebt.“

Darauf ging er zu seinen Leuten und rief aus: „Kameraaden! wir rasten hier diese Nacht. Wir wollen Feuer anzünden, um uns zu wärmen. Wir wollen kochen und braten, denn wir sind diejenigen, die jetzt des Essens bedürfen. Wir haben heute ein tüchtiges Stück Weges zurückgelegt; wir haben gekämpft und gestegt. Des Mannes Muth ist seiner Freude werth; nach dem Siegeschmause lassen wir die Sackpfeifen ertönen, Schlüsselfharfen gehen, und Violinen — wenn nämlich der kleine

schwarze Per seine alte Fiedel noch hat. Wir wollen trinken, Jungen! Ich habe Euch was zu bieten; doch mäßig, friedlich und anständig. Dann aber wollen wir, wie ich Euch versprochen habe, eine Stunde oder zwei tanzen. Was sagt Ihr dazu, gute Freunde?"

Stürmischer Beifall war die Antwort. Stockfeuer flammten bald auf, jedoch waren sie mäßig groß und mit Vorsicht angezündet, um nicht den Wald anzuzünden, was wegen der langwierigen Dürre, trotz der weit vorgerückten Jahreszeit, gefährlich sein konnte. Die Köche holten den Vorrath hervor, und Nicke Bengt Ersson ordnete mit vornehmer Miene das Kochen an. Die Speisekammer der Gräflichen in dem Erdkeller war sehr schön. Weder an Fleisch noch anderem Guten fehlte es. Und wenn man alles das hinzunimmt, was die ältere Bernamobande oder die sogenannten St. Göransleute bei sich hatten, so kann man sich eine Vorstellung machen, welch herrliches Gastmahl es für die Sieger gab. Aber nichts Geringeres verdienten auch Männer, die wie diese gekämpft und ihr geliebtes Heimathland gerettet hatten. Man aß, man sang, man trank; letzteres jedoch — nach den deutlichen und feinen Widerspruch dulbenden Befehlen des Hauptmannes — nur mäßig und anständig. Und darauf tanzte man, und die Sackpfeifen bliesen so munter, daß die Fichten ihre Zweige schüttelten und die Tannen vor stummer Verwunderung die ihrigen näher an sich zogen. Erst lange nach Mitternacht erlosch ein Feuer nach dem andern, und man legte sich zum Schlafe nieder.

Der Hauptmann, Herr Göran Edeling, wachte am längsten, und ließ fortwährend ein kleines Feuer draußen vor der aus Reisig errichteten Hütte brennen, welche er zu seinem Haupt-

quartiere erhoben hatte. Er hatte von hier die Aussicht über den Wald, so weit die Nacht ihm zu schauen erlaubte. Aber er ging nicht eher zur Ruhe, bis er in der Ferne und an denjenigen Stellen der Wildniß, von denen man ihm am leichtesten beikommen konnte, ein Paar Posten ausgestellt hatte, von denen der treue Jeppe Jonsson mit einem trefflichen Jagdgewehre beordert wurde, um Signale zu geben, falls es nothwendig sein sollte. „Guter Jeppe! Du kannst wohl müde sein,“ sagte Göran zu ihm, da er ihn auf seinem Posten zurückließ. „Ich gebe Dir daher Erlaubniß, auf Deinem Posten zu sitzen; nur darfst Du das Gewehr weder von Dir legen noch einschlafen, bis ich komme, Dich abzulösen. Dann will ich mich selbst auf Deinen Posten stellen; denn ich kann mich auf Keinen so verlassen, wie zuerst auf Dich, und dann auf mich. Ich will jetzt eine Stunde schlafen und dann Dich ablösen, und so kannst Du gehen und statt meiner schlafen.“ Der Fährich gähnte auf diese Worte ein vergnügtes Ja.

Göran Edeling trat zurück. Er kam zu seiner behaglichen Hütte, trat ein und wollte sich auf das gute, duftende Laubbett werfen; daß er sich nicht entkleidete, versteht sich von selbst.

Das Sonderbarste war aber, daß er sich doch noch nicht niederlegte. Da alles um ihn her, nah und fern, so gut schlief und nur sein eigenes Feuer noch in hellen Flammen brannte, die gleich Paroxysmen aus dem Holzhaufen dann und wann aufschlugen, so erhob sich sein inneres Gemüth nach der vielen Unruhe dieses Tages zu einem um so klareren Bewußtsein, je stiller die äußere Schöpfung um ihn wurde, und er fühlte sich nicht mehr schläfrig. Er saß auf seinem Lager in Erinnerungen und Gedanken vertieft.

So verfloß unter angenehmen Betrachtungen eine Viertelstunde oder mehr. Einem Jünglinge, wie Göran, wird die Zeit nie lang, auch wenn er ganz allein ist. Seine Seele versenkte sich so tief in schöne und liebliche Bilder, daß er sogar Musik zu hören vermeinte. Aber es waren nicht jene muntern, gellenden Töne, nach denen seine tanzlustigen Gefährten neulich im Takte des Ringeltanzes gesprungen hatten, sondern reine, bezaubernde Töne und in einer ganz fremden, unerklärbaren Melodie.

Das Wunderbarste war, daß, als Göran sich aufrichtete und nach allen Seiten sich umsah, diese Musik nicht mit seinen übrigen, innern und nur phantasmagorischen Seelenfreuden dahinschwand, sondern daß er wirklich mit seinen leiblichen Sinnen vernahm, wie draußen im Walde jemand spielte. „Am Ende, wird man sehen, ist hier eine Art Waldnymphe, welche in der herrlichen Nacht wacht und ihre Leier spielt,“ sagte Göran halb scherzend und halb erstaunt zu sich selbst. Er trat in die Thür der Hütte.

Er hörte jetzt deutlich Citherschläge, alles aber so vorsichtig und dabei dennoch schön, als wenn der Spielende die bestimmte Absicht hätte, sich in Acht zu nehmen, damit nicht Jemand erwachte. Es war dunkel draußen im Walde, wenigstens nicht hell. Inzwischen unterschied Göran ganz deutlich die Gestalt eines Frauenzimmers, das mit leichten und anmuthigen Schritten den Hügel herauf sich seiner Hütte, seinem Hauptquartiere näherte. Hier lag Keiner von seinen Leuten näher als hinter dem Hügel, in ziemlich weiter Entfernung.

Als das Frauenzimmer, die Nymphe oder das Waldmädchen ihm schon so nahe war, daß sie an seinem kleinen, dem Er-

Löfchen nahen Feuer vor der Thür vorbeieilte, so nahm sie plötzlich etwas in die Hand und streute es in das Feuer. Gott weiß, ob dies nicht ein Pulver von Harz, Lavendel oder von noch vor-
 trefflicheren Specereien war; denn schnell erhielt die Flamme Leben, flammte mit einem hohen Scheine auf und duftete um sich her einen narkotischen, zugleich aber auch ambrosischen Wohlge-
 ruch. In dem starken Lichte wurde nicht nur die Hütte und Herr Göran in der Thür derselben ihr, der Ankommenden, deut-
 lich und sichtbar — falls sie vielleicht gemeint war, sich auf diese Weise Aufklärung über den Eingang und den Bewohner der-
 selben zu verschaffen — sondern sie selbst erschien ihm auch in dem vollkommensten Lichte. Er bekam jetzt zu sehen, wie eine Waldnymphe aussieht. War übrigens die Fremde auch keine
 eigentliche Nymphe, so konnte man sie doch wenigstens für eine gute Smäländerin halten. Sie richtete auf ihn — nicht ein
 Paar blaue Augen, denn diese wären recht gewesen — sondern die schwärzesten und glänzendsten Augen. Ihre langen, pech-
 schwarzen Haare, die aufgebunden und in Flechten um den Kopf gelegt waren, glichen demjenigen, was man an den weiblichen
 Gestalten auf den etruskischen Vasen oder in Denon's Werk über Aegypten an den pharaonischen Gemälden sieht. Ihr Ge-
 sicht war braun, aber doch nicht so schwarz als das eines Neger-
 mädchens oder einer Mulattin; es war oval, jugendlich und einnehmend schön. Die feinen Lippen des kleinen Mundes waren corralenroth, was ebenfalls viel zur Anmuth mit beitrug. Die
 Kleidung konnte Jemand, der sich etwas in Hauptstädten, sei es Stockholm oder Jönköping, umgesehen hatte, zwar nicht gut
 nennen; dieselbe war eher lumpenhast, was die Kleider selbst betraf; aber die Nymphe hatte sich so nett und geschickt anzuziehen

gewußt, daß selbst diese Kleidung vortheilhaft für ihren Geschmack zeugte. Ohne weiteren Gruß begann sie sogleich, nachdem sie das Räucherpulver auf Göran's Feuer gestreut, ihr citherähnliches Instrument, das sie wieder unter dem Arme hervornahm, zu schlagen und dieselbe Melodie zu spielen, die ihm gleich im Anfange so ägyptisch vorgekommen war. Darauf sang sie mit einer nach Ausdruck und Ton verschämten, sanften und weichen Stimme, aber mit so burlesk elenden und ungehobelten Worten ein Lied, das wir nicht anzuführen vermögen, in welchem sie aber sagte, daß sie Maguellone hieße, in Schonen geboren wäre, dort jedoch keinen Freund besäße und Wimmerby allen anderen Orten vorzöge.

Nach beendigtem Gesange nahm sie von Neuem die Cither unter den Arm und begann einige Male um das Feuer zu tanzen, natürlicher Weise zur Belustigung des Herrn, vor welchem sie sich befand. Darauf streckte sie ihre kleine nette Hand aus, wie um ein Almosen zu empfangen, und sagte: „Beddon! Beddon! de mandro je farkano!“ *

Das ist mir ein Tatarenmädchen! dachte Herr Göran. Tanzt sie nicht und bettelt gerade wie gewisse Leute auf den Jahrmärkten der kleinen Städte! und dennoch ist sie so verdammt hübsch! Aber was sagte sie denn eigentlich?

Gerade bei dem Gedanken, den sein eigenes erstes Wort in seiner Seele geweckt hatte, fiel ihm Wilcomaju ein, und er dachte: „Wollen sehen, ob sie nicht die Schwester oder Geliebte des Zigeunerspielmannes ist, von der ich habe reden hören. Sie nannte sich ja Maguellone? oder gehörte das nur zum Liede? denke,

* Herr, Herr! schenken Sie mir einen Pfennig!

wenn sie die berühmte Hausmanfess oder Diebesmanfess in eigener Person wäre, welche nach wohl verrichtetem Geschäfte von dem Gute entwich? Was kann sie von mir wollen mitten in der Nacht? Ah! sie sucht gewiß ihren Bilcomaju, der beim Grafen Zeyton hier im Hauptquartiere in Dienst war, und da der Ehrenmann heute hier das Feld geräumt hat, so weiß sie ihn nicht zu finden.“

Göran beschloß, äußerst artig zu sein, um zu erforschen, wie es mit dem Allen sich verhalten mochte. Er trat einen Schritt näher, verbeugte sich und sagte: „Mademoiselle Maguelone! — Magdalena, glaube ich — wollen Sie nicht die Güte haben, in meine niedrige Hütte zu treten? Ich bin zwar nur ein Student, aber doch einiger Maßen so viel, wie General.“

Das Mädchen verneigte sich und antwortete: „Mandro aschar ki trasch!“ * Darauf trat sie ungenirt, keinesweges jedoch frech ein. Als sie alle seine Waffen und Herrlichkeiten erblickte, rief sie aus: „Je marvalo beddo! je lattjo, je schucker tjavo!“ **

„Haben Sie die Güte, Platz zu nehmen, und Schwedisch zu sprechen! ich bin nicht eingeweiht in die Gaunersprache,“ sagte Herr Göran und führte die Fremde an seinen Sopha von Raub. Die schöne Flamme des Lavendelfeuers draußen leuchtete noch auf eine entzückende Weise in das Hauptquartier herein. Wenn aber auch Göran zwar, wie er selbst gesagt hatte, Student, und noch dazu ein junger Student war, so war er darum nicht weniger ein kluger Feldherr. Er beschloß, gütig gegen eine Person

* Mir ist nicht bange.

** Ein reicher Herr! — ein guter, ein schöner Mensch!

zu sein, in der er auf die eine oder die andere Weise eine Feindin vermuthete.

„Was kann die Ursache sein,“ sagte er, „daß die Mademoiselle Magdalena mir, einem ihr ganz Unbekannten, einen Besuch macht? und das noch zu einer so späten Stunde? Nur darum bitte ich, schönes Mädchen, rede nicht eine Sprache, die mir gerade wie Sanskrit klingt!“

„Die Ursache? Wir, Beddon! thun viel, aber nichts aus Ursachen. Unbekannt? Sie sind mir nicht unbekannt. Auch ich bin nicht so unbekannt, daß Sie nichts von mir wissen. Wilco hat es gewiß erzählt. Sollte ich nicht meine und unsere Sprache reden mit einem so großen und reichen Feldherren, der uns besiegt hat, und bald als unumschränkter Gebieter der Wälder herrscht? Solltest Du, Herr! nicht die Zunge der Männer verstehen? — *Im mandro präl!* * Du betrügst mich nicht. Du verstehst mich ganz gut. Da Du so lange General der Wernamo-Diebe gewesen bist, so mußt Du auch die Anglaise der Zunge kennen, das ist so gewiß, wie die Luft singt. Nun, so sagen Sie mir, Herr! wenn Sie nicht Aegyptisch können, wie können Sie dann Leute aus dem Gefängnisse, aus den Händen des Landshauptmanns und aus den Klauen der Wachen befreien? Man muß mit einander sich bereden und sprechen was außer uns Niemand versteht, wenn Einem das gelingen soll. Und Sie sind ja unser Anführer? Gewiß können Sie die Diebesprache, Herr, obgleich Sie ein armes Mädchen zu hintergehen suchen.“

„Nein, bei Gott und meiner Seligkeit! Klissingar ist das einzige Wort, welches ich in dieser Hinsicht gehört habe und

* Mein Bruder, mein Freund.

weiß," sagte Göran. "Aber sage mir, Magdalena, welche Absicht führt Dich zu mir?"

"Kliffingar? haha! ja ja, das sind Schlüssel. Von den Kliffingarn kann ich eine lange, schöne Weise zur Gittära spielen. Aber Sie fragten mich was ich wollte, Herr! das ist leicht gesagt." Darauf begann sie die Saiten zu rühren und zu spielen.

"Nein, spiele nicht; sondern sag' mir Deine Meinung schlecht und recht in Prosa."

"O mein Herr, seit einiger Zeit bin ich gewohnt, dieses Waldgezelt von Fichtenzweigen zu besuchen. Hier traf ich stets Pilco und den Grafen, dem Pilcomaju zu dieser Stunde guten Rath ertheilte."

"Der Graf hat in's Gras beißen müssen wegen der Rathschläge und Nachrichten, die sein geliebter Zigeuner ihm gab."

"Sein Zigeuner? welcher Name? Er hat in's Gras beißen müssen! und der junge Herr Nickol ebenfalls; ich weiß es. Dovo beschar baschtadova allezuvâro. * Aber jetzt will ich mein Anliegen sagen, Beddoni: ich verachte Pilcomaju. Mandro aschar rushto pre dova. ** Obgleich er Einer von unserem Volke ist, so verachte ich ihn jetzt. Dove dickas je fulano tjavo!" ***

"Ach, Deine Italienisch=Aegyptische Sprache macht mich ganz toll. Ich will keine Zingarellosprache hören."

"So höre denn auf rein Smäländisch: vor diesem Zigeunerspielmanne Pilco mußt Du Dich in Acht nehmen, Herr. Ich bin ihm böse, denn er ist ein Wicht, ein Fulano; darum bin ich hieher gekommen, um Dich zu warnen, und Dich zu retten, mein

* Sie waren große Schelme alle zusammen.

** Ich bin erbittert auf ihn.

*** Er ist ein niederträchtiger, gemeiner Kerl.

Herr. Laß mich einen Augenblick spielen, so will ich Dir alles sagen, was ich meine. Davon ist nicht wenig zu sagen!"

Göran's Aufmerksamkeit wurde rege. "Was bedeutet das?" rief er aus. "Droht mir von Bilcomaju Gefahr?"

Sie schlug die Cither und antwortete singend:

Trim, trum, trånavi, rånavi

Brim, brum.

Darauf fuhr sie ohne Musik fort: "Ja, gewiß! Er wird Dich bezaubern mit Tatarenbeschwörung, mit *Inganno egittico*. * Er will Dich morgen überfallen mit den übrig gebliebenen, weggesendeten Schaaren des Grafen, zu denen er geflohen ist und an deren Spitze er sich gestellt hat. Darum habe ich mich in dieser Nacht hieher gewagt, um Alles zu entdecken, Dich zu retten, und mit meinem Gesange den hinterlistigen Anschlag der Feinde zu hindern. Denn Bilcomaju ist sehr mächtig im *Abrahadabra*, der großen Rabbinerkunst, wenn man ihm nicht zuvorkommt. Laß mich also singen:"

Slim, slum, grånavi, hånavi

Rim, rum.

Diese unerwartete Nachricht wirkte höchst überraschend, ja fast betäubend auf Göran. "Sollte der verrückte Ausreißer Bilcomaju kühn genug sein, mit seinem Zigeunergesindel, diesen vierzig bis fünfzig verächtlichen Gesellen, die mir Kasper vorhin geschildert hat, mich anzugreifen? und das gleich morgen? Und von welcher Seite?" Er sah bei diesem Gedanken das Mädchen, seine Retterin, an, welche mit ihrer kleinen netten Cither so natürlich und unbefangen auf seinem Laubsopha saß, und sich seiner Ritterlichkeit so offen anvertraut hatte.

* Aegyptische Zauberei.

„Sage mir Alles! benachrichtige mich von Allem!“ rief Göran aus; „und kannst Du nicht reden, so sing denn in Gottes Namen, ich muß mich darein finden. Alles muß ich wissen, und genau wissen! Und vor allen Dingen, wie hast Du es wagen können, Dich von Deinen Freunden zu trennen, und in der dunkeln Nacht hieher zu gehen, mir und meinen Leuten zu Hilfe?“

„In der dunklen Nacht?“ lispelte sie. „Was ist die Nacht? Wir sehen in der Nacht, Beddoni; sie ist unser Licht. Wir sind die Verwandten des Scheinkäfers. Ich habe Deinen Ruhm gehört, mein Herr: ich habe den Krieger bewundert. Sollte ich es nicht wagen, mich hieher zu schleichen, um einen großen Mann zu retten? Pilco soll nicht Dein Haupt nehmen. Ich verabscheue ihn, obgleich er von meiner Gesellschaft ist; aber er ist ein fulano tjavo.“

Göran Edeling war in diesem Augenblicke weniger General, als alles andere; er war nur Ohr, da die schöne Magdalena zu ihrer Cither ein Liedchen nach dem andern sang, alle so sonderbar, daß sie zu den wunderbarsten, fremd klingendsten, ausländischen Melodien, rohe, ungebildete, pöbelhafte Worte fügte, so wie das Zigeunermädchen bei ihrer Lebensweise, besonders als Kind und unter ihren Verwandten, sie gelernt hatte. In diese kleinen Lieder flocht sie zugleich dann und wann Nachrichten von Pilco und seinem Trupp ein, deren Göran, wie er gesagt hatte, so nothwendig bedurfte. Bei einer Pause sah sie ihn bittend an und sagte: „Beddon, dela miro je rani rabba! * Mein doch!

* Wörtlich: „Herr gieb mir eine Jungfrau (ein kleines schwedisches Hohlmaß, von dem eine Kanne 32 enthält) Brauntwein!“ kann aber auch jedes andere erwärmende Getränk bedeuten. Anmerk. d. Verf.

auf gut Smäländisch — denn ich weiß, der Graf hatte hier in seinem Erdkeller guten Wein, sowohl gebrannten, als auch Madeira: ich habe es nicht gescheuet, in der kalten Nacht hieher zu Dir, mein Herr, zu kommen: gewiß hast Du den Wein des Grafen geerbt, wenn Du nicht selbst welchen hergebracht hast. Mich friert! mich friert! Willst Du mir nicht ein Glas anbieten?"

Göran sprang entzückt auf, nahm eine Bouteille, die wirklich mit zu seiner heutigen Beute gehörte, ergriff ein Glas und schenkte ein.

"Mandro — nein, nein! — Ich, ich trinke nicht allein; Herr, wenn Sie nicht mit mir trinken, und mir zutrinken."

"Sehr gerne," rief Göran, und ging, ein neues Glas für sich selbst zu holen.

Schnell und unbemerkt, während Göran ihr den Rücken zukehrte, zog sie eine kleine Flasche aus ihrem Busen und goß aus derselben fünf, sechs Tropfen in das Glas, welches sie in der Hand hielt.

Göran wendete sich jetzt um, hatte sein eigenes Glas gefüllt und wollte mit Magdalenen anstoßen. Aber sie sagte: „Herr! unsere Sitte ist die, wenn ein Mann und ein Frauenzimmer mit einander trinken, so tauschen sie die Gläser; denn damit geben sie sich gegenseitig ihren Wein, und das ist das beste Geschenk. So vermeiden sie auch alles Mißtrauen, weil jeder selbst das leert, was er dem Andern zuerst zu trinken angeboten hat. Wir haben es gerne so und sind stets vergnügt.“

Göran lächelte, gab ihr sein Glas und nahm das andere. Darauf stießen sie mit einander an und tranken.

So viel Wein, wie ein einziges Gläschen konnte sogar

einem Frauenzimmer in der Wildniß und im Walde nicht übel anstehen; und Magdalena verlor dabei in seinen Augen nichts. Sie begann von neuem zu spielen, sie schlug ihre Accorde noch besser als vorher. Ein Feuer durchflog Herrn Edeling's Adern; er hätte nie geglaubt, daß der Graf so starken Wein in seinem Keller hätte. Bald begann es vor seinen Augen rund um zu gehen; er sah zwar klar genug, und unterschied die Töne der Cither recht gut; aber die von Fichtenreißig gebauten Wände der Hütte fingen an vor seinen Augen zu tanzen, und die ambraustenden Flammen des kleinen Feuers draußen hüllten die Gegenstände in einen blendenden Schimmer und dabei in einen nervenangreifenden Qualm, doch alles auf die angenehmste Weise.

Magdalena stand auf. Sachte legte sie ihre Cither weg, sah mit funkelnden Augen ihren Wirth an und lispelte: „Herr! erlaube mir, daß ich Dich die Diebesprache lehre; denn die mußt Du kennen, um Alles unter uns zu wissen und um uns vor dem Gerichte und aus den Gefängnissen retten zu können! Komm!“ rief sie aus, und mit der ganzen Verwegenheit einer Zigeunerin, dabei aber doch sehr zierlich und fast verschämt, schlug sie ihre Arme um seinen Hals, und zog ihn herab auf den aus laubreichen Zweigen gefertigten Sopha.

Als sie Arm in Arm dort saßen, sagte sie und zeigte dabei mit ihrem schelmischen Finger auf die Gegenstände, die sie nannte: „Zackar sind Augen, Balet ist das Haar, Rack die Nase, Schöro der ganze Kopf; Mund heißt Mojj; haha! sage mir ob nicht die Diebesprache schön ist; die Zunge Libb, die Zähne Danner. Pre hischpan, darunter verstehen wir 'ein Zimmer', wie hier. Rockli nennen wir eine Scheere, womit wir ein Band abschneiden, und Kombana eine Säge, um ein Gitter abzusägen. Aber,“

fuhr sie fort und schüttelte sanft das Haupt, „Kurra pre mulo, das heißt hinrichten, und Mulo schörofen der Richtplatz. Buro ist ein Bauer; solche mögen wir nicht leiden! sie geben uns an, und wir nennen sie Burano, die dummen Bauern! Aber jeden recht großen Schurken, Gefangenwärter und Polizeibedienten nennen wir Gycklo, und das mit Recht! Aber höre: Lowiar, das ist Geld. Jetzt will ich einen ganzen Satz sagen: Mandro beschar uschli for lawiar, ich bin Geld schuldig. Ja! das also ist wahr: ach, gieb es mir! Mandro focaro beschar uschli: ich bin schuldig! Dowa lowiar awar mandro pre pane e maro: wegen dieses Geldes komme ich auf Wasser und Brod: das giebt ein kurrning (Bestrafung!) Aber — mandro traddrar focaro pre jewawer foro: ich fahre dann lieber selbst hinweg in eine andere Stadt. Ah, Beddon dicar pre miro! der Herr sieht mich an, glaube ich! Nun will ich zählen an meinen Fingern: Se, dy, drie, schtaw, pansch: eins, zwei, drei, vier, fünf! Klingt das nicht schön? O baro tjawo! delo miro lowiar! lowiar! delo miro pansch lock! O großer Mann! gieb mir Geld! Geld! gieb mir fünf Reichsthaler!“

Göran Edeling sah sie an. Was meinte sie? Bat sie ihn auf diese paraphrastische Weise um Unterstützung, damit sie nicht wegen einer Schuld — eines Diebstahles? — ins Gefängniß geworfen werden möchte? Oder wollte sie ihm nur einfach eine entzückende Unterweisung in der neuen Sprache ertheilen, die er zuvor nie gehört hatte, für die er sich aber gewisser Maßen interessirt fand, sie wenigstens einem kleinen Theile nach kennen zu lernen, da er jetzt der Obergeneral aller Diebe geworden war. Auch hatte er als Student so viel wissenschaftlichen Sinn, daß

die Litteratur, und vor allem fremde Sprachen, ihn mit magischer Kraft anzogen.

Die Geschichte weiß nicht, ob der unerfahrene Jüngling einen halben oder einen ganzen Kuß von der Stirn oder dem ägyptisch glühenden Munde seiner Nachbarin, an deren Seite er saß, zu stehlen wagte: war dies der Fall, so gehörte auch dies gewiß mit zu der Diebesprache. Aber aus der Erschlaffung oder richtiger Bezauberung, in welcher er sich wenigstens eine Stunde befunden hatte, weckte ihn plötzlich der Knall eines Schusses.

„Was ist das?“ rief er und sah in die Höhe? „Das klang wie ein Signal!“

„Es war nichts,“ entgegnete die Tatarin, und schloß ihn so fest in ihre Arme, daß er sich unmöglich erheben konnte. Schnell traf noch ein Schuß und gleich darauf noch zwei sein Ohr. Er glaubte ein Knistern zu hören, als stände der ganze Wald in Feuer und Flammen. Ein durchdringendes, lautes Mordgeschrei erscholl ganz unvermuthet von der einen Seite.

Jetzt drang gleich dem hellsten Blitze die Wahrheit durch alle Ambragewölke der Entzückung und erleuchtete seine Seele so, wie die Kraft der Tugend und Wahrheit sich zuletzt stets in jedes reine und unverdorbene Gemüth den Weg bahnt.

„Betrügerin!“ rief er aus, und warf mit gewaltsamer Anstrengung die Citherspielerin weit von sich hinweg. „Nicht morgen, sondern schon in dieser Nacht wollte Pilco mit seiner verrätherischen Rotte über mich und meine schlafenden Leute herfallen! Magdalena! nicht um mich zu warnen und zu retten — sondern um mich auszukundschaften, um Dich bei mir einzunisten,

mich einzuschläfern, zu entwaffnen, und zu fesseln, darum kamst Du mit Deinem Gesang und Deinem Spiele!"

Bei diesen Worten sprang auch sie auf und stellte sich entschlossener in die Thür der Hütte. Aber wie verwandelt war jetzt das Antlitz der Zigeunerin! Der Blick eines Tigers glomm aus ihren Augen. „Ihr sollt nicht heraus aus dieser Kammer mit feuerfangenden Wänden von Fichtenzweigen!" rief sie. „So viel kann man wohl begreifen, daß ich meinen Bruder und meinen Oberpriester, den großen Pilco, höher lieben muß, als Dich, Herr — Dich! Aber leg Dich, Hauptmann, bis unser Sieg entschieden ist! Dein Kopf schwindelt von dem Tranke, den Du genossen hast. Lege Dich, Beddoni! lege Dich hübsch!"

Aber diese Worte waren nicht geeignet, Göran Edeling zu entwaffnen. Er fuhr mit der linken Hand über seine Stirn. Der Muth erweckte alle Nerven in Kopf und Herz wiederum zu Vernunft und Kraft. Er sprang auf die Thür zu, wo das Mädchen stand. Mit einer Verachtung gegen alle Weiber, gleich der Karls des Zwölften, schleuderte er sie auf die Seite und stürzte hinaus in die frische Luft.

Sie eilte ihm nach, gleich einer Zibethkatze, und so kühn war sie, daß sie sich gerade vor ihm niederwarf, seine Knie umfaßte und ihn zu Falle brachte. Wuthentbrannt und in Verzweiflung war er gezwungen, den Hügel seines eigenen Hauptquartiers hinab zu rollen. Als er endlich unten auf dem weichen Grasbette liegen blieb, wo das Thal seinen Anfang nahm, fand er sich noch von Magdalenens Armen umschlungen, denn sie hatte ihn im Falle nicht losgelassen. „Thaten Sie sich Schaden, mein Herr?" liselte sie.

„Laß mich, oder ich —!“ schrie Göran ihr zu. In diesem gefährlichen Augenblicke war er selbst ein wildes Thier. Er ergriff die schwachen Hände der Zigeunerin, und obgleich ihre Arme und Hände sich um seinen Hals, seine Wangen, seine Haare nestelten, so fühlte er dies doch nicht im mindesten. Er sprang auf, riß sich von ihr los, und als sie gleich der Weinranke um den Maulbeerbaum weinend und bittend ihn umschlang, so ballte er seine Faust fürchterlich gegen sie und sagte: „Was willst Du? Hast Du nicht schon genug ausgerichtet? Hast Du mich nicht mit Deinem Gesange eingeschläfert und so lange aufgehalten, bis Deine Leute Zeit und Gelegenheit hatten, den hinterlistigsten Ueberfall zu bewerkstelligen, ohne daß ich hinaus geeilt und mit den Meinigen auf der Hut gewesen bin? Was kannst Du mehr fordern? Ha! höre ich nicht schon das Todesgeschrei meiner überfallenen Kameraden unter den Aexten des Bilco und seiner Nichtswürdigen? Laß mich los, Unbegreifliche! laß mich, Tartarmädchen, sag' ich!“

„Nein!“ erwiderte sie mit gefalteten Händen. „Ich laß Dich nicht, Herr! Schöner, herrlicher Hauptmann, geh nicht! Höre mein Bekenntniß: ich habe in dem verflossenen Augenblicke Dich lieben gelernt. Ich kam hieher mit Haß und Hinterlist, um Dich zu betrügen: jetzt schäme ich mich nicht, zu sagen, wie innig ich — ach! — ich will Dich nicht hinaus lassen, mein Herr! nicht hinaus zu den Meinigen, daß sie Dich nicht erschlagen. Denn das thun sie gewiß, ganz gewiß, wenn sie Dich jetzt treffen. Und dann! dann würde auch ich sterben.“

„Grausame Sirene! Du sollst auch mich und meine Liebe zu Dir kennen lernen!“ rief Edeling. Er umfaßte Magdalena mit seinem einen Arme so fest, daß sie sich nicht mehr rühren

konnte. Mit der andern Hand löste er schnell das Halstuch von seinem Halse und band dem Mädchen beide Hände auf den Rücken. Darauf nahm er sie auf seinen linken Arm und eilte mit dieser leichten Bürde hinauf zur Hütte. Hier legte er sie auf das Laubbett nieder, wo sie noch vor Kurzem so freundschaftlich neben einander gesessen hatten. Nun nahm er ohne Barmherzigkeit ihr eigenes Halstuch und band es kräftig um ihre Füße; er knüpfte es dreimal zu. Dies alles war das Werk einer Minute. So eilte er hinaus. Er hatte eine Nothwehr angewendet gegen ihre Verfolgungen. Sie lag gefesselt, verloren da, konnte ihm nicht mehr folgen!

Göran hatte seine Büchse und den furchtbaren Großvaterssäbel ergriffen. Er eilte dorthin, wo er den ärgsten Tumult, Kriegsruß und das furchtbarste Getöse vernahm. Leicht sah er ein, wie dieser verrätherische Angriff geschehen war. Graf Beyton hatte, wie Göran von dem gefangenen Kasper schon erfahren, erst vor einem halben Tage die Haufen auf besondere Streifzüge entsendet, die der Kerntrupp den „Abschaum“ nannte. Die eigentliche Seele dieser Landstreicher war ohne Zweifel der Zigeuner Bilco, weshalb dieser, da er endlich von dem gefallenem Grafen hinweg flüchtete, sich zu ihnen begeben, sie bald erreicht und ihnen den Plan eingegeben hatte, schnell zurück zu kehren, die Gelegenheit abzupassen, und die Siegestrunkenen wo möglich zu überrumpeln. Bilcomaju's Berechnung bei diesem Siege war augenscheinlich. Denn gelang es ihm, das große Ziel zu erreichen, Göran's Partei, oder wenigstens den größten Theil derselben, niederzumachen und die übrigen zu zerstreuen, so würde er selbst darauf alleiniger Anführer der ganzen Smäländischen Räuberrotte werden, welche sich bald von neuem von den Kal-

marischen Küsten, Påskala, Döderhult, Sigeholm, Sland und von allen Ortschaften des Binnenlandes, wo die Landstreicher ihre vornehmsten Niederlagsplätze hatten, mit solchen Leuten rekrutiren konnte, wie Bilcomaju sie liebte. Er konnte auf diese Weise ein gefürchteter und mächtiger Chef einer ansehnlichen Macht von der unvermischten (un-)moralischen Haltung werden, die er am liebsten sah. Und gewiß gehörte zu seinem Plane auch die Absicht, sich bei diesem nächtlichen Ueberfalle der hinterlassenen Kasse des Grafen in dessen Hauptquartiere, der Hütte von Reifig, zu bemächtigen.

Als Göran dieses Gewebe durchschauete, schlug sein Herz hoch vor Unruhe bei dem Anblicke dessen, was schon geschehen, und wie weit das Werk schon vorgerückt war, ehe er selbst Zeit gehabt hatte, auf dem Kampfsplatze anzukommen. Welcher Anblick begegnete ihm!

Bilcomaju hatte durch seine Leute den Wald an mehreren Orten anzünden lassen, und Göran sah sein Heer eben so sehr von himmelhoch emporsteigenden Flammen, als von Feinden mit Büchsen und Alexten umringt. Der Kreis des Waldfeuers zog sich immer enger zusammen, und drohte Alles lebendig zu verbrennen, was den Schüssen und Hieben entkam.

Göran eilte an vielen Haufen vorbei, die im Schlafe gemordet worden und vielleicht nach dem Siegesrausche gar nicht erwacht waren. Aber weiter hin begegnete er doch einer lebendigen Schaar der Seinen, welche, bei Zeiten gewarnt durch Jonsön's Signalschuß, aufgesprungen waren und ihre Waffen ergriffen hatten. Sie waren im Handgemenge mit einer überlegenen Schaar des Abschaumes. Pulver und Kugeln waren längst verschossen. Man schlug sich mit den Gewehrkolben; Alexte und

Sensen gingen durch einander wie Uhrwerke. Der wilde Tumult wurde nur von den in der Nähe knatternden Flammen übertönt, welche dürre Aeste ergriffen hatten, und mit ihrem ganzen Vulkanismus über die Kämpfenden herabzustürzen drohten.

Der erste erfreuliche Anblick, der Göran's Augen begegnete, war sein getreuer Kirchspielsfreund. „Jonsson! Du lebst?“ schrie er; „wie viele sind unserer noch?“

„Sieh, sieh! Herr Göran! nun, Gott! jetzt siegen wir doch wohl noch zuletzt!“ rief dieser und zog sich ein wenig aus dem Kampfe zurück. „D,“ fuhr er fort, „noch sind wir wohl sechs- zehn bis zwanzig Mann, die da leben. Aber wir haben auch so vielen von den Landstreichern den Garauß gemacht, daß wohl nicht recht viele mehr übrig sind, die ihre Zähne fletschen können.“

„So sag', hast Du einen Teufel gesehen, der sich Bilcomaju nennt?“

„Den Spielmann? ja wohl. Der feige Kerl steht dort hinter den Büschen. Er wagt sich selbst nicht vor, obgleich er das ganze Gesindel anführt und commandirt.“

„Gut — kein Wort weiter! nimm nur selbst Dein Leben in Acht, Jeppe! denn nach Hause in unser Kirchspiel sollst Du dereinst wieder, das hab' ich geschworen.“

„Danke, Herr Göran. Aber ei! ei ei! sehn Sie nur bloß, dort! Das war ja ganz vortrefflich! Sehn Sie 'mal den Hestra- Jon, den Satan — ich sollte ihn wohl nicht so nennen, da er Einer der Unsrigen ist. Sehn Sie, Herr Göran! — ja, ich hörte Jon sagen, daß er von Alters her noch etwas mit Pickel- majo abzumachen hätte, denn sie gehören zu dem Landstreicher-

geschlechte, alle beide. Das war denn doch der I — selbst! Nein, nein, sehn Sie!“

Göran sah hin. Da erblickte er, wie Hestra=Jon, dem Bilcomaju so eben auch in die Augen gefallen war, sich von dem Kampfe los gemacht hatte, in den er vorher verwickelt gewesen, und mit all' der Kraft, die er sammeln konnte, zu den Wachholderbüschen geeilt war, hinter denen das Gesicht des Zigeunerfürsten dann und wann hervorblickte. Jon war bewaffnet mit einem großen Messer. Mit unerhörter Raserei war er über seinen alten Diebskameraden hergefallen, und aus dem fürchterlichen, bald freischend feinen, bald groben und mit den sonderbarsten Worten untermischten Geschrei konnte man abnehmen, daß Hestra=Jon's Messer gewiß ein wenig in die geschmeidigen Glieder Bilco's eingedrungen war. Bald sah man diese feinen Gestalten gleich zwei sich um einander windenden Schlangen aus den Büschen hervorrollen und auf den eigentlichen Kampfplatz herab kommen. Dies war Jon und Bilco, die beide umgefallen waren, sich jedoch auf Leben und Tod kämpfend mit Armen und Beinen umschlossen hielten, und sich dabei gegenseitig unaufhörlich Messerstiche in Brust, Schultern und Gesicht ertheilten. Das Blut strömte um sie her, und wenn sie sich in demselben wälzten, bald der Eine oben, bald der Andere, so zischten sie und schrien gleich zwei Basilisken, daß es die Aufmerksamkeit aller Umstehenden von ihrer eigenen Arbeit abzog.

Göran, welcher fand, daß er den Bilcomaju nicht persönlich anzufallen brauchte, hatte inzwischen mit der höchsten Anstrengung die Ueberbleibsel seines Truppes gesammelt, geordnet und ermuntert. Mit ihnen machte er einen letzten Versuch zu einem Hauptangriff auf das Zigeunergesindel, das in einer ge-

krümmten Linie seitwärts von Bilcomaju stand. Während die Augen des Abschaumes ganz natürlich mit dem Anblicke des fürchterlichen Kampfes beschäftigt waren, in welchen ihr eigener Anführer verwickelt worden, fiel Göran mit allen seinen sechs-
zehn noch streitbaren Burschen über sie her und richtete unter dem Feinde eine große Niederlage an. Göran's Zorn war in diesem Augenblicke so hoch gestiegen, daß kein Gefühl ihn zu dämpfen vermochte. Nach einem halbstündigen Gefechte war der Kampf entschieden. Die Landstreicher waren gefallen bis auf den letzten Mann. Aber es war auch die höchste Zeit. Von Göran's ganzer Armee waren kaum noch zwölf übrig, die Leben und Glieder einiger Maßen übrig behalten hatten. Und der Waldbrand hatte ebenfalls so zugenommen, daß wenig Raum übrig blieb, um nicht lebendig von brennender Asche eingehüllt zu werden.

Nach dem blutigen Siege entstand eine unheimliche Stille. Jammer und Geschrei erstarben in den Flammen. Göran eilte mit seinen Männern auf die linke Seite, um nachzusehen, welchen Ausgang der Zweikampf zwischen Bilcomaju und Jon aus Hestra genommen hätte.

Welch' ein verabscheuungswürdiger Anblick! Um während des Kampfes nicht von einander zu kommen hatten sie beide — nach einer Kampfweise, die vor noch gar nicht langer Zeit in dem nördlichen Blefinge üblich war — einen ledernen Gurt um sich geschlungen, und damit ihre Leiber untrennbar an einander geschlossen. * Daher kam es denn, daß, so sehr sie sich auch

* Dies nannte man spänna bälte (den Gürtel spannen). Die Frauen pflegten immer, wenn sie, z. B. zu Weihnachten, mit ihren Männern zu einem Gastmahle reisten, das Leinentuch für diese letztern mitzunehmen,

während des Kampfes krümmten und auf der Erde hinrutschten, doch immer fest beisammen blieben. Die Beine waren frei; mit diesen hatten sie gegenseitig ihre Füße zerstampft. Die vier Arme waren ebenfalls frei; mit diesen hatten sie einander unzählige Messerstiche versetzt, und die Wunden bewiesen, daß sie auch bisweilen einander gebissen hatten. So weit konnte die Bosheit ehemaliger Freunde und Bundesbrüder gehen! Jetzt war es endlich so weit mit ihnen gekommen, daß sie erdolcht, todt einander in den Armen lagen. Die zersehten Gesichter waren kaum zu erkennen.

„Heute haben wir, glaube ich, kaum Zeit zu einem Begräbnisse,“ sagte Herr Göran; „es sieht mir so aus, als wollte das Feuer selbst die Erde von aller Missethat reinigen. Die abgebrannten Baumstämme stürzen ein! hier giebt es einen gigantischen, von der Natur selbst errichteten Scheiterhaufen! Aber — ha —!“ rief er aus.

Man sah deutlich, daß Göran Edeling von einer schrecklichen Erinnerung ergriffen wurde. In größter Eile rief er Jonsson und die Uebrigen, die noch brauchbar waren, zu sich. „Wir müssen dorthin zu meiner Hütte eilen!“ rief er. „Dort haben wir Vieles zu bergen — zu retten! — falls nicht schon das Feuer — o großer Gott!“

Der Weg zum Hauptquartiere des Oberbefehlshabers war nicht kurz. Massen von umgestürzten, noch hell brennenden Bäumen lagen überall im Wege. Die unheimlichste Vorstellung quälte Göran Edeling. Dort hatte er das arme Mädchen an

um dasselbe gleich bei der Hand zu haben, falls der Mann in einem solchen furchterlichen Zweikampfe, der dann mit gewöhnlichen Messern geführt wurde, das Leben verlor.

Anmerk. d. Uebers.

Händen und Füßen gebunden. Er hatte sich gezwungen gesehen, sich auf diese Weise in der Eile von ihrer Verfolgung zu befreien und hatte sie in der hilflosesten Lage verlassen. Jetzt lief er mit einer Schnelligkeit, die an Wuth gränzte, um, wenn es nicht schon zu spät wäre, sie von dem hinduischen Tode zu befreien.

Als er auf vielen Umwegen durch Asche und Rauch endlich den Hügel erreichte, sah er, daß die Bäume über der Hütte schon in lichten Flammen standen. Er stürzte hinauf. Die eine Ecke der Hütte hatte das Feuer schon ergriffen. Er eilte hinein, nahm Magdalenen auf seine Arme, und lief in demselben Augenblicke wieder hinaus, verfolgt von den neidisch hüpfenden Flammen, welche knisternd vor Hunger nach einem so schönen Raube und ergrimmt, ihr geliebtes Opfer sich entrißen zu sehen, ihrem Aerger dadurch Lust machten, daß sie wenigstens Göran's hinterste Locken ergriffen.

Da er fast athemlos mit seiner Bürde den Flammen entgangen war und sie zuletzt in dem am Fuße des Hügel's befindlichen Thale auf ein Bett von Vulten legte, da war es Jeppe Jonsson, welcher zuerst mit einem tüchtigen und vernünftigen Griffe die noch übrigen Feuerfunken in den Hinterhaaren seines Herrn löschte, und darauf die Knoten an den Händen und Füßen des Mädchens löste.

Magdalena öffnete ihre Augen nicht. War es eine Ohnmacht? Eine völlige Bewußtlosigkeit? Oder sollte sie vom Rauche erstickt sein noch ehe Göran angekommen war?

Er selbst und seine Kameraden fragten sich dies alles, während sie mit liebevollem Eifer und bedachtsamer Theilnahme um das im Grase ausgestreckte Mädchen her standen und sie wieder in das Leben zu rufen suchten.

Aber Alles vergeblich. Magdalena Bilco öffnete nicht mehr ihre Augen weder zum Hass noch zur Bezauberung. Göran fühlte schnell den Puls. Er ergriff die kleinen Hände mit den seinigen. An der Handwurzel stand alles still. Keine Puls schläge! „Was soll ich glauben?“ rief er aus. „Was habe ich gethan? Ist sie wirklich todt? Armes, schönes, unglückliches Tatarenmädchen! Sie war zwar eine schreckliche Betrügerin gegen mich. Aber ach — dieses habe ich denn doch nicht gewollt —“

„Schnell zu einer Quelle und hole Wasser!“ befahl er Einem seiner Leute. „Dieses Ereigniß ruht schwer und fürchterlich auf mir! Aber auf welche Weise hat sie denn sterben können?“

Obgleich er ein Mann war, erlaubte er sich dennoch, ihr Kleid ein wenig am Halse zu öffnen, um der Brust wiederum zu freierem Athmen und zum Leben zu verhelfen. Was entdeckte er hier? Das Mädchen hatte eine feine, rothe, seidene Schnur um den Hals. Daran hing noch eine kleine leere Flasche mit abgebissenem Pfropfen. Göran roch daran. Es war Moschus und Opium von jener starken Art darin gewesen, daß sie tödtet, wenn man viel davon trinkt, aber, nur in einigen Tropfen genossen, Schwindel und manchmal einen höchst angenehmen Rausch verursacht.

Bei dieser Entdeckung flog eine Ahnung durch seine Seele. „An ihren Händen gebunden, hatte das Mädchen dennoch den Kopf und Hals wenden und erheben können! und sie hat mit den Lippen den Inhalt der Giftflasche an ihrer Brust aufgefangen. Sie hat sich wahrscheinlich auf diese Weise von der Qual,

lebendig zu verbrennen, befreien wollen. Großer Gott! bin ich selbst daran schuld? oder bin ich unschuldig?"

Das Wasser kam von der Quelle. Aber keine menschliche Hülfe vermochte Magdalenen zu erwecken. Getreu darin, ihrem fürstlichen Bruder — denn Bilco=maju (d. i. „der große Bilco“) war in dem geheimen Zigeunerbunde nichts geringeres als Oberpriester und Fürst, und sie war seine Schwester, obgleich Mancher sie für seine Braut oder Gattin gehalten hatte — getreu, ihr ganzes Lebenlang darin getreu, ihm theils durch Uebernahme eines Dienstes an solchen Orten, die zum Ziele der Diebereien ausersehen waren, theils auf jede andere mögliche Weise in seinem Geschäfte beizustehen, und jetzt endlich ihm zu einem so glänzenden Siege über den Wernamokönig (wie die Hausirer unter sich Göran Edeling titulirten) zu verhelfen, war sie heute auch gestorben. Nicht in Bilco's Gesellschaft, wohl aber fast in demselben Augenblicke, wie er, und in der Nähe derselben himmelhohen Flammen hatte sie den Tod aus der Flasche getrunken, aus der ihr kurz zuvor ihren Feind zu berauschen gelungen war.

„So haben wir doch auch heute ein Grab zu bereiten!“ sagte Göran Edeling düster. „Grabt es, meine Freunde! und Du — er wendete sich an Jonsön — bereite über dasselbe ein Bett von Blumen, wenn Du noch einige schöne Herbstblumen finden kannst. Ich eile hinauf zu meiner Hütte, um nachzusehen, ob ich noch die Githen des Tatarenmädchens retten kann. Ich möchte diese an ihrer Seite, in ihrer einsamen, dürftigen Gruft begraben. Auch sie hat viel zu viel Böses gethan, als daß ihr ein Begräbniß auf einem Kirchhofe gebührte; auch war sie wohl keine Christin!“

Göran entfernte sich. Seine Hände waren beinahe gefaltet.

Mögen Menschen ihm den Schmerz verzeihen, den er empfand, weil er zur Hälfte die Ursache dieses Todes war. Als er die Spitze des Hügels erreichte, da war sein ganzes Hauptquartier abgebrannt, und das kleine Saiteninstrument des Zigeunermädchens ein Raub der wüthenden Flammen geworden. „Du mußt also ohne Deine Cither in der Erde ruhen? Bei was für einer Musik wirst Du erwachen?“ lächelte Herr Edeling.

Sechsendvierzigstes Kapitel.

Zusammentreffen der Brüder. Die wichtigste Uebersetzung von allen.

Der Krieg ist zu Ende. Jetzt fängt etwas Anderes an, was weit schwieriger ist, als darein zu schlagen, und wobei Du mir helfen mußt, Bruder!

Zwei Tage später befindet sich der Schauplatz der Erzählung wieder in Jönköpings=Län in der Gegend von Serarp im Kirchspiele Näsbylta unweit der Gränze von Kalmar=Län. Eine Gesellschaft von zwölf bis fünfzehn Personen, Göran Edeling und seine Leute, hatten sich eine Strecke vom Wirthshause und der großen Landstraße, auf einem Hügel im Walde gelagert, denn sie wollten sich nicht bei dem Serarper Hofe zeigen. Man rastete, das war deutlich zu sehen. Der Hauptmann hatte den Jeppe Jönsson in das Wirthshaus geschickt, um das Eine und Andere zu holen, was besonders angenehm und gut ist, wenn man sich müde gegangen hat.

Nach einem Augenblicke kam der treue, vortreffliche Jeppe

zurück, und lief so schnell, daß er bei seiner Ankunft kaum reden konnte. „Jetzt, Herr Hauptmann, kann Er glauben, habe ich was Neues zu erzählen!“ rief er in der Freude. „Aber ich sehe, er ist gleich hier, er, und redet wohl selbst.“

Herr Göran erhob sich in seiner ganzen Länge. Er blickte den Fußsteig entlang und sah wirklich eine männliche Gestalt an den Bäumen vorübergehen, aber gleich darauf wieder hinter den Zweigen verschwinden. Bald kam sie jedoch wieder hervor. „Alexander!“ rief er aus und sprang mit Sturmeschritte seinem Freunde in die Arme. „Wie T—I hast Du mich gefunden?“

„Ja, darnach magst Du wohl fragen, Bruder Göran!“ antwortete Wedenberg, drückte ihm die Hand und schämte sich nicht, ihn mitten im Walde zu küssen, obgleich sie beide Männer waren. Die hellen Thränen standen ihm in den Augen.

„Du kannst überzeugt sein, daß ich gereist und gefahren bin,“ fuhr er fort, nachdem beide ein wenig auf die Seite unter die Birken gegangen waren, um nicht ganz von den Männern der Gesellschaft gehört zu werden. „Das Gerücht Deiner Heldenthaten führte mich bald hierhin, bald dorthin. Göran! überall redete man von nichts Anderem, als wie Du die Räuber verfolgt und ausgerottet habest, so daß bald fast gar keine mehr übrig seien, sondern Du sie sämmtlich zu braven Mitbürgern bekehrt bei Dir habest. Zuletzt aber hörte ich, daß Du Dich in das Län von Kalmar gewagt hättest, und da wurde mir bange, denn ich wußte, daß Du nur Empfehlungsschreiben an die Kronbedienten in unserer eigenen geliebten Landshauptmannschaft hättest, und mit dem Landshauptmanne in Kalmar in Unannehmlichkeiten gerathen könntest, wenn Du es wagtest, so ganz frei und ohne besondere Ordre auf seinem Gebiete zu agiren.“

Da ich nicht recht begriff, wie ich Dich treffen sollte, und ich dennoch — wegen eines gewissen Unglücklichen — meine Gründe hatte, bald bei Dir zu sein, so beschloß ich zuletzt, nach Serarp zu fahren, da dieser Ort so oft bei unseren früheren Berathschlungen genannt worden war. Welch ein Glück! Topp Göran! und nun: guten Tag! Wie stehts mit Dir? Du scheinst mir ein wenig blasser, abgetriebener und magerer als gewöhnlich. Gesecht und Kampf fordern ihr Recht, das ist natürlich: wie weit bist Du jetzt in Deinen Unternehmungen gekommen?“

„Der Krieg ist zu Ende,“ entgegnete Göran feierlich und bedeutungsvoll. „Jetzt fängt etwas Anderes an, das weit schwieriger ist, als drein zu schlagen, und wobei Du mir helfen mußt, Bruder! Nichts konnte mir erwünschter sein, als Deine heutige Ankunft.“

„Ist der Krieg mit den Räubern zu Ende? Was höre ich! Hast Du gar nichts von dem Grafen Zeyton und von Nickolson gesehen?“

„Alexander! ich habe erst vor zwei Tagen zwei der fürchterlichsten Schlachten ausgekämpft. Zeyton selbst hatte sich als Oberansführer an die Spitze der Bande gestellt. Ich wußte durch Kundschafter, daß er sich über die Gränze von Kalmar-Län zurückgezogen und hinter Wirsrum in den Wäldern zwischen Björkmåssen und Molilja aufhielt. So wagte ich mich in aller Eile in das Härad Aspeboland, obgleich es zu dem gefährlichen Bereich von Kalmar gehörte; ich aber überschritt die Gränze bei Pinnarp und Blåsmåla; ich nahm mich in Acht vor dem See bei Sjötorp und kam an der Wirsrumer Kirche in so großer Entfernung vorbei, daß mich kein Mensch im Dorfe sah. Darauf

streifte ich nicht weiter in das Län hinein, als kaum bis nach Gorrweda —“

„Und nirgends triffst Du den Beyton?“

„Was wollte ich nicht, ja. Wenn ich Einen traf, so war Er es. Aber setze Dich hier auf den Hügel unter den Esphen, Alexander; denn wir haben Vieles zu besprechen, und Du mußt mir rathen. Du hast wohl Deinen Wagen bei Serarp?“

„Der wartet auf mich in guter Ruh. Ich habe auch mit Dir einen großen Plan zu berathen, Göran! sofern ich erst überzeugt sein kann, daß das ganze Raubgesindel völlig vernichtet ist.“

„Das kannst Du bestimmt. In den nächsten fünfzig, ja hundert Jahren soll sich in unserem Småland keine Bande mehr bilden, wenn nicht auf eigene Hand so ein einzelner Galgenvogel, um den sich kein Mensch bekümmert.“

„Wohin ist denn der Graf geflohen?“

„Geflohen? Weit gefehlt! Als ich mit meinem Heere in den großen Wald hinter Birkemässen zog, wo die Gräflichen standen (das wußte ich), war mir auch bekannt, daß er durch seinen eigenen Späher verführt worden war, seinen Haufen zu theilen, und einen großen Theil desselben nach andern Gegenden wegzuschicken, wo er Streifpartien der Meinigen zu finden und schlagen zu können hoffte. Der kluge Kerl! Ich hatte meiner Treu meine Macht keineswegs in kleine Streifpartien getheilt! Ich paßte sogleich auf an eben dem Tage, da er sich geschwächt hatte. Ich that einen Hauptangriff auf seine Kerntruppen. Das gab eine Schlacht im Walde! Bruder! Beyton fiel; ich begrub ihn im Walde. Aber in der Nacht auf diesen ersten Sieg kamen die weggeschickten, andern Schaaren des Grafen. Das war ein vertheufeltes Gesindel! Sie fielen jetzt unversehens unter

einem Zigeunerpriester über meine Mannschaft her, die sich ermüdet nach der Schlacht im Walde gelagert hatten und schliefen. So, Alexander, begann die zweite Schlacht, zehnmal ärger als die erste. Auch da siegte ich, aber es ging hart her. Das ganze Lumpengesindel ist bis auf den letzten Mann gefallen. Aber so schrecklich war das Morden, daß auch von den Meinigen nicht mehr übrig sind, als die, welche Du dort sahst, fünfzehn an der Zahl, ich und Jeppe mit eingerechnet. Der Feind hatte den Wald angezündet, um uns zu vernichten. Das war ein Brand ohne Gleichen; die Leute in Wirsrum, Gornweda und Molilja sahen nichts als das große Waldfeuer, das mehrere Meilen weit leuchtete. Alle Haufen von Todten, die der Brand zu Asche verwandelt hat, kennt Niemand! Und die Räuber sind durch die Flammen einer ewigen Vergessenheit geweiht.“

„Es freut mich, daß Jeppe Jonsson mit dem Leben davon gekommen ist; ihn habe ich schon gesehen und seinen Gruß empfangen. Wie der Junge von der Sonne verbrannt, braun und tüchtig geworden ist! Aber wo ist Swen?“

„Swen der Grimmige ist gefallen!“ entgegnete Edeling finster. „Hestra=Jon ist gefallen. Meine ärgsten Schelme sind nicht mehr, Medenberg. Es ist gut, da es Gott so gefallen hat! Nicke Bengt Ersson, genannt der Koch, lebt, und der schwarze Per mit seiner Violine ebenfalls. Noch Einer lebt, den ich aus der Schlacht gerettet und bloß Deinetwegen untergebracht habe, nämlich Nickolson. Ich ließ ihn halbtodt nach Pinnarp, einem Dorfe in unserem Län, schaffen, dort wurde er vom Tode gerettet und kam endlich wieder zu sich selbst. Er ist noch sehr schwach und blaß, aber er ist mit unter meinem Gefolge.“

„Der Sohn also athmet noch? Ich danke Gott, der alles so gefügt hat!“

„Und Dein Vorschlag? Sage mir aufrichtig, Medenberg, soll ich mit meinen Zwölfen, nachdem ich Nickolson, Jeppe und mich selbst abgerechnet, nach Tönköping gehen? Ist es rathsam, sie dem Landshauptmann vorzuführen? Denn obgleich es sicher ist, daß sie unter meinem Kommando dem Lande Hilfe und Ruhe verschafft haben, so haben sie doch vorher Dinge begangen, die sie an Galgen und Rad bringen.“

„Göran, ich rathe Dir, laß das bleiben. Auch mit dem menschenfreundlichsten Herzen muß der Landshauptmann die Gesetze befolgen und Deine Kämpen unglücklich machen. Daß sie von Dir — oder von wem es sein möchte — das Versprechen der Verzeihung erhielten, war in sofern recht gut, weil es sie begeisterte, mit den Räubern sich zu schlagen, sie gefangen zu nehmen und selbst ehrliche Leute zu werden. Wenn aber nun dieser Pardon nachher nicht gehalten werden kann, indem der Zweck des Gesetzes nicht ist, zum Guten zurück zu führen, sondern denjenigen zu verderben, der einmal zum Verbrecher wurde, ohne Rücksicht darauf, ob er sich späterhin noch so gut betragen hat; kurz: wenn unser Gesetz seinem Grundsatz nach noch ganz heidnisch und dem Christenthum zuwider ist, welches ja will, daß kein Gefallener verloren gehe, so müssen wir hier auf einen andern Ausweg bedacht sein. Wendest Du Dich an den Landshauptmann, so setzt Du ihn in die allergrößte Verlegenheit.“

„Aber — man hat mir dafür eine Districts-executorsstelle und ein Dienstgut versprochen —“

„In dieser Angelegenheit kannst Du Dich wohl an die Behörde wenden; das wird man gewiß halten. Ich freue mich,

Göran! wenn ich an Deine Zukunft denke, und daß Du von diesem Augenblicke an ein gemachter Mann bist.“

„Aber wie soll es mit meinen zwölf Schelmen werden? Ich gestehe, ohne sie wäre ich keinen Schritt weit gekommen. Sie allein haben die väterliche Erbe von dem größten Unglück errettet, obgleich ich sie unschuldiger Weise angeführt habe, das gestehe ich, und das war recht von mir gehandelt.“

„Göran, Du wirst dafür Deinen Lohn erhalten. Du hast Dich nicht gebessert, bist kein anderer Mensch geworden, hast Dich in nichts Anderes verwandelt, als was Du stets gewesen bist; Dich werden sie also mit Vergnügen annehmen und befördern. Ach, wie freue ich mich, wenn ich an Deinen guten Vater, Deine Mutter und Deine Schwester denke! Ich will Dir sagen, Göran, ich habe mich erkundigt, und Du erhältst ein ganz vortreffliches Dienstgut. Dort kannst Du als verheiratheter Mann leben und ohne Nahrungsorgen wenigstens zwölf Kinder haben.“

„Zwölf Kinder, Alexander? Woher soll ich die nehmen? Nun gut, wir wollen uns die Sache weiter überlegen. Gebe Gott, ich hätte eben so gut auch mein gutes, armes Schwesterchen versorgt, wie ich jetzt für mich selbst Rath weiß. Du weißt nicht, Medenberg, welch ein vortreffliches Mädchen die Maria ist. Aber damit ist es jetzt noch gerade eben so, wie es immer gewesen ist. Was mich am meisten grämt, kann ich Dir wohl im Vertrauen sagen, nämlich, daß Maria das Gerücht von der Heirath anderer Personen, um die sie sich gar nicht zu bekümmern hat, sich zu Herzen nimmt, und daß ihr Antlitz vor der Zeit erbleicht — und das für gar nichts.“

„Ich kann nicht gerade sagen, daß sie bleicher wird, mein

lieber Göran. Als ich sie das letzte Mal traf, da war sie schöner, als je, und ihre Augen strahlten himmlisch.“

„Ja, sie hat blaue Augen. Ich weiß es. Aber meistens kommen alle diese Dummheiten von der Mutter her, und an allem ist die Alte schuld, das sage ich.“

„Du schwägest über Dinge, glaube ich, die Du gar nicht verstehst.“

„Ich heiße Göran, und bin meines Vaters Sohn, das ist Alles. Sonst würde ich kein so dummes Herz haben. Aber — nicht darüber wollten wir ja reden, Bruder Alexander — ich liebe Dich, daß ich für Dich in's Feuer gehen würde — wenn — wenn — wenn Du mir nur einen vernünftigen Rath geben könntest, wie ich es am besten mit meinen armen zwölf Kindern, den Dieben, machen soll, die jetzt dort oben rasten, und denen ich etwas versprochen habe, das ich nothwendig halten muß.“

„In aller Kürze, Göran, sollst Du hören. Ich kenne eine große superbe, eine unvergleichliche Wüste, nicht darum Wüste, weil sie eigentlich unfruchtbar ist, sondern weil sie gegenwärtig nur wüste liegt. Sie begreift abgelegene Wälder und Felder, die zu den Gebieten von Karmanöbol, Aronfors und mehreren andern Gütern gehören. Ihr Inneres ist fast ganz unzugänglich, oder wenigstens jetzt allen Lebendigen unbekannt. Sie ist fast allenthalben von Felsen und unfreundlichen, morastartigen Sümpfen umgeben. Dort wachsen überall Schwämme, daß man an manchen Stellen bis an die Knie darin wadet.“

„Sehr erbaulich!“

„Ich habe meine erste Bekanntschaft mit diesem Walde durch einen sonderbarn Vorfall gemacht. Ich wählte an einem Abende, gelockt durch das Gezitscher eines Vogels, einen sal-

schen Weg. Ich traf zusammen mit einem Röhler, einem Alten, Namens Matts Persson, und seiner Familie. Ich habe mich späterhin mit dieser schönen, bisher unbenützten Wüste bekannter gemacht, und rathe, was ich vernommen habe?"

"Daß es dort spuckt?"

"Daß es dort spucken soll, meinst Du, und Du kannst Recht haben. Mein Bruder! Dein künftiges Amtsgut liegt an dem einen Ende dieser großen Wüste. Du kennst ja dieses Gut selbst?"

"Aha — das gewiß. Meinst Du diesen Wald? dort habe ich schon oft gejagt, und schoß erst kürzlich einen Auerhahn, der mir auf eine nichtswürdige Weise die Hand zerbiß, daß mein Vater vor Schrecken fast vom Schlage gerührt wurde."

"Gut. Du kennst also zum Theil diese Gegend?"

"Ich kenne sie so gut, als Du nur wünschen kannst."

"Nicht wahr, ihre Lage ist so, daß es kaum einen Ausgang giebt, außer an dem Dienstgute des Districtsinspectors vorbei, so daß er, ohne Waldhüter zu sein, doch — wenn es ihm nämlich beliebt — eine strenge Aufsicht darüber führen kann, daß kein lebendiges Wesen ohne seinen Willen hinein passirt; aber auch nicht heraus?"

"Beinahe so, glaube ich. Ich weiß dies nicht so ganz gewiß, werde jedoch näher nachsehen, wenn ich mein Amt dort antrete."

"Göran! Aber laß uns erst ein wenig weiter bei Seite gehen, damit Niemand mein Geheimniß hört. In diesem Walde denke ich meine vier Pfähle einzuschlagen und mich niederzulassen, notabene: nachdem auch Du Dein Amtsgut erhalten hast. Ich denke zu — heirathen. Hörst Du, Göran!" fuhr er mit

den Augen blinzelnd und ein wenig erröthend fort, „ich habe schon meinen Heirathsantrag gemacht — was sagst Du dazu?“

„Aber bist Du unsinnig?“ rief der Andere aus. „Du, mit Deiner Frau willst Dich dort in der Wildniß in der Nähe des armen Executors niederlassen? Bildest Du Dir ein, Frau von Meferoth werde je darauf eingehen, so sehr sie Dich auch liebt?“

„Aber bist Du denn ganz toll und beseffen?“ lachte Alexander. „Was habe ich zu schaffen mit der Wittwe von Meferoth und ihren lebenswürdigen Gedanken?“

„So, so, vergieb mir. Alle Leute in unserem Kirchspiele, besonders in der Gegend von Aronfors, reden von nichts anderem, als daß Du so glücklich gewesen seist, das Herz der schönen Hammerherrin zu gewinnen, und daß sie nach Ablauf des Trauerjahres die Deinige wird. Ich würde eine so leckere Partie auch nicht im Geringsten dumm finden, wenn sie nicht — so viel sage ich — einer Andern im Wege stände, und ich würde der vortrefflichen Frau Aurora einen Ersatz wünschen für Alles, was sie mit Herrn von Meß wenigstens dreizehn Jahre lang hat ausstehen müssen. Aber da ich höre, daß Du die Wahrheit dieses Gerüchtes so bestimmt läugnest, so verzeih, bester Bruder. Also auf Blumenäs hast Du Deine Gedanken gerichtet? Denn man munkelt auch sehr bedeutend davon, daß die Wittwe Abelcrona mit Dir sehr vortreffliche und vertrauliche Gespräche wechselt. Aber ich kann Dir die Versicherung geben, daß eine so gebildete Frau keinesweges zu den Waldmenschen gehört, und daß Du in dem Jahre, dessen sie für ihre Wittwentrauer bedarf, gewiß nicht Zeit hast, diese wüste Gegend so zu verschönern, daß sie darauf eingeht, sich dort an Deiner Seite niederzulassen —“

„Bist Du ganz rasend, Edeling?“ entgegnete Wiedenbergs blutroth im Gesichte. „Hältst Du mich für so kühn, daß ich es wagen sollte — oh! — um eine verwittwete Hofmarschallin an—zu—hal—ten? — ich, ein Stück Informator, ohne Geld, ohne Namen? Ueberdies ist sie um ein Gutes älter, als ich, glaube ich, obgleich schön wie der Tag, und über alle Beschreibung gut und achtungswerth — und überdies mit Kenntnissen — und mit einem Herzen —“

„Und Deiner Person ganz und gar nicht abgeneigt, wie Jedermann behauptet.“

„Aber es ärgert mich, daß nichtswürdige Menschen nur etwas dergleichen haben erdenken können. Sollen nicht zwei der edelsten und besten Damen der Umgegend vor solchen Klatfschereien sicher sein können, daß sie einen Menschen mit günstigen Augen ansehen, um den sie sich sonst — ich kann mein Leben darauf setzen — nicht im Allgeringsten bekümmern, und das mit Recht. Sollen sie nicht das Recht haben, mit ihm ökonomische, ja sogar philosophische, religiöse Angelegenheiten zu besprechen, ohne daß man beliebt, sich sogleich einzubilden — o, das ist doch —“

„Guter Wiedenberg! werde doch nicht gleich so böse. Ich bin recht froh, daß Du keinen Heirathsantrag auf Blumenäsz gemacht hast, und ich gehe mit wahrem Vergnügen davon ab. Aber aufrichtig gesprochen — da Du selbst dieses Gespräch begonnen hast — es wird mir sehr schwer zu begreifen, wie ein so gescheidter Mensch, wie Du, sich einbilden kann, daß — dort im Walde — daß — ich gestehe zwar, die Gräfin Celestine ist die poetischste, die geistigste, die ätherischste — und den Zeyton ist sie vorgestern durch die große Schlacht los geworden — das ist

wahr — aber bedenke doch, in einem solchen Walde mit ihrer außerordentlichen Sentimentalität —“

„Aber, lieber Göran, sage mir offenherzig, bist Du in Deinen Schlachten ganz wahnsinnig, völlig verrückt geworden?“

„Aber sieben tausend Schock überzuckerte Teufel! wem hast Du denn einen Heirathsantrag gemacht? Der Gräfin auch nicht?“

„Hm, Göran Edeling. Ich glaubte nicht, Du würdest es übel nehmen — als ich das erste Mal Deine Hand drückte, und aus voller Seele und Herzensgrund Dich Bruder nannte?“

„Ja, wäre ich ein Mädchen gewesen, so hättest Du wohl um mich anhalten können; so sehr habe ich Dich geliebt!“ erwiderte er und suchte durch diesen Scherz die Thränen in seinem Auge zu verbergen.

„Und Deine Schwester — Bruder Göran?“

„Was — Alexander?“

„Sollte ein so kluger General, wie Du, nie etwas zwischen Maria und mir bemerkt haben?“

Ohne ein Wort zu antworten, sprang Göran an Medenbergs Brust, warf seine Arme um ihn, und begann mit ihm unter Birken, Erlen und Haselnußbüschen mit einer Freude sich zu drehen, die eher einem Kinde als einem Feldherrn angestanden hätte. Darauf ließ er seinen Freund los; warf aber von Neuem mit Blitzesschnelligkeit seine Arme um seinen Hals, sah ihm mit von Thränen glänzenden Augen gerade in das Gesicht und lispelte: „Du — Canaille von einem Magister!“

Alexanders Augen schwammen ebenfalls in Thränen, und er konnte vor Entzücken kein Wort hervorbringen.

Göran war derjenige, welcher zuerst wieder die Sprache

bekam und sagte: „Aber hörst Du! so viel wenigstens weiß ich doch, daß Du Deinen Antrag noch nicht gemacht hast, denn das hätte Maria mir wohl mit einem Worte verrathen, als ich abreiste.“

„Als Du abreistest, Göran? Glaubst Du denn, daß sich nach dieser Zeit Niemand in den Propsthof wagen durfte?“

„Und Du hast ihr Ja? Konnte sie sich unterstehen, Dir ihr Jawort zu geben, ohne mich zu fragen?“

„Es war an einem Abende,“ antwortete Medenberg, „da Deine Eltern zum Beileidsbesuch nach Aronfors gefahren waren. Während der Zeit, daß Deine guten Eltern die Wittwe von Meferoth mit Gesprächen in Betreff des Leichenbegängnisses unterhielten, muß ich gestehen, daß ich in der Absicht mich auf den Pfarrhof begab, um mit Deiner Schwester einen Augenblick ganz allein zu sein. Ja, sie hat mir wirklich etwas geantwortet, das wie ein Ja klang. Aber wir haben uns gegenseitig versprochen, Deinen Eltern nicht eher etwas davon zu sagen, als bis ich mit Dir, Göran, geredet hätte, und wir mit einander über einen gewissen Haushaltungsplan einig geworden wären, auf welchen ich gerade jetzt kommen will.“

„O, mit meinen Eltern will ich schon selbst darüber reden. Wie wird die Alte vor Freude sehten! Sie macht gewiß sieben verunglückte Aepfeltorten hinter einander. Ach, die Mutter! wie will ich sie auslachen und dann obendrauf küssen, wenn ich komme und ihr diese unglaubliche Neuigkeit erzähle! Alexander, sie berstet vor Freude auf allen Seiten.“

„Sage das nicht, Göran; die Ueberzeugung theile ich nicht. Warum sollte sie sich so sehr darüber freuen? Ich — ein armer Teufel, ohne Amt, ohne Amtsgut, ohne Alles, was Du willst.

Du mußt bedenken, daß ich nichts habe, kaum das Zeug auf dem Leibe.“

„Aber meine Mutter ist ganz verliebt, ganz vernarrt in Dich. Ich kann nicht begreifen aus welchem Grunde, auch nicht was sie an Dir sieht. Ich habe es ihr gesagt, aber sie nimmt keine Raison an. Das ist so gewesen von dem ersten Augenblicke an, da Du im Pfarrhose erschienst. Noch nie ist zu den Zeiten, da der Herr Magister Medenberg uns die Ehre erzeigt hat, unsere arme Cichorie zu verschlucken, die Kaffeesahne gut genug gewesen. Bruder! ich will Dir sagen, die Alte glaubt, es werde mit der Zeit ein Bischof aus Dir.“

„Das kann aber fehl schlagen, weißt Du. Und was sagst Du von Deinem Vater, Göran? Meinst Du nicht, der Herr Propst verweigert seine Tochter einem armen Hauslehrer, einem ganz durchsichtigen Kerl?“

„Der Propst? mein Vater? der alte Edeling?“

„Weißt Du, Göran, es würde mir nicht so unlieb sein, wenn Du es mit einigen geschickten Worten von weitem versuchtest, ihn auf diesen feizlichen delikaten Punkt zu bringen.“

„Um Gottes Willen, Alexander! glaubst Du denn, mein Vater sei mein Großvater? Hast Du je einen gutmüthigeren und edleren Mann gesehen, als meinen ehrlichen Vater? Ach, wenn Du wüßtest, was er für ein vortrefflicher Alter ist, wenn er gleich zu keinem Kriegsmann taugt! Und er sollte Dir das abschlagen, was er Dir mit dem größten Entzücken giebt? Medenberg, ich begreife Dich nicht! Dich, den ich doch so muthig unter den Leuten gesehen habe. Mein bester Bruder, Du bist ja in dieser Angelegenheit ein völliger Berghase!“

Alexander schlug seine klaren Augen zu Boden. „Jetzt

bleibt mir nur noch eine Frage übrig," sagte er, "davor aber fürchte ich mich nicht so sehr. Wenn ich ein schönes Haus und einen kleinen netten Garten irgendwo in jenem Walde, nicht allzu weit von dem schönen, wohlgelegenen Districts-executors-
amts-gute erhalten sollte, welches Du, mein guter Göran, mit Deiner Gattin bewohnen wirst, die ich zwar jetzt noch nicht recht kenne, die ich aber eben so sehr, eben so warm, eben so unaussprechlich zu lieben verspreche, wie Du Deine Schwester Maria liebst; sage: glaubst Du wohl, Deine Schwester werde sich wohl und glücklich in dieser Wohnung — neben dem Walde, siehst Du — fühlen?"

"Wie Du fragen kannst! Meine Maria? auf diese Art würde ich sie ja nie verlieren, ich würde ja meine gute Schwester immer in meiner Nähe behalten, so lange ich lebe."

"Ja, siehst Du, ich meine, das würde so dumm nicht sein."

"Darüber kannst Du selbst mit ihr reden. Ach, welche Zukunft! Das verspreche ich Dir, ich schlage sie todt, wenn sie nicht entzückt wird von dem göttlichsten Plane, den ich je in meinem Leben gehört habe. Doch — ein Wort, Wedenberg — was zum Henker denkst Du mit dem Walde anzufangen? Du willst mir doch wohl nicht weiß machen, daß Du einzig und allein aus Wohlgefallen an mir, meiner Nachbarschaft, meinem vortrefflichen Amtsgute, Dich dort mit Deiner Frau niederlassen willst?"

"Nein, Göran; jetzt kamst Du auf den Herzpunkt meines ganzen Geheimnisses."

"Ich hoffe es. So laß denn hören!"

"Göran, ich bin so weit Chemist, Geolog, Agronom, Deconom, als nöthig ist, um zu wissen, wie ein unangebauter

Boden von dieser Beschaffenheit für viele Menschen nutzbar gemacht werden kann.“

„Schön, Bruder! Du denkst etwas anzulegen? willst Du Pilze essen? Ich habe Fries und Arrhenius davon reden hören; ich habe das Buch gelesen, und kann sogar giftige Pilze von essbaren unterscheiden. Es wäre ein großes Glück für Schweden, wenn wir darin weiter kommen könnten! Ich meines Theils glaube, daß die Zukunft der Bevölkerung ganz davon abhängt. Ich bin zu jeder Zeit fertig und bereit, Pilze zu essen, jedoch vorerst noch eine Zeitlang nur zum Nachtisch. Ich will, bis ich mich gewöhne, erst etwas Anderes vor denselben haben. Nun?“

„Warte ein wenig, so sollst Du hören. Hier ist jetzt gar nicht von Pilzen die Rede; obgleich ich gestehe, daß ich die Idee vollkommen billige, die Du unsern größten Gelehrten nachsprichst, und die gewiß dereinst, richtig verstanden, unserm ganzen geliebten Vaterland von unberechenbarem Nutzen sein wird.“

„Aber, Medenberg, was meinst Du denn? Entwickle mir Deine Ansicht, um Gottes willen; ich brenne vor Ungeduld! Du denkst gewiß an unsere Diebe?“

„Ja, gerade an sie denke ich. Neben der großen Einöde und unweit dieses künftigen Amtsgutes liegt ein kleiner Hof, den ich an mich zu bringen, und von demselben als einem Mittelpunkt meine Arbeit auf die ansehnliche Wüste selbst auszudehnen gedenke. Alle diese auf Irrwege gerathenen Menschen, diese zwölf, die Du bei Dir hast, und wohl noch mehrere, vor allen aber den Nickolsson — nehme ich unter meine Aufsicht, gebe ihnen Ermuthigung zu einem glücklicheren Leben, vollauf zu thun, Freude daran, Kleider, Speise, besonders aber Sorge ich für ihre religiösmoralische Unterweisung, so weit ich es verstehe. Sie

würden sich doch nie unter den Menschen sehen lassen dürfen; sie könnten unmöglich Verzeihung erhalten. Aber so viel kann wohl die Landshauptmannschaft durch Dich und vielleicht auch durch die Vermittelung anderer noch mächtigerer Leute — posito, einer meiner Frauen — auswirken, daß man thut, als wüßte man von diesen Wildfängen nichts, daß man die Augen zudrückt, ignorirt, daß sie sich auf der Welt befinden; alles jedoch unter der Bedingung, daß sie sich völlig von den Menschen entfernt halten. Sie sollen in meinem großen Walde wohnen; ich will mit ihrer Hülfe ein Stück nach dem andern urbar machen, und das alles für sie selbst. Ich begreife recht gut, daß diese Classe von Menschen, die so lange mit Bosheiten umgegangen sind, und denen der Rücktritt zu etwas Besserem von der bürgerlichen Gesellschaft ganz unmöglich gemacht worden ist, hiedurch eine Verzweiflung eingesogen haben, welche zuletzt gemacht hat, daß viele von ihnen mehr oder weniger an dem Bösen selbst Geschmack gefunden haben. Es dürfte mir also nicht immer so leicht werden, diese Leute zusammenzuhalten. Gerade darum, Göran, wird mir Deine Nachbarschaft und die Deines Executorgutes so angenehm. Denn wenn meine Kranken — ich nenne alle Verbrecher geistig Kranke — sich nicht nach meinen Anordnungen richten, arbeitsam, still, gottesfürchtig und also glücklich in der Heimath sein wollen, die ich ihnen anweise, so sollst Du, der Du gleich einem Cherub die Pforte bewachst, ihnen bedeuten, daß sie, falls sie sich aus den Gränzen dieses friedevollen Kreises wagen, sogleich unter die harte Hand des äußern Gesetzes fallen, Gefängniß, Ruthen, Wasser und Brod zu erwarten haben. Hieraus stehst Du Deine hohe Bestimmung in meinem Plane ein. Ich selbst als Vorsteher, Anführer, Unterweiser, Inform— ja,

stehst Du nun wieder, Göran! wozu bin ich wohl von Gott geschaffen, wenn nicht zu einem Stück von Informator, so lange ich hier auf Erden lebe? und das habe ich empfunden, seit ich denken kann — ich, mit einem Worte, ich will in dem Innern dieses Verbrecherstaats in der Wüste wirken. Du nimmst vielleicht einigen Anstoß an diesem Namen, der Dir abscheulich vorkommt? Aber wenn Du recht nachdenkst, mein guter Göran, was ist wohl, nach unserer eigenen heiligen Lehre und seit dem die Sünde in die Welt gekommen, die ganze Menschheit anders, als eine Versammlung von Verbrechern, Verbrechern im Herzen? Warum also wollen wir dieses nicht allgemein erkennen, sondern mit einander fremd thun, und nur Einigen unter uns eine Auszeichnung, einen Titel geben, der uns wahrhaftig Allen gebührt? Und was ist wohl in Vergleich mit dem Himmel die ganze Erde anders, als eine Wüste, aber dabei doch eine Wüste, in der wir Verbrecher streben, arbeiten, uns gegenseitig lieben und hoffen, treu fest hoffen dürfen, durch den Kampf in das Himmelreich zu kommen? Unser ganzes irdisches Leben überhaupt und im Allgemeinen ist daher, deutlich gesprochen, einerlei mit demjenigen, was ich zu besonderem Zwecke hier in Småland bilden will, nämlich eine Heimath für Sündige, Gefallene, die an ihrer Befehrung arbeiten, kurz: eine Heide der Verbrecher. Aber eine solche Einöde ist dennoch zu einer Pflanzschule für den Himmel bestimmt, und ich sage Dir, sie soll es werden. Mein geliebter Bruder, erfahre von mir, daß ich eine unsterbliche Hoffnung habe; noch nie ist mir ein Plan, der mir ernstlich am Herzen lag, fehl geschlagen. Gottes heilige, große Vorsehung wird diesen Gedanken dereinst zur Wahrheit machen; Du sollst sehen, es wird aus der 'Verbesserung der Verbrecher' etwas An-

sehnliches erwachsen, denn dieselbe ist eine der allerwichtigsten Angelegenheiten und Bedürfnisse der Menschheit. In diesem einzigen Gedanken verknüpft sich Alles auf Erden; denn nächst dem Sündenfalle, der die größte Begebenheit in der Urgeschichte war, giebt es keine größere, als die Wiederherstellung für den Himmel, die Christus in unserer Wüste bewirkt, da wir das erkennen, was wir wirklich sind. Nur denjenigen muß man also für einen wirklichen Sünder halten, der nicht von ganzer Seele gesteht, daß er ein Verbrecher ist, sondern vornehm auf diese herabblickt und glaubt, daß sie als eine besondere Kaste verworfen sind. O, er weiß nicht, daß er in diesem Augenblicke selbst der allerverworfenste ist!"

"Alexander! wie gefallen mir diese Gedanken. Sei überzeugt, mein Bruder, ich will ein Executor gegen die Vornehmen werden, ich meine, gegen alle diejenigen, welche nicht erkennen, daß sie sind, was wir eigentlich Alle sind. Ich verspreche Dir, ich will einen Jeden zerquetschen, der kein Mensch sein will. Nun, Du willst also dort in der Einöde eine Straf- und Besserungsanstalt errichten?"

"Eine Straf- und Besserungsanstalt? Nein, Göran, keinesweges; in so fern das Wort die Bedeutung haben soll, welche es bisher in unserer bürgerlichen Gesellschaft hatte. Meine Absicht ist nicht, Leute dadurch zu verderben, daß ich durch große Schurken an Seele und Gemüth weniger Sündhafte anstecken lasse, und Leute an den Rand der Hölle führe, die von Anfang an fast gar nichts gethan haben. Nein! keine Straf- und Besserungsanstalt!"

"Aber glaubst Du nicht, es kann dort in unserer schönen

Wüste langweilig genug werden in der Gesellschaft, die Du, mit aller Achtung gesprochen, dort ansiedeln willst?"

"Du sollst wissen, Göran, ich habe einige ganz vortreffliche Familien unter die Uebrigen einzuschieben, so daß das Gute herrschend werden wird, zum Beispiel einen Matts Persson und einen Tischler Lindquist aus Wermland, dessen Bekanntschaft ich neulich machte, und der mit seinem prächtigen Weibchen gottesfürchtig und poetisch, dabei aber auch arbeitsam ist. Ach, wenn Du wüßtest, wie unschätzbar solche Menschen sind! Aber ähnliche kenne ich, Gott sei Dank! mehrere, und wir wollen zusammen ziehen. Du kannst leichtlich begreifen, daß bei uns viel getischlert, geschmiedet, genagelt und gemalt werden muß. Diese flinken und liebenswürdigen Menschen, die zwar eigentlich, wie wir Alle auf Erden, Sünder und Verbrecher, aber durch Gottes Gnade doch im Guten etwas weiter gekommen sind, als unsere gewöhnlichen Diebe und Räuber, sollen unter diesen übrigen wie Blumen stehen, die hie und da unter dem gemeinen Grase aufgesprossen sind. Dadurch wird sich über das Ganze ein Duft verbreiten; Deine Zwölf und mehrere von demselben Schlage werden eine Begierde empfinden, und zuletzt ebenfalls einiger Maßen Blumen werden. Was sagst Du?"

"Du entwirfst ein liebliches Gemälde. Aber zu allem diesem gehört viel Geld, freie Disposition über die Bauerhufe neben dem Walde und überdies noch volles Recht über die ganze Einöde. Alexander, das sind keine Kleinigkeiten."

"Wenn Du wüßtest, wie leicht ich das alles erhalten will!"

"So?"

"Du kannst Dir gar keine Vorstellung machen, mit welchem Vergnügen die Gräfin Celestine Zeyton mir zu meinem Vor-

haben Alles überlassen wird, was sie von diesem Gebiete besitzt, und das ist nicht so wenig. Sie gefällt mir sehr, die Gräfin gefällt mir unbeschreiblich! Und Du kannst nicht glauben, wie sehr ich der Gräfin gefalle.“

„So? Nun, das habe ich hier heute schon einmal gesagt.“

„Und dann die Hofmarschallin! Du kannst Dir keinen Begriff machen, wie sehr sie sich nach Allem richtet, was ich nur mit einem Athemzuge äußere.“

„Wirklich?“

„Aber vor Allem Frau von Meferoth —“

„Da haben wir's!“

„Sie gibt Allem Beifall, was ich meine; sie gibt mir gewiß ohne die geringste Schwierigkeit ihre Hufe; denn, Göran, jenes schöne Gütchen am Saume des Waldes, von welchem ich sagte, gehört zu Aronfors und ist das ihrige.“

„Und Du glaubst, sie werde Deinem Wunsche mit so großer Bereitwilligkeit entgegen kommen?“

„Frau Aurora? ja! eben so gut wie die beiden andern. Göran! wenn Du einsehen, wenn Du es fassen, wenn Du begreifen könntest, wie viel diese drei Frauen, alle drei, von mir hal—“

„Ich denke, für meine Schwester bleibt am Ende nicht viel übrig.“

„Sie halten von mir so viel — so viel — gerade so viel, als ich von ihnen. Du sollst es noch sehen. Edlere, wärmere, reinere Wesen gibt es gar nicht. Sie sind nicht stolz auf ihre Geburt, sondern — und sie — erkennen, daß sie sind wie alle andere Menschen. Solche Leute gefallen mir!“

„Und meine Schwester Maria?“

„Sie ist ganz unbedeutend gegen diese Frauen. Ach! was ist sie bis jetzt? Sie besitzt noch so wenig Weltkenntniß. Sie hat nichts erfahren, nichts gelitten; sie hat auch gerade nichts, womit sie etwas ausrichten könnte. Aber stehst Du, Göran! die Sache ist die, daß ich sie l i e b e. Ach, ich liebe Maria; die drei Frauen dagegen gefallen mir nur. Das hat nichts zu schaffen mit — nicht das geringste.“

„Schön, sehr schön!“

„Ja, wirklich recht schön!“

„Ich verstehe, Medenberg! mir geht es fast eben so. Ich liebe Maria nicht im geringsten; sie ist meine Schwester. Sie gefällt mir nur, gleichwohl aber so, daß es verschlägt. Welches Paradies wollen wir uns in der Wüste bauen! Komm jetzt, Bruder! laß uns zu unsern zwölf Unglücklichen zurückkehren. Die wollen wir in Blumen der Wildniß verwandeln! wie sehr billige ich Deinen Vorschlag! Nachdem wir ausgeruht haben, reisen wir gleich weiter.“

„Wir führen unsere Kranken jetzt nicht zum Landshauptmanne, denn das könnte schief gehen, sondern gerades Weges in jenen großen Wald, von dem ich sagte. Wir lassen sie dort für's Erste in der Nähe meines Freundes, des Kohlenbauers Matts Persson, sich verstecken, bis wir Alles geordnet haben, zu ihnen zurückkommen und unser Unternehmen beginnen.“

„Es soll gehen und wird gehen! Du kommst aber jetzt mit nach Hause, Alexander? Wie begierig bin ich, meinem Schwesterchen Maria in das Gesicht zu sehen nach Demjenigen, was ich jetzt Alles weiß!“

„Ich sehne mich eben so sehr darnach. Laß uns keinen Augenblick verlieren!“

„Aber sch! ehe wir gehen. Weißt Du auch mein Geheimniß, Alexander?“

Nedenberg sah Herrn Göran Edeling an. „Du willst Dir eine Executorsfrau anschaffen?“ sagte er lächelnd. „Nicht wahr? ein gutes, hübsches, flinkes, vortreffliches Weibchen, das gerade für einen so tüchtigen Kerl paßt, wie Du bist?“

„Richtig, Bruder; aber ich scherze nicht. Was ich einst halb im Scherz mit einem gewissen Mädchen plauderte, soll Ernst werden, glaube mir. Eine bessere Frau für mich in meiner neuen Lage kann ich unmöglich finden, als Ellin. Sie ist jetzt bis auf Weiteres bei der Hofmarschallin von Abelcrona, und erhält von ihr die Pflege einer Hausmutter, ja einer Mutter. Frau Ebba! wie will ich dir einst für das danken, was du jetzt vielleicht ganz unbewußt thust. Denn Du hattest gerade keinen Grund, dem Göran Edeling eine Wohlthat zu erzeigen, das sehe ich wohl ein, und dennoch thust Du es. Gott fügt es oft so, daß man eine Menge Gutes thut, ohne daß man ein Wort davon weiß. Das Böse, welches man begeht, erfährt man dagegen recht gut. Meinst Du nicht, Alexander, daß dies Alles vortrefflich gehen wird? Es verhält sich mit meiner armen kleinen Ellin gerade so, wie mit ihrem berühmten Großvater, dem Organisten, und wie mit ihrer eigenen Mutter und deren Schwester: sie haben zu jener Art von Leuten gehört, die zwar adeligen Gemüths, dem Körper nach aber Bauern sind. Und will ich nicht selbst gerade ein solcher Mensch sein, wenn es mir gelingt, ein superber Districtsexecutor zu werden? Ich bin es schon meinem Wesen nach, wenn ich aufrichtig sein soll. Nedenberg, was kann das wohl anders heißen, als ein Bauernknecht, ob-

gleich ich zufällig ein Propstsohn geworden bin? Gerade daher kommt es auch wohl, daß ich seit alten Zeiten, seit meiner frühesten Kindheit, so unaussprechlich viel auf Ellin gehalten und so unendlich oft unter Gesang und Blumenpflücken bei der Hütte von Dädemo mich herumgetrieben habe. Alexander! Sie gefällt Dir doch wohl auch? Ich weiß, sie gefällt Dir; ach wie himmlisch wird es dereinst in unserer Wüste werden! Sage mir offenerzig: ist nicht Ellin recht schön? Sie ist es. Sie schätzt und achtet Dich auch sehr hoch, das hat sie mir gesagt, und von dem Augenblicke an habe ich sie auch erst eigentlich zu schätzen angefangen. Denn daß sie vielleicht mich liebt, wie ich glaube, das beweist gerade keinen großen Charakter, und deswegen könnte ich sie gerade nicht hochachten. Aber, Medenberg! ein Mädchen, das Dich verstehen kann — diese ist etwas. Wenn ich nicht fürchtete, Dich zu betrüben, so wollte ich Dir wohl etwas vertrauen, nämlich, daß Ellin ein weit höherherzigeres, tieferes, tonvolleres Wesen ist, als selbst meine Schwester Maria. Aber ich will Dir die gute Laune nicht verderben, Medenberg; Du brauchst Dich an meine Rede nicht zu kehren. Maria ist dessen ungeachtet höchst vortrefflich, davon darfst Du überzeugt sein. Aber ich will Dir sagen, wie es mir mit Ellin geht: Ellin gefällt mir nicht. Medenberg, Du kannst nicht glauben, wie sehr mir die Unterscheidung gefällt, die Du mich gelehrt hast. Mein, bei Gott! Ellin gefällt mir nicht, was wäre das für eine unbeschreibliche Lumperei! Aber ich liebe sie — ich liebe sie mit Leib und Seele, und sie soll ewig die Meine sein."

Fröhlich kehrten die beiden Freunde unter diesen Gesprächen zu den Leuten zurück. Ihre Pläne für die Zukunft

Stunden jetzt ihnen so klar vor der Seele, daß sie sich gleich dem Himmel in dem kleinen Landsee, ihrem guten Gewissen, abspiegelten.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Celestinens Traum.

Ich habe es gesehen, wie das Geheimniß der Seufzer sein dunkles Räthsel in einen klaren Fluß auflöste. Ich sah die Versöhnung zwischen den beiden feindlichen Mächten: „der Zwang zu entsagen“ hatte sich jetzt verschmolzen mit dem „Vermögen zu begehren.“

Die Erzählung findet bei diesem Zeitpunkte, daß sie allen Grund hat, nach Karmansbol zurückzukehren, um zu berichten, wie es dort nach dem bedenklichen Austritt ablief, da die Gräfin ohnmächtig in die Arme der Frau Aurora sank, und das Gespenst in der einen Thür des großen Salons verschwand, welche bisher stets für eine blinde Thür gegolten hatte. Frau Ebba Abelcrona behielt am ehesten ihre Fassung. Man brachte die Gräfin zu Bett. Die beiden andern Frauen verblieben die Nacht über in dem Schlafzimmer ihrer Wirthin, setzten sich, jede in eine Ecke des Sophas, waren jedoch aufmerksam auf die geringste Bewegung der Leidenden.

Celestine Beyton kam bald wieder zu sich und zeigte keine große innere Unruhe. Aber auch im wachenden Zustande war sie nicht völlig beim Bewußtsein; sie ließ sich wie gewöhnlich von ihrer Dose entkleiden, und schien kaum zu bemerken, daß

Fremde im Zimmer sich befanden. Sorgfältig und bequem wurde sie in ihr schönes Bett gelegt und fand dort bald Ruhe, entschlummerte und ließ auf dem schneeweißen Kissen das Bild einer Person erblicken, die gewesen ist und werden wird, die aber nichts ist. Licht brannte die ganze Nacht hindurch.

Als sie jedoch am Morgen ihre Augen aufschlug, sah sie, wie Aurora und Ebba an der Seite ihres Bettes saßen. Frau Ebba nahm ihre Hand, und führte dieselbe mit schwesterlicher Zärtlichkeit an ihre Lippen. Celestine blickte zu ihr auf mit dem Blicke einer Verklärten, eines seligen Geistes. Ohne ein Wort zu äußern, zeugte ihr Antlitz von dem gewonnenen Frieden; es hatte wieder den Ausdruck der Schönheit gleich dem eines jungen Mädchens. „Hast Du gut geschlafen?“ fragte Frau Ebba.

„Ich habe geträumt!“ antwortete die Gräfin.

„Träume sind bisweilen Botschaft von Gott: sie sind Blicke, aus einer nebeligen Welt, in der wir leben müssen, in sonnige Länder geworfen.“

„Jetzt bin ich frei!“ sagte die Gräfin Celestine. „Als mein Mann mich verließ, schrieb er mir, daß ich ihn als todt ansehen möchte. Damals glaubte ich jedoch, dies wäre mehr der Ausdruck einer Redensart, der Ausdruck eines gebrochenen Herzens, das Lebewohl einer fliehenden Seele. Aber jetzt — — in dieser Nacht hat mir geträumt. Ich habe ihn gesehen an der Seite einer andern, seiner rechten Gattin. O Aurora, o meine Ebba! ich habe Blicke in eine Wunderwelt gethan! könnte ich doch erzählen, hätte ich Worte für das Gesehene!“

„Hast Du von Joachima geträumt?“

„Ja,“ entgegnete Celestine. „Ach, jetzt fühle ich die Wahrheit. Gleichwie er sich von mir los sagte, da er abreiste, so

sage auch ich mich jetzt los von ihm. Denn Das, welches zuletzt lebt, ist doch der wahre Zustand und lebt ewig. Auf der Erde hat die Unwahrheit ihre Zeit gehabt, hier hat sie geherrscht. Aber Gott giebt dem Ewigen seine Stelle. Ebba, laß mich Deine Hand küssen! ich bin so froh.“

Die Hofmarschallin neigte sich herab auf das Bett ihrer Freundin, schloß sie in ihre Arme und küßte sie warm. „Was sahst Du von der armen Soachima?“ flüsterte sie. „Glich sie auch in einer andern Welt einem Gespenste?“

Celestine schwieg; sie schien ihre Gedanken und Kräfte zu sammeln um sich richtig ausdrücken zu können. Endlich sagte sie nur halb vernehmlich, aber höchst melodisch: „Ich kann nicht erzählen, was ich schauete. Ein lichter Traum malt sich nicht mit menschlichen Worten. Ich habe es gesehen, wie das Geheimniß der Seufzer sein dunkles Räthsel in einem klaren Flusse — vielleicht in einem Thränenflusse — auflöste. Ich weiß nicht, woraus der himmlisch wogende Fluß bestand. Aus Diamanten? aus Glas? aus Sapphiren? aus ewigem Frieden? Ich sah die Versöhnung zwischen den beiden feindlichen Mächten: Der Zwang zu entsagen hatte jetzt sich verschmolzen mit dem Vermögen zu begehren — ach! jetzt waren sie Eins!“

Aurora warf einen scheuen Seitenblick auf ihre Freundin, und wußte nicht, was sie denken sollte. Aber die Hofmarschallin Ebba, die den Stagnelius kannte und öfters bemerkt hatte, daß die Gräfin ihn sehr gerne las, verstand sie, wischte heimlich eine Thräne aus ihren schönen Augen, beugte sich von Neuem herab über ihre geliebte Freundin und sagte: „Celestine! wir bleiben hier vor Deinem Bette; ruhe heute aus! es wird Dir gut sein. Du bist noch zu matt, und kannst nicht aufstehen, nicht wahr?“

Die Gräfin nickte ihr Beifall zu. Bald wurde das Zimmer noch behaglicher geordnet. Frau Aurora nahm ihr Strickzeug, und die Hofmarschallin öffnete ein Buch, um ihnen vorzulesen. Welch ein schöner, friedevoller Tag!

Wir, die wir aus dem Vorhergehenden wissen, daß Herr Medenberg gerade in dieser Nacht seine Reise angetreten und den Kohlenbauer in dem großen Walde getroffen hatte, wissen auch, daß in eben dieser Nacht die alte Mutter Ellin von ihm das Billet an die Frau von Meferoth erhalten hatte: jenen Brief, der ihr den Eintritt auf Karmansbol verschaffen, und die Befreiung ihrer Schwester ohne Aufsehen möglich machen sollte.

Das alte Kossathenweib kam daher an diesem Morgen nach Karmansbol. Frau von Meferoth wurde aus dem Schlafzimmer der Gräfin gerufen.

Was jetzt erfolgte, läßt sich leicht begreifen. Da die Gräfin selbst das Bett hütete, konnte sie an nichts Theil nehmen, was außerhalb ihres Schlafzimmers geschah, und sie wußte daher von nichts. Nachdem Aurora Medenberg's Brief geöffnet hatte und von Allem unterrichtet war, so fügte sie alles so, daß Celestine nicht den geringsten Wink davon erhielt. Mutter Ellin erhielt Zutritt zu ihrer Schwester — zu Joachim, dem Gespenste — und verschwand mit ihr von Karmansbol in Gefilde, wo sie ihr eine Zufluchtsstätte bereiten wollte.

Der Tag verfloß, wie er begonnen hatte, mit Lektüre und inhaltsreichen Gesprächen. Frau Aurora besorgte alles, was einer Herrin des Hauses zukommen mochte; sie ging deswegen dann und wann aus und ein; die Hofmarschallin aber verließ das Zimmer der Gräfin nicht. Welches eigenthümliche Gemälde boten nicht diese Beiden dar! Man könnte sagen, in Celestinens

Gestalt lag die Dichtkunst, schwach, krank, mit gebrochenen Flügeln zu Boden, aber doch noch mit einer himmlischen Hoffnung und belebt durch einen seligen Erden-Traum; stärkend faß die Religion in der Gestalt der Frau Ebba an der Seite der armen gefallenen Poesie, hielt ihre Hände, belebte ihren Muth, goß Balsam in ihre Wunden und redete von Gott, nicht als von dem großen Künstler und Baumeister der Welt, sondern eigentlich dem guten Vater derselben. Und Frau Aurora? Sie ging inzwischen aus und ein, wie es das praktische Leben mit sich bringt, welches, ohne eigentlich gerade Poesie oder Religion zu sein, dennoch Beiden ein recht nützlicher Freund ist.

Wir merken leichtlich, daß die Sonne der Erzählung sich in einen milden Abendglanz hinabsenkt; daß ihre Darstellung kürzer wird, je mehr die Auflösung sich nähert. Welches ist das Ziel der Sonne des Tages? Es ist der Saum des großen, weiten, grünen Waldes am Horizonte, welcher darauf wartet, in seiner Umarmung das Gestirn des Tages aufnehmen zu dürfen. Wir wollen ja zuletzt auch hier, wie wir schon aus der Erzählung wissen, in einen großen Wald kommen. Dort liegt ja die Besserungsheimath der Gefallenen in der Phantasie der beiden edlen Jünglinge. Ein solcher Wald ist das Endziel der ganzen Welt, der Zeit, aller richtigen und tiefen Gedanken.

Das Endziel der Schöpfung selbst, das Resultat der endlichen Vervollkommenung aller Menschen in ihrer großen Heimath hienieden, welches die Erde ist, bildet das verborgenste Geheimniß. Aber der Erfolg des Versuches unserer Jünglinge im Kleinen, und wie unsere liebewürdigen Frauen dazu mit Leben, Lust und allen Kräften halsen, das ist kein unaussprechliches Geheimniß. Dies wollen wir in einigen anspruchslosen

Kapiteln erzählen. Man muß stets kurz sein, wenn man von einem Traum, von einem Gespenste oder einem Plane für die Verbesserung der Menschheit redet.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Jeppe Jonsson's großartige Erzählungen.

Göran maß Jeppe mit einem durchdringenden Blicke.

Als Alexander, Göran und Jeppe in ihr Kirchspiel zurückgekommen waren, so trennten sie sich anfangs; jeder eilte in seine Heimath, nicht nur um seine Bekannten zu besuchen, sondern auch um Alles zu der Ausführung des künftigen großen Planes vorzubereiten. Herr Miedenberg befand sich auf Aronfors, wohin auch Frau Aurora endlich zurückgekehrt war. Herr Göran wohnte bei seinen geliebten Eltern auf dem Pfarrhose, und flüsterte täglich viel mit Maria, die bei Allem, was sie von den Plänen hörte und vernahm, von dem schönsten jungfräulichen Feuer erglühte. Jeppe Jonsson aber war derjenige, welcher —

Gerade von Jeppe müssen wir jetzt reden. Denn er ging während dieser Tage im Kirchspiele umher zu allen möglichen Freunden und Bekannten, und das mit einer Freiheit, die sich nur aus seinen Heldenthaten erklären läßt, und mit Worten, die einem Münchhausen Ehre gemacht haben würden. Die lebenswürdige Treue und Tapferkeit dieses Jünglings kennen wir schon. Müssen wir denn mit eigenem Schmerze hinzusetzen, daß er nach seiner Rückkehr sich als den frechsten, unverschämtesten, außerordentlichsten Brahlhans zeigte.

Daß Alles von dem Kriegszug Göran Edeling's gegen die Diebe hören wollte, wie die Diebe gefangen worden und wie Alles zuletzt abgelaufen wäre, das ist sehr verzeihlich. Jeppe war daher in jeder Hütte der willkommenste Bursche. Die alten Männer sperrten vor Freuden den Mund auf, wenn er sich nur in ihrer Thür zeigte; die Augen der alten Weiber lachten ihn an wie einen jungen Ritter; die Burschen beneideten ihn im Geheimen, konnten aber nicht umhin, begierig zu lauschen; die Mädchen, alle ohne Ausnahme, beschloßen, Jeppe nie einen Tanz abzuschlagen, wann und wo es ihm belieben sollte, sie aufzuziehen.

Wenn man aber glaubt, daß Jeppe Jonsson in seinen rosenfarbenen Erzählungen von dem Kriege in Wernamo und dem großen Feldzug gegen die Räuber ein einziges Wort Wahrheit gab, so thut man ihm sehr unrecht. Die geistreichste Boesie floß über die Lippen des jungen, lebhaften, witzigen Smäländers, obgleich er eigentlich nur schlecht und recht ein Kohlenjunge vom Eisenhammer war. Er log trotz einem großen Herrn.

Jeppe hatte gleich nach seiner Rückkehr bemerkt, daß Manche unter den Freunden und Bekannten des Kirchspieles pfiffige Gesichter schnitten. Viele schienen insonderheit erforschen zu wollen, was zuletzt aus den „Uebriggebliebenen“ der Räuberbande geworden wäre, wenn es noch dergleichen gäbe, und vor allen Dingen, wie Herr Göran die Sache eigentlich betrieben hätte, welche Aussichten er zu dem schönen Amtsgute hätte, ob einem Districtsexecutor Milde gegen Schelme gezieme, ob er dadurch, daß er Schelme vom Galgen befreite, Beförderung verdient hätte — und noch mehrere recht vernünftige Fragen, die zu erkennen gaben, daß Göran gefährliche Nebenbuhler hatte, die durch ihre Rundschafter etwas zu erfahren wünschten. Jeppe

Jonsson blinzelte wie gewöhnlich mit den Augen, als er diese halbgesungenen Lieder hörte. Von diesem Augenblicke begann er erst eigentlich eine Hütte nach der andern zu besuchen, und die herrlichsten Erzählungen über den Wernamozug zusammen zu schmieden.

In welches Licht Herr Göran durch Jeppe's eigenthümliche Darstellungsweise zu stehen kommen mußte, werden wir hören. Daß er selbst Fährnich geworden, war das Erste, was er mit stolzirenden Blicken zu wissen that, und darauf folgten Schilderungen des „Hauptmannes“ oder Obergenerals, in welchen dieser als der grimmigste Schlächter dargestellt wurde. Herr Göran erschien dadurch wahrlich nicht als Menschenfreund, der da meinte, es sei doch Schade um die Diebe. Er hatte alle Schufte erschlagen, unter so außerordentlichen Umständen wie sie nur immer zur Belustigung einer aufmerksam horchenden Bauernversammlung erdichtet werden können; er hatte die Meisten mit dem Kopfe nach unten im Rauch aufgehängt, hatte Andere an gelindem Feuer gebraten und die Uebrigen in neun Stücke gehauen. Kein einziger Räuber war mehr am Leben. Man zitterte vor Grausen und dachte: ein solcher Executor fehlt uns gerade; dann wird nicht der geringste Schelm es wagen, uns nahe zu kommen! Der eine und andere Zuhörer bekam bei dieser unerwarteten Schilderung ein so langes Gesicht, daß man ihn mit Recht häßlich nennen konnte.

„Das könnt Ihr glauben und begreifen,“ schloß Jeppe eines Abends, schlug mit der Faust auf die Bank, gerade vor der Nase eines Beisizers, der in dem Zimmer vor dem Tische saß und einen Schluck aus dem Krüge nahm, den seine Frau ihm bot; „das könnt Ihr begreifen, daß alles Blut roth ist. Aber

das habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen — und Propstgöran's Augen sahen es auch — daß Räuberblut pechschwarz ist. Der Hauptmann schnitt selbst immer den Gefangenen die Hände und Füße ab, ich aber mußte ihnen immer den Magen aufschlitzen, und dabei sah ich, daß ihr Blut wie das ruhigste Pech floß. Denn, seht Ihr, wenn ein Kerl sich aufs Rauben legt, so wird ihm das Herz schwarz, und wenn ihm das Herz schwarz in der Brust sitzt, so wird davon das Blut schwarz, und wenn es dann herausfließt, so kommt es geronnen wie die schwärzeste Tinte, wie Pech und Theer. Dank, Mutter! Trinkt mir erst selbst zu! das war mir ein schönes Bier! Hier im Hause, will ich glauben, giebt es wohl keinen Menschen mit schwarzem Blute?"

Alle Mädchen zogen sich an die Wände zurück und saßen bleich wie Lilien auf den Bänken. Die Männer dagegen erstickten fast vor Lachen; so lustig, meinten sie, war die Erzählung.

„Wißt Ihr, Freunde, wie man Licht bekommt, wenn man des Nachts schlagen will und es finster ist?“ rief jetzt Jeppe und blickte mit einem triumphirenden Lächeln um sich her. „Das sollt Ihr hören. Propstgöran und ich waren einmal um Mitternacht in Schlägerei mit hundert Mann; und wir Beide waren nur unserer zwei. Komm Du und schlage Dich mit neun und vierzig, sagte Göran zu mir; ich nehme ein und fünfzig, das macht zusammen hundert. Soll ich keinen Einzigen am Leben lassen, sondern sie alle mit einander todt schlagen? fragte ich Göran. Aber er sagte: Du darfst keinen Einzigen mit dem Leben davon kommen lassen! Da dachte ich bei mir selbst: wie soll ich hier im Dunkel sehen können, ob ein Kerl todt ist, wenn ich ihn todt geschlagen habe? Es kann ja leicht der Fall sein, daß er da liegt

und doch noch lebt, die Canaille. Denn einem Diebe soll man nie trauen; wenn er den Geist aufgibt, so ist das oft eine Betrügerei von ihm. Was that ich nun? Ich verfiel darauf, Feuer zu schlagen, um Licht in der Sache zu haben. Wie aber sollte das zugehen? Ja, da ich Bestien genug rund um mich her hatte, so kriegte ich mit der rechten Hand den Einen in die Haare und mit der linken Hand einen Andern in die Haare; darauf schlug ich ihre beiden Stirnen gegen einander, so daß es Funken gab, Feuer fing und ihre Schöpfe in lichten Flammen standen. Bei diesem Scheine sah ich nun auf dem Boden nach, ob Die auch wirklich todt wären, denen ich den Hals abgeschnitten hatte. Denn —“

„Hahaha!“ lachte der Beifitzer. „Ob sie todt waren? das war etwas!“

„Nun aber sollt Ihr hören, wie ich's ein andermal machte,“ fuhr Jeppe fort. „Das war noch schöner. Ich und Göran waren eines Abends hungrig. Wir hatten an dem Tage von zwei Uhr Morgens an bis sieben Uhr Abends geschlagen; waren dreimal über die Lagaå * geschwommen; hatten zwölf Räuberhöhlen gefunden, die Thüren aufgesprengt und all ihr geraubtes Geld genommen (denn Lebensmittel hatten sie gar nicht); Göran hatte sechs und dreißig Kerle in Baststricken aufgehängt und ich acht und vierzig an ihren eigenen Strumpfbändern, die ich ihnen abschnitt. Da wurden wir beide hungrig, und ich sagte zu

* Einer der bedeutendsten Flüsse des südlichen Schwedens, welcher in Småland entspringt und unweit der Stadt Laholm in Halland sich in das Kattegat ergießt. Å heißt übrigens so viel als ein kleiner Fluß, Laga—å also: der Fluß Laga.

Göran: Sitz' Er hier still, lieber Herr Göran, so will ich uns was zu essen holen. Es war da kein Mensch auf dreißig Meilen nahe und ferne. Als ich aber auf den Berg kam, sah ich zwölf Bären in einer Grube liegen und schnarchen. Schnarcht ihr nur! sagte ich bei mir selbst. Damit nahm ich einen tannenen Stifel, am Stammende tüchtig dick, ging damit an die Grube und stieß die Bären. Seht! der Stifel war gestaltet wie eine Mörserkeule, und die Bären lagen in der Grube wie in einem Mörser. Ich aber stieß und stieß. Die Bären glaubten im Schläfe, daß sie sich selbst stießen und sagten gar nichts. So stieß ich mit der Keule dem einen nach dem andern das Gehirn ein, und zuletzt wurde die Grube gleichsam ein Kessel voll von mürb geklopftem, gutem, schönem Fleisch. Da sagte ich zu Göran, er sollte zu mir auf den Berg kommen. Wir zündeten das Moos an, so daß der ganze Berg in Flammen kam und heiß wurde, und dabei wurde das Bärenfleisch in der Grube gebraten; wir nahmen uns nun von dem Braten so große Stücke, wie wir wollten, heraus. Das schmeckte gut. Aber darauf wurden wir durstig. Denn —

„Hahaha!“ lachte die Beisizersfrau. „Trink, Jeppe, wenn Du meinst, daß dies hier gut genug sei für einen solchen Kerl!“

„Danke, Mutter! Gesundheit! Jetzt will ich Euch erzählen: im Walde tranken wir, Göran und ich, nur Wasser. Aber eines Abends wollten wir Milch haben. Das war an einem Abende und der Mond schien. Liege er still auf den Rücken, lieber Herr Göran, und sei er zufrieden! sagte ich, so will ich uns Milch holen. Da sagte er zu mir: Wo willst Du Milch her nehmen in diesem Walde, der fünfzig Meilen lang ist nach allen Seiten hin? Ich antwortete ihm: lieg Er nur still, Herr Göran, so

will ich hingehen und die Kuh des Alkalten im Monde melken. Willst Du die Kuh des Alkalten im Monde melken, Jeppe? sagte Göran, dann kannst Du mehr als ich. Ja, gewiß kann ich mehr, als Er, sagte ich zu ihm, und so ging ich. Da kam ich zurück mit meinem kleinen Ebereschensstocke, den ich geschnitten und bunt gemacht hatte, denn ich hatte ihn halb abgeschält. Nun sagte ich: lege Er sich auf den Rücken, lieber Herr Göran, und seh' Er den Mond starr an! dort oben im Monde sieht Er zwei Flecke, das ist der Alkalte mit seiner Kuh, da will ich hinauf und sie melken. Nun, gute Freunde! wie glaubt Ihr wohl, kam ich dahin? Das wißt Ihr, wenn Einer ein arger, starker, muthiger und grimmiger Kerl ist, so hat er ein scharfes Auge. Das hatte Herr Göran, denn das hatte er die ganze Zeit während des Krieges gehabt. Als er nun dort lag und den Mond starr ansah, so stieg ich an seinen Blicken, die er, wie zwei Leitern, von jedem Auge eine, scharf auf den Himmel richtete, hinauf. Ich stieg auf jeden Blick mit einem Fuße. Als ich nun oben war, so brachte ich die Kuh des Alkalten mit meinem kleinen Ebereschensstocke zum Stehen, und so melkte ich sie. Denn —

„Hahaha!“ lachte die Beisigertochter. „Worein melktest Du denn, Jeppe?“

„Worein ich melkte?“ entgegnete Jeppe etwas verlegen. „O, versteht sich, ich melkte in den Hut, denn damals war er noch heil, und hatte noch nicht dieses Loch. Als ich aber herab kam, so trank ich Göran zu. Und er trank nach auf diese Weise.“

Jeppe Jonsson setzte den Krug an den Mund unter allgemeinem Hurrah und Gelächter.

Darauf begann er eine neue Geschichte von demselben Schrot und Korn. Und wenn er so mit zwanzig bis dreißig Geschichten

fortfuhr, und das nicht allein hier, sondern in allen Häusern der Gegend, so kann man leichtlich erachten, daß es an Spaß wegen der Wernamodiehe nirgends fehlte.

Als endlich das Gerücht von allen diesen tausend Mährchen Göran Edeling zu Ohren kam, da lachte er zuerst laut; nachher aber beschloß er, etwas hinter seinem lieben Jeppe her zu sein, weil er ein so unnachahmlicher Lügenmeister geworden war.

Er traf ihn eines Abends, nahm ihn auf die Seite und machte ihm heftige Vorwürfe wegen seiner unzähligen Erfindungen, in welchen er gewöhnlich ihn, Göran selbst, die Rolle des ärgsten, blutdürstigsten Wütherichs spielen ließ.

Da sah ihn Jeppe Jonsson so ein wenig seitwärts an, wie er bisweilen pflegte, und antwortete: „O ja, Herr Göran, sieht Er, wenn Er Districts-executor werden will, so darf kein Mensch glauben, daß Er ein so sanfter und herzensguter Mann ist, wie Er ist, wenn Er auch bisweilen, so wie jetzt, Einen häßlich böse anstarren kann. Aber ich meines Theils meinte, er müßte wohl Districts-executor werden; denn das sage ich, ich würde es sehr gerne sehen, wenn das geschähe. Somit ist es recht gut, wenn Jedes den Gedanken in den Kopf bekommt, daß Er, Herr Göran, ein grimmiger Satan ist; denn sonst erhält er nimmermehr den Posten.“

Göran maß Jeppe mit durchdringenden Blicken. „Also hast Du mir wieder einen Streich spielen wollen, wie damals als Du Fähnrich wurdest?“ flüsterte er und es wäre ihm beinahe eine Thräne in die Augen gekommen. „Du hast mir also, so viel in Deinen Kräften stand, den Dienst verschaffen wollen, mein guter, treuer Junge?“

„Hm!“ entgegnete Jeppe hoch erröthend und schlug höchst verlegen die Augen zu Boden.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Herr Alexander redet.

Laß Deine Dichter ein Jahr lang im
Bücherschrank ruhen.

Frau Ebba Abelcrona's Vorschlag war inzwischen angenommen und theilweise schon ausgeführt worden. Die drei Freundinnen genossen während ihres Zusammentreffens auf Karmanabhol so innig des edeln Vergnügens gegenseitiger Vertraulichkeit, daß ihnen diese Probe hinreichend gewesen war, um ein immerwährendes Zusammenleben zu beschließen. Die Gräfin Celestine genas bald ganz, da ihr feinführender, zarter Geist von Gleichgestimmten liebevoller Pflege genoß. Ein Anstrich überirdischen Wesens ruhte jedoch stets auf der feinen Anmuth ihrer Wangen, und überall wohin sie ging, war es, als wenn sie in der That nicht dort gewesen wäre. Sie bedurfte einer schwesterlichen Stütze. Der Gedanke an Ebba's und Aurora's Abreise von Karmanabhol stand daher vor ihren Augen fast wie der Gedanke an den Tod. Als dennoch der Trauertag endlich erschien, so erneuerte daher die Hofmarschallin ihren schon einmal hingeworfenen Vorschlag: „Laßt uns abwechselungsweise bei einander wohnen,“ sagte sie, „so trennen wir uns nie, und wir können auf diese Weise dennoch, jede auf ihren Gütern, hinlänglich nach dem Ansitzen sehen. Und laßt uns jedes Mal, wenn wir ziehen, unsere Kinder mitnehmen. So werden auch diese mit einander aufwachsen, sich lieben lernen und frühe schon einen Freundschaftsbund für das ganze Leben schließen.“

Aurora von Meferoth beantwortete ihren Vorschlag mit

einer herzlichen Einladung, bei ihr auf Aronfors das schöne Schwesterleben zu beginnen. Celestine und Ebba nahmen die Einladung unter der Bedingung an, daß sie sich nach einem Aufenthalte von vierzehn Tagen oder einem Monate alle drei auf Blommenäs einfinden sollten.

Aurora war indessen nach ihrem Eisenhammer zurückgekehrt, und nach einigen Tagen sollten die beiden andern Frauen eintreffen. In dieser Zwischenzeit kehrten Herr Medenberg und Göran Edeling in das Kirchspiel zurück.

An einem Nachmittage beim Thee, da Ebba und Celestine schon einen Tag auf Aronfors gewesen waren, und eines der ausgezeichnetsten Saffranbrode zu oberst in dem schön lackirten Zwiebackkorbe thronte, wendete sich die Wirthin, Frau Aurora, mit diesen Worten an ihre beiden Freundinnen: „Was sagst Du von diesem Saffranbrode, Ebba? sage, liebe Celestine?“

„Vortrefflich!“ entgegnete die Gräfin. „Ist es zu Hause gebacken?“

„Ja wohl; aber nicht bei mir. Es ist ein Geschenk. Rathe von wem?“

„Ich kann nie rathen!“ entgegnete Frau Celestine etwas betrübt und schüttelte das schöne Haupt ein wenig. „Ich bin in meinem Leben nie mit meinem Rathen glücklich gewesen.“

Frau Ebba nahm eine große, dunkelgelbe, poröse, schöne Schnitte, wendete dieselbe nach allen Seiten und sagte: „Ich rathe, dieses Brod hat unsere gute Frau Propstin Edeling zur Urheberin; denn niemand im Kirchspiele backt so gut wie sie.“

„Richtig!“ entgegnete Aurora. „Sie hat hergeschickt, und mir einen der schönsten Kuchen, den ich in meinem Leben gesehen, zum Kosten geschickt. Wißt Ihr aber, was die alte Frau zu dieser

außerordentlichen Backerei veranlaßt hat? Denn, um die Wahrheit zu sagen, so ist unser Pfarrhof gewiß nicht so reich, um sich jede Woche Saffranbrod mit Rosinen und Mandeln zu bestehen."

"Nun, laß hören! Ein recht frohes Ereigniß muß es sein, daß sie zu einem so großen Unternehmen vermocht hat."

"Mathe!"

"Aber — Aurora! Was giebt's? Du scheinst selbst so heiter, so ergriffen zu sein — Du erröthest, glaube ich — ich sehe beinahe eine Thräne in Deinem Auge!"

"Höre!" entgegnete Aurora mit einer Stimme, die ein wenig zitterte, aber dennoch die schönste von der Welt war: "Mutter und Vater Edeling machen Anstalt zum Verlobungsschmause ihrer Tochter."

"Für Maria?" rief Celestine aus, und Frau Ebba fuhr fort: "nun mit wem denn?"

"Ja, sagt mir das, wenn Ihr könnt! Aber ich habe uns allen dreien einen Vorschlag zu thun. Der gute Propst ist mir immer lieb und theuer gewesen, und ich glaube, keine von uns achtet nicht sein Haus und seine vortreffliche, liebenswürdige Tochter. Laßt uns einig werden, ihr Brautgeschenke zu geben — einige kleine passende Verlöbnißgaben —"

"Ich vermuthe, daß die Propstin Edeling, als sie Dir den großen Saffranskuchen schickte, gewiß nicht wird unterlassen haben, Dir auch zugleich den Namen des Glücklichen mitzutheilen, der ihre Tochter erhält?" fiel Frau Ebba ein.

"Diesen Namen wußte ich schon vorher," entgegnete Aurora, wieder unmerklich und schnell erröthend. "Herr Medenberg hat mir diesen Namen anvertraut."

„Herr Medenberg? Was hat er damit zu thun?“ fiel die Hofmarschallin etwas heftig ein.

„Nicht so ganz wenig. Gerade er ist derjenige, welcher am nächsten Sonntage die Hauptperson sein wird bei Maria's Verlöbniß —“

„Ah — aha!“ — riefen zu gleicher Zeit die Gräfin und die Hofmarschallin aus. Frau Ebba war nachher gleichwohl die Erste, die sich fand und sogleich einfiel: „gute Aurora! ich billige Deinen Vorschlag im höchsten Grade! Wir wollen überlegen, mit welchen angenehmen, zugleich nützlichen und angenehmen Geschenken wir die kleine Maria erfreuen, und zugleich auch noch zeigen können, wie sehr wir uns über dieses Ereigniß freuen, wie warmen Antheil wir daran nehmen.“

Vorerst wurde man darüber einig, daß der Geschenke drei sein sollten, gleichsam nach der Zahl der Freundinnen. Zwei fand man sogleich: ein seidenes Brautkleid und eine Brautdecke,* die dem Kleide nicht im Geringsten nachstände. Was sollte jedoch das dritte Geschenk sein?

Jetzt öffnete die Frau vom Hause ihren schönen Mund und kleidete ihre Gedanken in folgende Worte: „Herr Medenberg hat nach seiner Rückkehr von der berühmten Reise und dem Edeling'schen Kriege mir Etwas anvertraut, was mich auf das Innigste gerührt hat; und ich wünschte, einige seiner Worte zu haben, um Dir, gute Ebba, Alles recht mittheilen zu können. Doch werdet Ihr, sowohl Du, als auch Celestine, mich verstehen.“

* In Schweden schläft man nicht unter Deckbetten, sondern unter wattirten Decken, auch nicht in ungeheizten Zimmern; ja selbst die geringsten Dienstboten verlangen eine warme Schlafstube.

Ich hege gegen diesen Mann die höchste Achtung — ich sollte sagen: Ehrfurcht, ich müßte sagen: Freundschaft; aber das thut nichts. Wenn ich ihn aus meinem Hause scheiden sehe, so kann ich das nicht geschehen lassen, ohne mit Allem, was in meinen Kräften steht, zu seinem Wohlergehen beizutragen. Er hat mehr für mich und die Meinen gethan, als woran Mancher in seiner Stelle gedacht haben würde. Er ist ein Mann, der für das Große in der Welt lebt, und es paßt sich nicht für uns, ihm nachzustehen. Er heirathet jetzt ein gutes und schönes, ein tugendhaftes und vortreffliches Mädchen, arm wie er an demjenigen, was man Güter der Welt nennt, aber gleich ihm reich an den wahren Gütern des Lebens. Er will sich in unserer Gegend niederlassen. Wollen wir denn nicht — wir, die wir haben, was die Welt Güter nennt — es uns zur Ehre rechnen, ihm und . . . ihr dieses Haus zu bauen? Ich schlage vor: dieses sei das dritte Brautgeschenk für Maria, das sie ihm in den Brautstuhl bringen kann. Die Ursache, weshalb er sich in dieser Gegend niederlassen will, hat überdies noch ihren Grund in einem edeln, hohen Gedanken. Aber diesen ganzen, großen Plan zum Besten der Menschen mag er Euch selbst darlegen; wenn ich davon reden wollte, so würde ich die Sache nur verderben. Er wünscht die Freiheit, einen Wald benützen zu dürfen, an welchem wir alle drei mit unsern Gütern Antheil haben. Gebt ihm Euren Theil an dieser Wildniß! Seine Absicht ist, ihn in einen Garten mit bisher nie gesehenen Blumen zu verwandeln. Ihr werdet mir meine Bitte nicht versagen. Ich schenke ihm außerdem zu eigener Wohnung ein kleines aber gut gebautes Bauerngut, welches am Saume dieses Waldes liegt. Was meint Ihr? Wenn er sich dort erst mit seiner Maria eingerichtet hat, könn-

ten wir ihm dann nicht gemeinschaftlich unsere Kinder zur Erziehung geben? Dieß würde eine Pensionsanstalt, wenn Ihr wollt, und wir könnten ihm ja ganz gut etwas — Tüchtiges — ja sogar Anständiges — bezahlen, wenn es Euch beliebt! Zu welchem besseren Zwecke könnten wir unser Geld verwenden! So kann er seine Haushaltung vollkommen in Gang bringen, daß er wenigstens die ersten, die nothwendigsten Ausgaben bestreiten kann. Und mit seiner unermüdlchen Thätigkeit wird er noch immer Zeit genug übrig behalten für seine andern, seine wirklich großen, seine eigentlichen Absichten — hm — mit dem Walde."

"Bei Gott!" rief Frau Ebba aus, "was hat er vor? was will er? Er hat mein Manuscript studirt! Sollte er an ein Phalanstère gedacht haben? Nein — in einem wilden Walde? — o nein, das kann es nicht sein. Beste Aurora, hier hast Du meine Hand! Alles, was von diesem Walde mein ist, steht sogleich zu Medenberg's Diensten. Ich brenne vor Begierde, ihn selbst von diesem Allem reden zu hören."

"Was die Idee betrifft, unsere ganze Kinderschaar zu ihm zu bringen," fiel die Gräfin Celestine ein, "so können wir uns nichts Vorzüglicheres denken. Wir haben uns ja schon einmal über den Plan berathen, Herrn Medenberg als unsern gemeinsamen Lehrer anzunehmen. Und die Maria Edeling können wir recht gut an unserer Statt als die beste Mutter unserer Kinder anstellen."

Raum waren die drei Freundinnen in ihrem lebhaften Gespräche auf diesen Punkt gekommen, als die kleine Ulla Meferoth mit verschiedenen kleinen Mineralien, über welche sie so eben von ihrem erwählten besten Freunde eine Erklärung erhalten hatte, in das Zimmer gehüpft kam. "Mutter! Mutter! Was meinst Du

wohl, Mutter?" rief sie. „Dies heißt Glimmer! und dies Feldspath! und sieh hier, dies ist Kraz, sagt Herr Meberg.“

„Quarz!“ verbesserte Herr Alexander, der in diesem Augenblicke hereintrat. Da er jedoch die ganze vornehme Gesellschaft bei seiner Prinzipalin versammelt sah, blieb er bescheiden stehen und verbeugte sich ehrfurchtsvoll.

„Still, kleine Schwägerin!“ gebot Frau Aurora und that den Bestürmungen ihrer Tochter mit den Steinen Einhalt. „Haben Sie die Güte, Herr Wedenberg, treten Sie näher und verschmähen Sie heute nicht eine Tasse Thee! Nehmen Sie Platz! Liebe Ulla! spring' Du wieder zu Bruder Matts und sieh nach, ob ihm Etwas fehlt. Es ist nicht recht, ihn allein zu lassen: lauf!“

Ulla ging mit dem Versprechen, ihren Bruder, der jetzt endlich wieder ganz auf war, völlig über die Bestandtheile des Granites zu unterweisen. Zur Erleichterung dieses Unterrichtes erhielt sie zwei schöne, große Schnitten Saffranbrod.

Als Herr Alexander in dem Kreise der drei Frauen saß, begann er auf den Wunsch der Frau Hofmarschallin, welche hören wollte, wie der berühmte Räuberkrieg abgelaufen wäre, eine ausführliche und unterhaltende Beschreibung aller Abentheuer dieses Feldzuges, wie er sie von seinem Freunde Edeling gehört hatte. Seine Darstellung war keineswegs in Jeppe Konson's Manier.

Zulezt kam er auf die malerische Schilderung des großen Waldes, in welchem er zuerst Matts Person und die Here Ellin damit beschäftigt fand, den Meiler voll Kohlen zu zaubern, und in welchem Walde er zulezt Nickolson nebst den übrigen Verbrechern in geheimer Verwahrung gelassen hatte. Daß er an

sein Vorhaben, sogleich nach Göteborg zu reisen, nicht mehr dachte, verstand sich von selbst, da seine Absicht mit Nickolson jetzt eine ganz andere war, als ihn in's Ausland zu schicken.

Herr Medenberg ging bald in einen Ton voll tiefen Ernstes über. Mit der einfachen Offenheit des Herzens legte er seine Hoffnungen und seinen großen Plan zur Verbesserung der Menschen dar.

Ebba und Celestine blickten auf den Redner mit schwärmerischer Lust, die sich kaum beschreiben läßt. Sie waren selbst schon vorher in dieser schönen Richtung gestimmt; sie faßten jetzt, was sie hörten, mit einer Wärme auf, die fast kindlich war. So gewiß ist es, daß Leben und Wahrheit verjüngen, daß die Freude, die aus ihnen fließt, dem Geiste ewige Jugend verleiht. Denn keine von diesen Frauen war sonst dem Leibe nach jetzt mehr jung, was man schon daraus sehen kann, daß sie — wie wir aus Nickolson's Erzählung wissen — zwanzig bis dreißig Jahre verheirathet waren. Aber, obgleich in den Vierzigen, hatte die Hofmarschallin Ebba in ihrer ganzen Gestalt den Ausdruck nicht allein der Frische, welche Religiosität und die Ordnung der Gefühle der sinnlichen Erscheinung fast immer verleihen, sondern auch der Lebhaftigkeit, welche sie für alles in der Welt empfänglich machte, und ihrem Blicke den Glanz einer neunzehnjährigen Schöne gab. So mächtigen Einfluß auf Schönheit und Gesundheit hat die reine Freude in Gott. Und die Gräfin Celestine, obgleich schwächer und kränklicher, zufolge — wie wir ebenfalls wissen — eines vieljährigen Mangels an Lust für das Herz, war doch während der letztverfloffenen Woche von dem heiligen Enthusiasmus nicht unberührt geblieben, den der Umgang mit wahren Freundinnen und vor Allem der Gedanke an so

großartige Pläne ihr mitgetheilt. Wie jugendlich Frau Aurora erschien, obgleich schon in einem Alter von acht= bis neun und zwanzig Jahren, braucht hier gar nicht weiter angemerkt zu werden.

Endlich, bei einer Stelle in der Darlegung von den Kosten der Anlage, unterbrach die Hofmarschallin plötzlich den Redner und rief prophetisch aus, indem sie ihre Hand bedeutungsvoll auf seinen Arm legte: „Sehen Sie, Herr Medenberg! sehen Sie jetzt Gottes Finger? Verstehen Sie jetzt?“

Medenberg, der seinem Charakter nach Gottes Finger überall sah, begriff nicht sogleich, was die Hofmarschallin in diesem Augenblicke meinte, sondern sah sie mit Wärme fragend an.

„Entsinnen Sie sich nicht,“ fuhr sie fort, „entsinnen Sie sich nicht des Geldes, das Niemanden gehören sollte?“

„Ich verwahre das Paquet noch immer unzerbrochen,“ entgegnete er.

„So hat es die Vorsehung gewollt!“ fuhr Frau Ebba fort mit einem schönen, aber leiseren Tone, wie in einem himmlischen Gedanken verloren. „Wie wunderbar! So sollte es sich fügen, daß wir Sterbliche ungeachtet der gewissenhaftesten Erwägung unmöglich zu ergründen vermochten, ob diese 2500 Reichsthaler dem Abelcrona'schen oder dem Meferoth'schen Hause gehören sollten. Ich bat Sie daher, als einen ganz unparteiischen Mann, das Geld bis auf Weiteres zu behalten. Vielleicht hast Du schon davon gehört, beste Aurora? Aber jetzt, meine Freunde, laßt uns unsere Blicke gen Himmel richten und sehen, wie es Gott auch mit dieser, in unseren Augen so unbedeutenden Sache gefügt hat. Herr Medenberg! Eine Verwendungsart für dieses Geld ist gefunden: die richtigste, die beste, diejenige,

welche Gott will. Dieses Geld wird nöthig sein zum Beginne der Anlagen im Walde, zu Wohnungen, zu Lebensmitteln, zur Urbarmachung, ehe Alles in Gang kommt und die Verbrecher im Guten einige Fortschritte gemacht haben. Dazu nehmen Sie diesen Schatz! weder Aurora, noch ich, noch unsere Kinder wollen auch nur einen Augenblick an dieses unser Eigenthum denken."

Die Gräfin Celestine schlug ihre Augen zu Boden, sie war etwas neidisch und dachte: darf nicht auch ich hiezu einen Pfennig geben?

Sie ließ hierüber einige halbe Worte fallen.

Aber die Hofmarschallin unterbrach sie und sagte: „Celestine! dessen bedarf es nicht. Du hast Deinen Antheil schon gegeben. Denn, entsinne Dich! Laß nicht jetzt den Gedanken Dich verlezen — wir sitzen hier in einer himmlischen Versammlung, aus der wir auf alles Irdische als auf etwas ganz Geringes hinabblicken, meine Freundin —"

Die Gräfin sah empor, verstand aber Frau Ebba nicht.

„Entsinne Dich!“ fuhr diese fort. „Durch wessen Veranstaltung, Verhalten, Zuthun — durch wen sonst, sage ich, als Deinen Mann, wurde dieses Geld zuerst seinem früheren Besitzer entwendet, und zuletzt in die wunderliche Lage versetzt, daß wir erklären mußten, es gehöre rechtlich Keinem, und es dadurch heute der Medenberg'schen Anstalt zufiel? Das war doch wohl Beytons Werk; denn ohne ihn wäre das wohl nimmermehr geschehen. Siehst Du nicht auch hierin Gottes Finger?“

Die Gräfin schauderte zusammen und schlug ihre Augen zu Boden. Soll denn also auch dieses der Finger Gottes sein? dachte sie. Es war aber dennoch wie — — Diebstahl — — ewiges Räthsel! O mein — — seliger — — Mann!

Gottes Finger, der sonst in den Augen der Gräfin stets schneeweiß, wie der weißeste Alabaster gewesen war, erschien in diesem Augenblicke dem inneren Auge ihrer Einbildungskraft blutroth. Sie bedeckte ihre Augen in geheimem, unbeschreiblichem, unaussprechlichem Schrecken.

Doch nach einem Augenblicke wendete sie sich wieder an Frau Ebba. Bleich, aber mit einem Blicke des wärmsten Vertrauens blickte sie ihre Freundin an, gleichsam in der festen Hoffnung, einst die Auflösung des Gräßlichsten aller Räthsel in der Welt zu erhalten, nämlich, welchen Antheil Gottes Vorsehung an unsern frevelhaften Handlungen habe. Frau Ebba verstand sie, nickte und erhob ihren Finger. „Darüber wollen wir mit einander in der heiligen Schrift lesen,“ entgegnete sie. „Liebe Celestine! Hierüber steht nichts in den Werken der Dichter. Laß Deine Dichter ein Jahr lang im Bücherschrank ruhen, und begleite mich statt dessen während dieser Zeit an eine kleine Quelle draußen in der wirklichen Welt, die ich Dir zeigen will, an einen wahren Springbrunnen, an die Quelle des Lebens. Aber genug, genug für heute! Beyton ist davon gegangen! sei froh!“

Das Gespräch kam wieder in seinen vorigen, angenehmen Fluß. Alexander fuhr fort, seinen Plan zur Verbesserung der Diebe in allen seinen Details zu entwickeln, und erwähnte dabei auch, wie wichtig es sei, den Göran Edeling als Executor und Cherub am Ausgange des Waldes in seine Nachbarschaft zu bekommen, um alle Kranken auf dem Plaze zusammenzuhalten und sie zu hindern, wieder zu ihrem eigenen und anderer Leute Verderben in die bürgerliche Gesellschaft zurück zu kehren. Er

ging Alles durch, was er schon einmal mit seinem Freunde überlegt hatte.

„Es ist gewiß,“ so schloß er, „daß abgesehen von dem Wunsche, den ich für meinen eigenen Plan mit Göran Edeling habe, er ohne Widerrede für den großen Dienst, den er dem Lande geleistet, für den großen Eifer, den er bei Ausrottung des Bösen bewiesen hat, das Amt verdient, welches man ihm versprochen hat, und ich glaube nicht, daß der Landshauptmann anstehen wird, ihn zum Districts-executor zu ernennen. Aber auf jeden Fall — ich wage hier ein Wort — würde es, glaube ich, dennoch nicht so ganz übel sein, wenn eine einflußreiche Hand, wie zum Beispiel die Ihrige, Frau Hofmarschallin! die Güte hätte, mit einem Briefe an einen mächtigen Freund in Söndköping — — denn Recht und Wahrheit gewinnen oft dabei, wenn sie unterstützt werden.“

Dieser Wunsch brauchte kaum erwähnt zu werden. Noch an demselben Tage verfaßte Frau Abelcrona ein Schreiben, das von ihrer schönen Seele Zeugniß gab, und mit der Post in die Hauptstadt des Län abging, um zu Gunsten des verdienstvollen Göran mehr zu wirken, als vieles Andere.

Fünzigstes Kapitel.

Herr Göran geht auf Freiersfüßen.

Ich kenne ein Mädchen, das mir gerade paßt.

Auf dem Pfarrhose war alles Leben und Bewegung. Jedermann weiß wohl, daß die arme alte Propstin ihre großen Fehler hatte, unter denen gewiß nicht der kleinste der war, daß

sie zu jener Zeit der verwittweten Prinzipalin auf Aronfors so sonderbar böse war, als sie dieselbe in Verdacht hatte, sie wäre ihrer Tochter im Wege; da jedoch diese Sorge jetzt verschwunden war und sie selbst durch das Saffranbrod hinlänglichen Beweis gegeben hatte von der Rückkehr ihres Wohlwollens selbst gegen die „Frau von Mef,“ („welche wirklich am besten daran thut, ewig Frau von Mef zu bleiben,“ war der stets wiederkehrende, spöttelnde Ausdruck der Frau Propstin ohne alle darin liegende Bosheit): so blieb an der guten Frau wenig Schlimmes mehr, als daß sie weder stehen noch sitzen konnte. Sie war in unaufhörlicher Bewegung. Und der gute alte Edeling mußte es wahrlich fühlen, daß er Vater und Gatte war.

Nachdem aber die Verlobungsfeier am Sonntage vorüber war, wurde die Propstin doch allmählig bedeutend ruhiger. Die Hochzeit selbst sollte nicht eher sein als im Frühling, wenn man das Wohnhaus auf dem kleinen, netten Bauerngute, an dem Saume jenes Waldes, vollständig in Ordnung hätte, welches Gut Frau Aurora Herrn Medenberg förmlich als lebenslängliche Besizung zum Schein unter gewissen, übrigens jedenfalls sehr billigen Bedingungen überlassen hatte. Unter diesen Bedingungen war eine — welche Frau Aurora selbst diktiert und für unerläßlich erklärt hatte — diejenige nämlich, daß das Gut, welches eigentlich Skorpsättra hieß, jetzt Mariendal heißen und nie wieder mit jenem häßlichen Namen bezeichnet werden sollte. Die Schenkungsurkunde, mit der schönsten Seide von der schönsten Hand geheftet und gehörig versiegelt, wurde an Maria Edeling an ihrem Namenstage abgesendet; sie und niemand anders sollte Medenberg mit der schönen Wohnung belehnen. Auch war man schon der Pensionsanstalt wegen einig geworden. Außer

den beiden Kindern der Frau von Meferoth sollten den Neuvermählten die beiden Fräulein Beyton und die drei Fräulein Abelcrona anvertraut werden und zwar mit einem für jeden Bögling artig genug ausgesetzten Kostgeld oder „Summa= summarjo,“ wie die Propstin die Abgabe am liebsten nannte. Mama Schwiegermutter rechnete täglich diese schönen Einkünfte an den Fingern zusammen; sie schätzte das Ganze so hoch, als eine mittelmäßige Pfarre, wenn sie in Gedanken alles das Gute mitzählte, welches zu erndten wäre auf (Skorpsättra, so sagte sie stets aus Liebe zu dem Gute, verbesserte es jedoch immer hübsch in:) Mariendal. Medenberg sagte nichts. Er hätte am liebsten seine ganze Zeit auf seine große Anstalt für „die Menschen in der Wüste“ gewendet; hatte jedoch unmöglich das Begehren der drei Frauen abschlagen können. Ueberdies war er gewohnt, viel zu arbeiten; kleine, gute Kinder zu unterrichten war seine Lust. Endlich wurde es ihm klar vor der Seele, daß Matts von Meferoth ganz gut dahin gebracht werden könnte, einen Moniteur der sechs Mädchen abzugeben, in welchem Geschäfte ihn gewiß das älteste Fräulein Abelcrona, die kleine artige, zwölfjährige, für ihr Alter so fluge Louise, unterstützen würde. Also willigte er ein. Maria Edeling hatte also die Aussicht, sogleich eine recht ansehnliche Haushaltung zu bekommen.

Mit Herrn Göran war es wunderlicher. Nach einer kleinen Reise kehrte er eines Tages aus Jönköping auf den Pfarrhof zurück, und so barsch, so fürchterlich wie jetzt, hatte er noch nie ausgesehen. Man konnte kein einziges Wort aus ihm heraus bringen. Doch endlich beim Mittagstische, als die beiden Gerichte verzehrt waren, und er dessen ungeachtet sah, wie die Mutter gegen allen Brauch an den Werktagen noch ein drittes,

bestehend aus Pfannkuchen und eingemachten Himbeeren — in der deutlichen Absicht, die üble Laune des Sohnes zu mildern — anrücken ließ, da stieg eine Wärme in seinem Gesichte auf, die Augen begannen zu glänzen, und es ließ sich an zu einer großen Thräne unter den Wimpern. Er fuhr mit seiner gewaltigen, knöchigen Hand in seine Brusttasche, holte ein Document hervor und überreichte dasselbe seinem Vater.

Der alte Edeling, der die ganze Zeit hindurch erschrocken und still da gegessen hatte, nahm das Papier mit einem unheimlichen Gefühle. Unsere Hoffnungen in Betreff des Amtes unseres Sohnes sind also fehlgeschlagen, dachte er; aber er war auf jeden Fall vorbereitet, ehrfurchtsvoll seine geistliche Mühe abzunehmen und dem Wesen zu danken, das alle unsere Schicksale regiert. Mit stiller Ergebung entfaltete er daher das Papier und begann zu lesen.

„Herr Gott! Göran! was sehe ich!“ rief er aus und konnte seinen Augen kaum trauen. „Dies ist ja Dein Bestallungsbrief! Deine richtige, Deine ordentliche Vollmacht, mein Junge! Du bist jetzt — Du bist ein selbstständiger Mann geworden, in Deinen jungen Jahren versehen mit einem guten Dienste, mit Amtsgut und einem schönen Gehalte — o mein Sohn! Wodurch hat sich mein armes Haus so vieler Gnade und Freude auf Erden werth machen können!“

„Ja, mein Vater!“ entgegnete Göran ernsthaft, und warme Thränen thauten herab über seine Wangen. „Deine Gottesfurcht und nichts anderes hat dies Alles gethan. Dich hat Gott geliebt, und Deinetwegen hat Dein Sohn etwas erhalten. Dank, mein Vater!“

Göran stand vom Tische auf, trat vor seinen Vater, beugte

ein Knie vor ihm, ergriff seine Hand, neigte seinen Rockenkopf über dieselbe herab, küßte sie heftig und unaufhörlich und benezte sie mit einer Fluth von Freudenthränen.

Der alte Edeling hob ihn auf und schloß ihn in seine Arme. „Danke nicht mir, sondern Deinem Großvater!“ lispelte er. „Sein Geist lebt in Dir und darum hast Du so tapfer gekämpft, daß Du in der Welt etwas geworden bist.“

Göran erwiederte nichts, stand jedoch auf und ging zu seiner Mutter, die sich ebenfalls vom Tische erhoben hatte. Die Propstin hatte zwar Thränen in den Augen, das ist wahr; als jedoch Göran kam, sie drückte und küßte, da sagte sie: „Mein Kind, es ist sündhaft, über dergleichen zu weinen!“ und mit diesen Worten nahm sie ihr gestreiftes Schnupstuch, wischte ihrem Sohne damit Augen und Wangen ab, und als es ihr endlich gelungen war, den Schimmer der Freude in allen Gesichtern glänzen zu sehen, was bei dieser Gelegenheit auch das beste und gescheideste war, da rieb sie zuletzt ihre eigenen nassen Augen und schloß damit, sich recht tüchtig zu schneuzen.

Damit war das Feld rein. Jetzt kam Maria an die Reihe, umarmt und geküßt zu werden; darauf wurde die Hand dem Bruder Wedenberg gereicht, und die seinige gedrückt, daß es in den Gelenken knickte und knackte. Herr Alexander war oft des Mittags bei seinen künftigen Schwiegereltern, um mit ihnen zu Rath zu gehen und zu plaudern. Göran's Herz war jedoch jetzt durch die Thränen weich geworden, und so machte er sich gleich Lust durch folgende Ergießungen:

„Hätte ich nur den ehrlichen, treuesten Jungen, den Jeppe Jonsson, hier! einen besseren Schlingel giebt es gar nicht zwischen Sonne und Erde: er sollte meine Gesundheit trinken.“

Aber da mich jetzt die Kanzlei des Landshauptmanns zum Districtserecutor gemacht hat, so gelobe ich bei Gott dem Allwissenden, den Fährich nicht zu vergessen. Ein ehrlicherer Junge ist nie in Holzschuhen einhergeschritten; und so wahr ich lebe, will ich ihm ein ordentliches Brod an meiner Seite dicht an meinem Amtsgute schaffen. Er hat ja auch seine zwanzig Jahre und darüber auf dem Rücken! Ich weiß, er liebt ein Mädchen, obgleich ich ihren Namen nie aus dem verschwiegenen, vortrefflichen Jungen herausbringen konnte. Aber ich weiß dennoch, es ist „die kleine Dora in Tönseping“ in der Förborg. Das ist ein recht gutes Mädchen, diese Dora. Sie sind gewiß bekannt gewesen, glaube ich, seit der Zeit, da sie auf Karmanshol Kammerjungfer war, wo sie von der dortigen Gräfin in so vielen schönen Dingen unterwiesen wurde. Er kann sie jedoch niemals erhalten, wenn er nicht, wie es Recht ist, mit Haus und Hof kommen kann. Das muß ich ihm verschaffen. Er soll sich absolut zum Frühjahr verheirathen. Sm — und ich — ich selbst —“

Bei diesen Worten begann Herr Göran augenblicklich mit ernstesten, großen Schritten den Saal des Pfarrhofes zu messen. Sein Gesicht verzog sich wiederum fürchterlich barsch, und er begann so böse auszusehen, daß selbst Schwester Maria es nöthig fand, sich zu ihrer Mutter zu schleichen, diese auf den Arm zu klopfen, ihr zu winken, Göran anzusehen und sie zu bitten, den Kaffee schnell hereinkommen zu lassen, um wo möglich der üblen Laune des Bruders eine Diversion zu machen.

Der alte Edeling, welcher sich mit seiner Nachmittagspfeife auf die Seite gezogen und in eine Ecke des Saales gesetzt hatte schauete dann und wann auf zu seinem mit fürchterlichen Schrit-

ten über den Saal marschirenden Sohn. Endlich wagte er sich hervor mit den Worten: „Aber, mein lieber Göran! um Gottes willen, was ficht Dich an?“

„Ich will heirathen!“ antwortete Göran mit einem fürchterlichen Blicke durch die Fensterscheiben.

„Aha!“

„Wenn Ihr nur wüßtet, Vater und Mutter!“ fuhr er jetzt fort, indem sich ein plötzlicher Schimmer der seligsten Heiterkeit über das ganze Gesicht verbreitete. „Ich kenne ein Mädchen, das mir gerade paßt.“

„Nun, das ist immer das allerpassendste,“ bemerkte die Propstin.

„Ja, ja, liebe Mutter, in dieser Angelegenheit handle ich gerade so wie ich selbst will, und nehme keinen Rath an, der nicht mit meinem eigenen Willen übereinstimmt.“

„Nun, Du brauchst darum nicht so fürchterlich böse und arg auszusehen?“

„Ja, ja, gleich gut. Ich will schon lachen, wenn's Zeit ist. Da die Sache aber nun so steht, so glaube ich, ich muß reisen und das gleich.“

„Wohin denn nun, in Gottes Namen?“

„Auf Freierei, versteht sich.“

„Das glaubte ich wäre schon abgemacht.“

„Ich glaube fast dasselbe. Ich habe einmal mit dem Mädchen auf meine Art und in meiner Weise geredet, die nie die lobenswertheste gewesen ist. Ich bin also nicht ganz sicher, ob sie dieselbe gebilligt hat. Ich muß also noch einmal fragen. Genug: ich bin jetzt Districts-executor, ich muß zum Frühjahr

meine Haushaltung einrichten; und das Mädchen soll, seht! so wahr ihr Name E — — und Gott mir gnädig — —“

Schwester Maria trat schnell zu ihrem Bruder und legte ein Paar Finger auf seinen Mund, als er eben etwas gar zu Districts-executormäßiges auszusprechen im Begriff war.

Die Sache war nämlich die, daß sie Göran's Geheimniß in Betreff der Freierei kannte. Ihr selbst gefiel die kleine Dädemo-
Ellin so gut, daß sie dieselbe gern zu ihrer Schwägerin haben wollte, besonders da sie wußte, daß Ellin auf Blommenäs, wo sie jetzt, wie früher öfters, sich befand, eine Erziehung genossen und Manches gelernt hatte. Uebrigens mußte Maria auf jeden Fall einsehen, wie gut es wäre, wenn ein so rühriges Frauenzimmer wie Ellin dem Hause eines Districts-executors vorstände. Aber sie war nicht so ganz sicher, ob nicht in dem Kopfe der Frau Mama das eine und andere Standesvorurtheil spukte. Damit für jetzt kein Zwist in dem Hause des Propstes entstehen möchte, wünschte sie daher, daß Göran sein Mädchen für das Erste noch nicht mit Namen nennete. Er schwieg auch wie ein gehorsames Kind, als sich die lilienweiße Hand der Schwester vor seinen Mund legte. Er lachte nur laut und sah sich um.

„So, lieber Göran,“ sagte die Propstin barsch, „komm und trinke Deinen Kaffee und laß das Phantastiren.“

Dies geschah.

Aber eine halbe Stunde später war Göran reisefertig und fuhr ohne Gnade und Barmherzigkeit nach Blommenäs zu der Hofmarschallin Abelcrona und ihrem Schützlinge, der schönen Enkelin des wunderbaren Organisten.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Beim Flachs.

Ach ja, vor allen Dingen thue Er das!
geh' Er ihr nicht vorbei! rede Er mit ihr!
Das wird sie so herzlich freuen.

Als Göran Edeling nach Blommenäs kam, ließ er seinen Wagen unten bei dem Stalle stehen, stieg aus und übergab das Pferd einem Knechte. Er wollte nicht auf den Hof selbst hinauf fahren. Dieser so tapfere und unerschrockene Jüngling, der ohne Zittern dem Tode in tausend Gestalten getrogt hatte, fühlte jetzt ein Herzklopfen, das er nicht überwinden konnte. Es war wie Etwas, das zu seinem Gefühle Nein sagte, sobald er daran dachte, zu der Frau Hofmarschallin einzutreten, und ihr sein Anliegen vorzutragen. Er wußte aber doch, daß er gewiß sehr gut von der vornehmen, aber edelherzigen Frau Abelcrona empfangen werden würde. Was machte ihn denn so verzagt in diesem wichtigsten Augenblicke seines Lebens? Ist es denn eine so allgemeine und unbedingte Erfahrung, daß wahre und warme Liebe Unschlüssigkeit und Bangigkeit einflößt? Hatte nicht Herr Edeling früher schon einmal vor nicht gar langer Zeit ohne die allergeringste Gefahr Ellin Vorschläge gemacht? und das mit einer Heiterkeit und Zuversicht, die sich von Nichts zurückhalten ließ?

Aber damals im Walde waren seine Worte an das schöne Mädchen ohne Ueberlegung, als halber Scherz und ohne die Absicht, förmliche Freierei zu sein, aus seiner Seele geflossen. Sie hatten sich daher wie von selbst gemacht, sie waren mit einer

Leichtigkeit hervorgekommen, die Göran heute beneidenswerth dünkte. Er hatte damals, als er anfang, nicht einmal gewußt, daß ein Heirathsantrag in seinen Worten liege; aber kaum hatte er seinen schönen, treuherzigen Vorschlag ausgesprochen, als er an seinen eigenen Ausdrücken hörte, was es war, und daß er ganz gewiß aus der tiefsten Wahrheit seines Herzens dem Mädchen eine Erklärung gemacht habe. Sie hatte seine Worte damals auch nicht übel genommen, obgleich sie wahrscheinlich dieselben unter damaligen Umständen nicht anders genommen hatte, als einen Scherz. „Wie einfältig ich war, daß ich die Gelegenheit nicht wahrnahm, da ich die Sache so vortrefflich eingeleitet hatte, und es bis zu einer entscheidenden Antwort aus Ellin's Munde brachte!“ sagte er jetzt zu sich selbst mit ernstlichem Selbstvorwurfe.

Heute hatte er den ganzen Weg von dem Pfarrhose bis Blumenäs in dem bewußten Vorhaben gemacht, sich eine Braut zu erwerben. Er hatte bei sich die ganze lange Rede durchdacht, die er zuerst an die Frau Hofmarschallin und darauf an Ellin selbst halten wollte. Jetzt, bei seiner Ankunft, mißfiel ihm jedes Wort seiner Reden, und er blickte bestürzt nach den Fenstern des Hauptgebäudes auf dem Gute, hinter dessen schönen Scheiben er mit der lebhaftesten Bewegung den Gegenstand seiner Wünsche wußte. Konnte es denn wohl eine so gefährliche Sache sein für einen Jüngling von Göran's Stande, und jetzt noch dazu versehen mit einem guten Amte, seine Hand einem armen Mädchen ohne Vermögen anzubieten, die im Grund nur eine Kossathentochter war? Konnte ihm vor einer abschlägigen Antwort bange sein?

Aber immer, wenn Göran in seiner reich malenden Ein-

bildung die Augen, den Blick und den ganzen Gesichtsausdruck von Ellin sich vorstellte, stieg in ihm ein Gefühl von Schreck, von Achtung, von geheimem Beben auf vor dem Erhabenen, dem rein Religiösen, dem Hochgestimmten und Ernsten in diesen klaren Augen, die ihn zu gleicher Zeit dennoch mit etwas Schwärmerischem, etwas Irdischem unwiderstehlich fesselten, das ihn entzückte und anzog, weil es durch Unsterblichkeit und Himmel geadeelt war. Hm! hatte Herr Göran mehrmals auf der Reise mit halben Worten bei sich ausgerufen. Was ist dies? Ist es denn möglich, daß eine Leserin einen so unaussprechlichen Eindruck auf mich hat machen können? Habe ich sie nicht schon sehr lange gekannt? Muß ich nicht auch an ihre sonderbare, kaum lobenswerthe Mutter denken? Lieber Göran, sei ein Mensch! Sie wird ihrem Schöpfer danken, bedenke das — das wird sie! denn wenn sie auch jetzt wie das eigene Kind in dem Hause der Hofmarschallin betrachtet wird, so lebt sie dort dennoch gewiß nicht als Fräulein, sondern wird mit einer Güte, einer Vernunft behandelt, die sie nicht im Geringsten verziehen können. Kurz, Göran! sie wird dein Anerbieten mit Freuden annehmen, um bei Dir ihre eigene Herrin zu sein und von Blumenäsz wegzukommen — hm!

Dennoch war es gerade dieses letztgenannte Gefühl, das Göran's ganze Laune verdarb und ihn so verzagt machte, als er endlich anlangte. Denn daß Ellin nur aus dem Grunde auf seinen Vorschlag eingehen sollte, um ihre eigene Herrin zu werden, oder unter die Haube zu kommen, daran war gar nicht zu denken. Sie besaß bei ihrer Liebe zur Arbeit, die sich weder vor einem Dienste, noch vor irgend einem Geschäfte fürchtete, eine Unabhängigkeit, die sie ganz über Noth und Dürftigkeit erhob. Sie

hatte überdies an der Hofmarschallin eine Stütze. Und endlich war Herr Göran ein Mann, welcher keineswegs eine Frau haben wollte, die ihn der Versorgung wegen nahm. Er wollte herzlich geliebt sein. Das war seine Forderung. Aber er fühlte einen Stich in seiner Brust bei dem Gedanken: was soll man an mir lieben?

Er wendete sich an den Knecht und fragte, ob die Frau Hofmarschallin zu Hause wäre.

Der Stalljunge antwortete, die gnädige Frau wäre eben auf der Tenne gewesen, wo das Flachs gebracht würde, wäre aber jetzt wieder hineingegangen und gewiß zu Hause.

Aha, dachte Göran. Man bracht heute Flachs hier auf Blommenäs. Da hat man auch ohne Freierei genug zu thun. Ich glaube, das Beste ist, ich fahre wieder nach Hause und thue so, als wenn ich gar nichts wollte.

„Ja,“ fuhr der Knecht fort, und zäumte Herr Göran's Pferd ab, „die gnädige Frau bracht nicht selbst. Aber sie war unten auf der neuen Tenne, denn dort liegt der Flachs, und dort ist Jungfer Ellin und bracht. Das thut sie schon allein, aber die Marschallin besucht sie wohl ein Paar Mal des Tages, wenn sie dort vorbei geht.“

Der Großvatersmuth erwachte plötzlich in Herrn Göran und ein Entschluß tauchte auf in seiner Seele. Ich gehe nicht sogleich hinein zu der Hofmarschallin, dachte er; ich lasse sie in Frieden. Niemand hat mich auf dem Hofe hier hinter dem Stalle ankommen sehen. Ich lenke meine Schritte auf die Scheune zu. Ich bin zu Hause im Kirchspiele, ich bin der Sohn des Propstes, und ich habe das Recht, auf allen Wirthschaftshöfen zu thun wie zu Hause.

Göran ging jedoch nicht geradeßweges in die Tenne, wo Ellin war. Er wollte vorher erst ein wenig Muth sammeln, und dann wollte er auch nachsehen, ob wohl noch andere Leute in der Nähe wären. Er kam um die Ecke auf den Wirthschaftshof und näherte sich dem großen Strohschober in der Mitte desselben, welcher bewies, daß man auf Blumenäas mit dem Dreschen schon ziemlich weit gekommen war. Herr Göran ging um denselben herum ganz mit der Miene eines Menschen, der Roggenstroh kaufen will. Solches war auch nicht so ganz unwahrscheinlich, da er zu Wagen vom Pfarrhose kam, auf dem dieses Jahr nur der Hafer gerathen war.

Er ging hin und her, sah jedoch keinen Menschen. Alle Leute hatten zu dieser Zeit ihre Arbeit draußen auf dem Felde. Endlich wagte er es, der großen trefflichen Scheune zu nahen, deren Wände die neue Tenne umschloßen. Als Göran näher kam, hörte er von dort her einen eigenthümlichen Laut.

„Aha!“ dachte er, „ich merke, was das ist. Ellin schwingt oder bracht jetzt nicht. Das ist schön! sie repelt nur die Saamenknotten ab. Das gefällt mir. Hör' nur, wie die kleinen halbtrockenen, halbgrünen Dinger dort gegen die Wände springen! Sie haben einen schönen Tanz vor, und das unter Ellin's Händen! Gleich gut: jetzt entsinne ich mich meines Anliegens. Ich gehe hinein!“

Gewöhnlich ist der untere Theil der großen Thüren, die auf eine Tenne führen, immer zu, so daß man hinüber steigen muß, wenn man zu dem halboffenen oberen Theil hinein will. Aber wahrscheinlich um der besonderen Bequemlichkeit der Hofmarschallin willen, waren heute die Thüren bis unten herab ein wenig offen, und man konnte hinein kommen ohne überzustiegen.

„Entschuldige!“ sagte Göran, indem er langsam eintrat und Ellin ganz im Hintergrunde in der einen Ecke der Tenne mit einer Handvoll Flachs vor einer Repel sah, auf der sie repelte. Sie war gerade im Begriff, den Flachs in die Repel zu schlagen und die muntern Saamenknoten warteten darauf, durch diesen Schlag eine tüchtige Fahrt über die glatte, blanke, weiße Tenne zu machen, als das Mädchen bei seinem Anblick plötzlich inne hielt.

„Entschuldige, Ellin!“ wiederholte Göran noch einmal. „Ich hörte, daß hier gerepelt wurde, und trat ein.“

Ellin sah nicht unzufrieden und traurig aus. Doch kann man nicht sagen, daß sie seinetwegen den Flachs weglegte oder ihn mit mehr Aufmerksamkeit begrüßte. Aber sie sagte: „Die Frau Hofmarschallin war vor kurzem hier, und ich glaube gewiß, sie ist noch zu Hause, wenn Gö— wenn Herr Edeling sie jetzt gleich aufsucht, ehe sie wieder ausgeht.“

„Gleich?“ fiel Göran ein. „Gut; aber ich habe heute gerade keine Eile. Weißt Du — Ellin — ich komme heute gefahren. Wie gefällt Dir ein solcher Einfall? Ich bin müde. Darf ich mich ein wenig setzen, während ich ausruhe?“

Ellin meinte zwar nicht, daß Herr Göran sehr müde aussehe. Inzwischen antwortete sie artig: „Hier in der Scheune? — — will Er sich auf die Flachsbrache setzen, Herr Göran? wir haben hier keine Stühle.“

Herr Edeling ging auf den Vorschlag ein. Er setzte sich auf diese kleine wirthschaftliche Maschine neben der Schwinge nieder, obgleich er nicht allzu vortrefflich saß. Aber er meinte, er mußte nothwendig etwas thun. Er setzte sich also, stand sodann auf und ging ein wenig, setzte sich aber wieder.

Schweigend sah er Ellin zu, die jetzt mit dem Repeln fortfuhr. Sein Herz schwoll von Freude und Hoffnung, und dennoch war es ihm nicht möglich, den Mund zu öffnen. Er dachte daran, wie oft er in verflossenen Zeiten, wenn er auf Dädemo- hult eingespochen hatte, gut empfangen worden, und wohl hundertmal, wie jetzt, mit dem schönen Mädchen allein gewesen war. Damals war es ihm so leicht gewesen, mit ihr zu reden.

Ellin brach das Schweigen, strich mit der linken Hand einige Locken hinweg, die ihr während der Arbeit hatten in das Gesicht sehen wollen, wendete sich darauf an Göran und sagte: „Wie befindet sich jetzt die Mamsell Schwester auf dem Propsthofe?“

„Meine Schwester Maria? Ach, weißt Du, Ellin —“

„Sie ist wohl gesund und vergnügt, will ich hoffen?“

„Maria befindet sich vortrefflich,“ erwiderte Göran. „Es ist etwas vorgefallen, kannst Du glauben, Ellin! Und gerade darum kam ich her und wollte es Dir erzählen; denn ich weiß, wie viel Du immer von meiner guten Schwester gehalten hast. Sie ist auch ein prächtiges Mädchen. Weißt Du, was geschehen ist? Maria ist Braut geworden.“

„Das habe ich schon gehört, Herr Göran. Gott gebe, daß es zur guten Stunde geschehen ist, und das ist es sicherlich.“

„Medenberg ist ein trefflicher Mensch,“ antwortete er mit Zuversicht und mit einem Male sehr ernst. „Ich schätze jedes Mädchen glücklich, das ihn bekommt. Du kennst ihn, Ellin; habe ich nicht Recht? Wer so wäre, wie er! Meine Schwester wird recht glücklich. Mit Medenberg ist es ein wenig anders, als — — — Der Glack ist in diesem Jahre hier auf Blumenäs gut eingeschlagen, sehe ich.“ Göran sagte diese

Worte fast überwältigt von seinen Gefühlen, stand auf, ging zu dem Mädchen und nahm die Handvoll Glachs, die sie noch angefaßt hatte. „Schöne, schöne Knoten!“ flüsterte er unbewußt, halblaut und mit der schönsten Stimme.

Ellin betrachtete ihn schnell mit einiger Verwunderung. Der erste Schimmer ihres Blickes war sogar etwas scheu. Dieses verschwand jedoch sogleich und machte einer innigen, hohen Wärme Platz. „Ja, Mamsell Maria verdient die Freude!“ sagte sie. „Gott liebt sie, das weiß ich. Und er hat auch Ursache dazu.“ Ellin schlug die Augen nieder mit einem Gefühle von Unwürdigkeit oder mit einem Wunsche, etwas Besseres sein zu können, als wofür sie sich selbst hielt.

Inzwischen sprach sie kein Wort darüber. Göran unterbrach das Schweigen und sagte: „Ellin! ich habe Dir heute etwas im Vertrauen zu sagen, etwas sehr Wichtiges. Du weißt wohl, wir sind lange Freunde und Bekannte gewesen, und haben oft mit einander geredet. Jetzt sollst Du mir einen Rath geben. Aber einen Rath aus Deinem innersten Herzen! ich weiß, Du kannst es, wenn Du willst. Ellin — — seitdem Maria so glücklich geworden, ist es mir eingefallen, ich könnte es auch — — denn ich muß Dir sagen, ich habe jetzt ein Amtsgut. Ich meine, daß ich will — — aber — — Es fällt mir so schwer, selbst mit dem Mädchen zu reden, das ich haben will. Du sollst mir sagen, ob ich Manns genug bin, um eine Frau zu nehmen? Es ist mir heute so wunderbar zu Muth; der Himmel geht mit blauen Wolken vor mir umher. Ich weiß ein Mädchen hier in der Gegend; die möchte ich haben. Ich fahre hin, wenn ich glauben kann, daß es der rechte Weg und klug ist. Ellin! meinst Du nicht, ich sei ein Wagehals? denn ich bin nicht wie Meden=

berg: er ist vernünftig und weiß recht wohl, was er thut. Auf mich kann ich mich nicht verlassen, und ich weiß kaum, ob ich in diesem Augenblicke Recht thue. Nur das weiß ich gewiß: das Mädchen, mit dem ich mich verlobe, sie will ich lieben."

Ellin antwortete nicht. Es schien jedoch, als ob ihre Wange ein wenig bleich würde. Sie sah vor sich nieder und sagte mit klarer, aber nur halber Stimme:

"Darin kann ich Herrn Göran nicht rathen. Aber ich meine, Er thut am besten, wenn Er sich dahin wendet, wohin Er will, so erhält Er wohl die Antwort."

"Glaubst Du, das Mädchen wird mir eine günstige Antwort geben, wenn ich so dreist bin, bei ihr anzuklopfen?"

"Ich kenne sie nicht!" sagte Ellin leise und sah mit dem unschuldigen Blicke eines Kindes an Herrn Göran auf.

"Nein!" fiel er lächelnd ein, "Du kannst sie und ihren Namen nicht kennen. Mich aber kennst Du ein wenig, und Du kannst mir also aufrichtig sagen, was Du von mir denkst. Verdienste ich wohl die Liebe eines guten, gottesfürchtigen und vorzüglichen Mädchens? sage mir das. Glaubst Du — aber sage ganz wie Du denkst — glaubst Du, ein Mädchen könne sich auf mich verlassen? kann sie nächst Gott ihre Freude und ihren Himmel auf mich bauen? das glaube ich kaum selbst von mir, muß ich aufrichtig bekennen."

Die arme Ellin sah ihn von neuem mit einem warmen, thränenvollen Blicke an. "Es ist gewiß recht schwer zu sagen, wer auf Herrn Göran bauen kann!" entfiel ihr, und ihre Worte hatten alles Ernstes ungeachtet doch einen kleinen unvermutheten Anstrich von Scherz. "Das kann eine Frage sein!" fuhr sie

fort. „Aber frage Er das Mädchen selbst, Herr Göran; sie mag antworten, was sie meint; das ist immer das sicherste.“

Göran ging einigemal auf und ab, denn er wollte immer wenigstens ein bißchen umherspazieren, wenn er nachzudenken und sich gut auszudrücken wünschte. Bald blieb er wieder stehen und sagte:

„Beste Ellin! Du sprichst immer sehr schön in der Gesellschaft der Frau Hofmarschallin; Du hörst täglich Besseres, als was ich zu sagen vermag. Laß mich aber jetzt aussprechen, was ich glaube; und wenn ich Unrecht habe, so sage es mir. Wenn ein Mensch sich mit einem Mädchen verheirathen will, so muß es zwischen den Beiden gut stehen. Ich verabscheue das flüchtige augenblickliche Wohlgefallen, welches kommen und gehen kann wie der Wind. Dies ist ein warmer Hauch an dem einen Ufer, welcher über den See streicht und von den Wogen abgekühlt wird, und so ist er an dem andern Ufer schon kalt. Ellin! nein, bei Gott! so will ich es nicht verstanden haben. Ich will kein Mädchen, gegen die ich nicht die ewige, treue, bleibende Liebe hegen und deren Seele ich nicht in der meinigen behalten kann. Heute noch derselbe Name, wie gestern, und morgen derselbe Name, wie heute. Aber dann müßte sie mich ebenfalls so lieben können. Mich lieben? Kann sie das?“

„Das kommt auf sie an, Herr Edeling.“

„Ich muß Dir sagen, Ellin, wie es ist. Ich bin keineswegs zufrieden mit einer allgemeinen Menschenliebe, die man gegen Jedermann hegen kann. Das ist christliche Barmherzigkeit, und ihrer theilhaft zu werden, ist gut in der Stunde der Noth. Ich aber will etwas mehr haben, wenn ich nämlich kann — siehst Du, so ist es. Aber das verdiene ich vielleicht nicht.“

Ellin gab Herrn Göran im Vorbeigehen einen himmlischen Blick, zog denselben aber eiligst zurück bei dem Gedanken daran, daß es ihr jetzt nicht mehr erlaubt wäre, das Gesicht, welches sie sah, so zu beschauen.

Aber Herr Göran fuhr fort, wie er begonnen hatte. „Du findest hier zwei Gegensätze,“ sagte er. „Nicht im Geringsten billige ich das elende, geringe, unbedeutende Wohlgefallen für einen Augenblick, eine Woche, einen Monat, ja sogar für ein Jahr, welches mit dem Frühlinge erblüht und unter dem Schnee des Winters stirbt. Dieses flüchtige Begehren hat seinen Grund nur im Körper und verdient den Namen der Liebe nicht. Fleisch ist das, was Fleisch liebt: ach, darf ich so sagen, da es doch in der Bibel steht? Von dergleichen will ich nichts wissen, und dergleichen haßt Medenberg ebenfalls. Da liebt man nur ein Paar schöne Augen, und wenn diese ihren Glanz verlieren, so liebt man die erlöschenden nicht mehr. Was ist das? Ich verabscheue es. Der Reiz der Wangen — Ellin, er ist schön! — aber er ist so gering. Keine Blüthe, welche verwelkt und abfällt, soll je seufzend zu mir sagen können: ich bin geliebt geworden und das ist jetzt vorbei! Nein, bei Gott! Augen, Wangen, Blüthen — die Seele soll sie lieben, und nur um der Seele willen lieben. Denn sie haben eine Seele! Und diese Liebe dauert fort.“

Ellin blinzelte mit den Wimpern und eine klare Thräne wurde dadurch in ihrer Heimath, in den feinsten, dunkeln Wimpern zurückgehalten, und saß dort gleich einem Demant. „Wir sterben und welken hin,“ sagte sie. „Das ist keine Liebe.“

„Hörst Du,“ entgegnete er, „darum will ich Dir noch einmal sagen, was ich meine, wiewohl Medenberg es besser aus=

einandersetzen kann, aber die Sache ist doch stets dieselbe. Ich billige weder das elende Wohlgefallen für den Augenblick, von dem ich eben redete, noch begnüge ich mich damit, von meiner Frau nur mit der allgemeinen, unpersönlichen Liebe geliebt zu werden, die sie gegen alle Menschen empfinden kann. Dieses ist die Güte, welche wir Christen auch gegen den ärgsten Schurken, den erbärmlichsten Menschen hegen können und müssen. Ich schätze dieses sehr hoch, ich weiß, es ist eine hohe Gnade. Aber als Gatte eines Weibes will ich denn doch etwas mehr haben, und sie soll von mir ebenfalls etwas mehr erhalten. Glaubst Du nicht, daß es zwischen dem sinnlichen, vergänglichen Wohlgefallen, das nur einen Augenblick währt, und der allgemeinen, unpersönlichen, aber dennoch in ihrer Art brünstigen Liebe, die man möglicher Weise jedem Menschen schenken kann, noch eine dritte Art von Liebe giebt? nämlich ein Wohlgefallen des Geistes an dem Geist eines andern Menschen, das ewig dauern kann wie der Geist? Dann ist es nicht das Fleisch, welches Fleisch liebt, sondern es ist eine Seele, welche die Falten in einer andern Seele sieht und ihre Heimath in denselben erkennt. Habe ich Recht? Dieses ist ein persönliches Wohlgefallen; denn über der allgemeinen Christenliebe, womit Alle umfaßt werden, fühlt man dann eine noch nähere Innigkeit gegen den bestimmten Menschen, die keinem Andern, als diesem, zukommt und zukommen kann. Diese Liebe ist ganz persönlich. Es ist unmöglich, sie gegen einen Jeden zu hegen, mit dem man zufällig zusammen kommt. Sie geht aus von dem Charakter eines bestimmten Geistes und hängt sich nur an den Charakter desjenigen bestimmten Geistes außer ihm, den sie als seinen Frieden erkennt. Und in diesem hat sie ihre Ruhe bis in Ewigkeit."

„So lange, Herr Göran? bis in Ewigkeit?“

„O Ellin? Könntest Du wohl — wolltest Du wohl mich nicht einfach Göran nennen — und etwas noch Besseres —?“

„Wie lange?“

„Bis in Ewigkeit!“

Er schloß sie in seine Arme, und sie machte keine Einwendung. Sie lächelte nur: „ich fürchte, die Hofmarschallin kommt!“

Göran Edeling sah sich um; aber Niemand kam.

„Ich bin weit genug,“ sagte er lächelnd. „Heute fahre ich nicht weiter; denn ich bin bei dem Mädchen, das mein werden soll. Ellin schwinge nun Deinen Flachs! Ich gehe zu der Frau Hofmarschallin, um bei ihr anzuhalten um das, was sie mir in Gottes Namen geben wird. Dann will ich auch mit Deiner guten Mutter reden.“

„Ach ja, vor allen Dingen thu' Er das! Geh' Er ihr nicht vorbei! rede Er mit ihr! das wird sie so herzlich freuen!“ schloß Ellin mit Innigkeit und begleitete Göran an die Thür der Tenne. „Arme Mutter!“ fuhr sie mit stiller Rührung fort, „sie wollen wir lieben. Beide wollen wir sie lieben. Das Wort darauf!“

„Ja!“ antwortete Göran, und küßte seine Braut. „Aber gieb Du mir auch ein Wort —“

„Ja!“ sagte Ellin.

Zweinndfünzigstes Kapitel.

Drei Frauen in Småland.

Der Abend verfloß ganz angenehm bei diesem Waldhüter. Wenn bei Tische nicht Alles so gezirkelt zuging, so geschah es desto ungezirkelter. Es war herzlich, und was die Ordnung betrifft

Nachdem wir nunmehr ein und fünfzig Kapitel hinter uns haben, kann es wohl Zeit sein, von den drei Frauen in Småland, und welches sie sind, zu reden. Mit drei Wittwen in Småland haben wir schon Bekanntschaft gemacht. Jetzt aber kommt etwas Anderes.

Der Frühling war da mit seinen frisch murmelnden Bächen und Knospen künftiger zarter Blumen, deren Stengel jedoch noch sehr weich waren. An dem Saume des großen Waldes, der in den vorhergehenden Kapiteln öfter erwähnt worden ist, erblickte man in dem lieblichsten Thale ein kleines roth angestrichenes Haus mit weißen Fensterläden und weißen Schornsteinen auf einem niedrigen Dache; einen Garten hinter dem Hause und mehrere Ackerstücke im Hintergrunde des Gemäldes bis an den Zaun und den Wald. Zur linken Seite des Gartens und von demselben getrennt durch ein Geländer, an welchem vier Bienenkörbe thronten, begegnete dem Auge eine Wiese, die nicht größer war, als mit den Ansprüchen des Ackers übereinstimmte. Jenseits der Wiese stand wiederum ein anderes Gebäude. Dieses war fast dunkelbraun, was die Farbe des Hauses betraf: das hatte vielleicht die Zeit, gewiß aber auch ein

Zusatz von einer allzu großen Portion Theer zu der rothen Farbe bewirkt. Das Dach dieses Hauses war hoch und spitz, und gab dem Ganzen ein altmodisches, unheimliches und düsteres Aussehen. Auch dieses Haus hatte zu seiner Sicherheit Fensterläden, aber ganz dunkelgrüne. Uebrigens hatte gewiß auch dieses Landhaus etwas weiter im Hintergrunde der Landschaft seinen eigenen Garten, seine Bienenkörbe, seine Wiese und seinen Acker; aber von unserem Standpunkte aus können wir dieselben nicht sehen.

Der erstgenannte dieser beiden Höfe war Mariendal; der letztgenannte dagegen das Gut des Districts-executors. Doch thun wir der Landschaft Unrecht, wenn wir nicht auch von einem dritten Hofe reden, der ebenfalls hart am Saume des Waldes lag; auch dieser war recht schön gebaut, jedoch etwas kleiner als die vorigen. Dies war die Wohnung des Waldhüters, zur rechten Hand von dem Hofe des Executors, und ohne Zweifel so angelegt, daß der Inhaber derselben, der Waldhüter, von wegen seines Berufs als Jäger, in näherer Abhängigkeit von dem Districts-executor stehen sollte.

Auf einem Fahrwege, der sich zwischen den drei Höfen hindurch schlängelt und dieselben mit einander verbindet, sehen wir drei Männer hinwandern. Sie wollen, wie wir deutlich sehen können, verschiedenes in dem Walde besehen; sie sind gewiß im Begriff, bald über den Zaun zu steigen. Wir lassen sie also gehen. Wir erkennen sie jedoch recht gut von hinten: es sind unsere Freunde, Alexander, Göran und Jönsson. Der Letztere gut gekleidet, in gerader Haltung, ernst und stattlich, war gewiß durch Herrn Edeling jetzt zu einem Heidereuter (einer Art von Waldhütern) befördert worden, und erinnerte kaum durch etwas

anderes, als seine Haare, an den ehemaligen Zeppe. Wenn wir ihn so gesetzt und gemessenen Schrittes neben den beiden Andern auftreten sehen, so ist es nicht länger möglich zu bezweifeln, daß nicht auch er jetzt gleich den beiden andern ein verheiratheter Mann geworden ist, einen geordneten Wirkungskreis erhalten hat und heute mit ihnen ausgeht, um an wichtigen, nützlichen, angelegenen Berathungen in Betreff des großen Waldes Theil zu nehmen.

Auf dem Hofe von Mariendal lag eine zarte und feine Matte von hellgrünem Frühlingsgrase. Der Tag war schön und mild, die Luft aromatisch. Fünf, sechs Beugleinen hingen querüber zwischen dem Gebäude und dem Seitengeländer, wo Tausende von Bienen um ihre Körbe summten. Auf den Leinen hing ein Reichthum von weißen Servietten, Tischtüchern, Halstüchern, Laken, Kissenüberzügen. Es lag am Tage, daß man hier große Wäsche und vielleicht außerdem noch ein anderes wichtiges häusliches Geschäft vorhatte. Die Wirthin, Frau Maria Medenberg, leitete die Arbeit; was aber gethan wurde, erforderte das Zusammenwirken mehrerer Personen; darum hatte sie ihre beiden Nachbarinnen bei sich. Das Ende einer großen Wäsche ist immer viel angenehmer, als der Anfang. Jetzt ist das Zeug rein, wenn auch noch etwas feucht. An demjenigen Theil zu nehmen, was nun noch übrig ist, um es glatt und fein zu machen, nämlich das Rollen und Plätten, ist ein wahres Vergnügen. Auch das Ausziehen desselben, welches ebenfalls einem spätern Stadium einer Hauswäsche angehört, ist angenehm, besonders darum, weil es in Gesellschaft geschieht. Frau Medenberg selbst besorgte das Rollen, welches auch wirklich viel Klugheit und Nachdenken erfordert, wenn es auf die rechte Art geschehen soll. Sie befand sich in der hellen, netten Rollkammer in einem Ne-

bengebäude des Hofes. Doch zog sie nicht in eigener Person die Rolle, sondern sie stand in einer Ecke der Kammer, wo sie die Wäsche um die Kollhölzer wickelte, mit ihren kleinen Händen alle Falten ausstrich, die sich mit einschleichen wollten, und dazu eine ihrer Lieblingsarien sang. Die ganze Zukunft ihres Hauses sah ihre reiche Phantasie sich auf die weiße Wäsche malen, welche sie von den Hölzern abrollte oder um dieselben wickelte. Dieß war die erste große Wäsche, die sie in ihrem eigenen Hause erlebte. Der Schatz ihres sämmtlichen Binnenzeugs sollte hie- mit seinen Einzug in das Haus halten; denn um Alles zu sagen: hier wurde nicht gewaschen, als ob es bei den erst kurz Ver- mählten schon nöthig gewesen wäre, sondern darum, weil Alles frisch genäht war und nicht den Schiebladen und Fächern anver- traut werden durfte ohne zuvor in eine verschönernde Berührung mit Seife und Wasser gekommen zu sein.

In einer Zwischenstunde der Arbeit besuchte sie ihre Nach- barin, welche nach Mariendal eingeladen worden war, um dem Geschäfte des Plättens vorzustehen. Denn nicht Alles in der Welt muß gerollt, sondern Einiges auch mit dem Plätteisen be- handelt werden. Maria's Schwägerin, Frau Helena Edeling that dieses. Maria trat in „das Zimmer neben der Küche,“ in dasjenige Zimmer, welches in kleineren Häusern auf dem Lande so viel bedeutet, als die Schlafkammer der Herrschaft zur Zeit der Nacht, die bei Tage aber zu Allem gebraucht wird. Hier stand Ellen, rothgeblümt, warm, aber mit vor Freude und Lust glänzen- den Augen; das dunkle Haar war während der Arbeit ein wenig herabgefallen und seinen freiesten, schönsten Locken überlassen worden. Sie plättete auf die beste und vortrefflichste Art, denn darin hatte sie es auf Blumenäs bis zur Vollkommenheit ge-

bracht. Es versteht sich, daß sie jetzt zwei Plätteisen im Gange hatte. Das eine stand immer und ruhte auf zwei großen Schlüsseln zur Rechten des Plättlakens, während das andere kunstmäßig in schönen Bahnen über die feinen Tücher geführt wurde, und jedesmal eine lange, gerade Spur von ganz frischer Glätte hinterließ. Bisweilen wurde auch der kleine Quast angewendet, der in der Wasserschüssel zur Linken des Plättlakens bereit stand; denn was geplättet wurde, mußte nicht selten durch schnelles Bespritzen aufgefrischt und benetzt werden, um zu desto herrlicherer Wirkung das heiße Plätteisen entgegen zu nehmen. Blitzesschnell fuhr Ellen mit ihrem einen Zeigefinger jedes Mal unter das Eisen, wenn sie einen neu geglühten Bolzen einlegte, um zu prüfen, ob es die rechte Hitze hätte, oder erst noch ein wenig auf den Schlüsseln stehen und abkühlen mußte! Es zischte gewöhnlich wie eine Rake, wenn sie in ihrer besten Laune ist, und Ellen blickte dabei auf die Seite mit der ganzen flugen Miene einer Kennerin. Als Maria hereinkam, drehte sich Frau Edeling um und rief mit raschem Tone aus: „Ei, ist das Rollen schon vorbei?“ — „O nein, das geht denn doch wohl nicht so schnell!“ versicherte Frau Wedenberg. „Aber da wir einig geworden sind, um die Wette zu arbeiten, so wollte ich nur hereinspringen, und nachsehen, ob Du mir nicht schon vorgekommen wärest. Wie? Alle Wetter! wie viel hast Du schon geplättet! Du bist gewiß früher zu Ende mit Deiner Arbeit, als ich mit meinem Rollen. Aber hörst Du, Ellen: jetzt wollen wir einen Augenblick ausruhen und unsere gute Dora besuchen! Was sagst Du dazu?“

Frau Helena nickte ein lächelndes Ja. Sie legte das Plätteisen, welches zuletzt im Gange gewesen war, umgewendet auf

die Steine vor dem Kachelofen auf die Seite. Darauf gingen sie beide in den Saal.

Hier saß ein drittes Frauenzimmer, den beiden andern an Jugend und Schönheit gleich, aber mit ganz hellen Locken, obgleich mit braunen Augen, was ein seltenes und naives Ganzes bildet. Ihre Wangen waren ebenfalls etwas bleicher, als die der beiden Frauen Medenberg und Edeling; doch war sie nicht ganz ohne Farbe. Ihre Arbeit war der allerletzte Theil, der zu einer Kinnenwäsche gehört. Sie saß vor dem aufgeklappten Saaltische, hatte ein Messer in der Hand, und faltete und kräufelte die unzähligen Bänder, welche von den in zierlichen Haufen aufgelegten Kissenüberzügen, Leibchen, Handtüchern und allem, was in einem Hause Bänder hat, herabhingen. Ihre Arbeit war es auch, die Kinnen zu sortiren, und jede Art besonders auf Haufen zu legen, um es nachher in Schränke und Laden zu fleihen. Das war zu prächtig!

Aber wir müssen wohl auch sagen, wer sie ist? Nichts Geringeres, als Frau Dorothea Jonsön. Nachdem sie eine Zeitlang Kammerjungfer auf Karmansbol gewesen, wo sie von der Gräfin Celestine wegen ihres Fleißes und ihres Schönheitsfinnes geliebt und geschätzt worden war, hatte sie späterhin zu Jönköpung gedient, stets die besten Zeugnisse gehabt, und war zuletzt die Gattin des redlichsten, treuestesten, tugendhaftesten Jünglings geworden. Eingeladen nach Mariendal fühlte sie sich nicht wenig glücklich, als eine Gleiche behandelt zu werden, obgleich sie in ihrem Herzen fühlte, daß sie an Rang und Werth unter den beiden andern, besonders Maria, stände.

Gewiß ist es auch, daß Maria Medenberg sowohl über sie, als auch vielleicht über Ellen wegen ihrer höheren Bildung eine

gewisse Ueberlegenheit besitzen mußte. Da aber die Charaktere im übrigen so sehr übereinstimmten, so bedeutete der Unterschied nicht so gar viel, welcher daraus entstand, daß Maria ein Paar Theile von Schiller gelesen hatte: ein Name, den Ellen nicht kannte, den jedoch Dora mehrmals in Gold an vielen ausgezeichnet schönen Bücherrücken in der Bibliothek der Gräfin Celestine gelesen hatte. Es war auch klar, daß Maria das Uebergewicht haben mußte, wegen der Eigenschaften ihres Mannes; er war die Seele von Allem in dieser Gegend, und machte auf Jedermann durch das Milde, Religiöse, Unwiderstehliche in seinem ganzen Wesen einen tiefen Eindruck. Sein Abglanz fiel zurück auf seine Gattin. Aber den Vortritt, welcher ihr gebührte, nahm sie sich nie; die Andern ließen ihr nur denselben. Als sie in Gesellschaft ihrer andern Freundin in den Saal trat, sah Dora auf von ihren gekräuselten Bändern und ihr Herz schlug hoch.

Liebe und Beschäftigung schlossen also um die drei Freundinnen einen Kreis von unbeschreiblicher Wonne. Alles, was sie mit einander redeten — von der neuen Einrichtung, wie sie in ihren Häusern alles am besten einrichten, wie sie sich nächstens, um Frau Edeling zu helfen, auf dem Districts-executorsgute versammeln, und wie sie dann in ähnlicher Absicht zu Dora kommen wollten — was ist darüber aufzuzeichnen? Glück und Freude gehen leichten Schrittes über die Erde und hinterlassen kaum eine Spur. Der Friede ist der lichte Traum, der Alles belebt: man schreibt nichts darüber. Aber die Farben, die man nicht sehen und nicht malen kann, sie sind der Grund des Himmels, nicht Ultramarin, nicht Azur, sondern mehr.

Als nach einigen Wochen Medenberg's Haus völlig in

Ordnung war, so machte die Hammerherrin von Aronfors ihren Besuch und brachte ihre beiden Kinder mit. Matts war endlich nicht nur wieder hergestellt, sondern hatte auch alle seine Kräfte und seine frühere Munterkeit wieder gewonnen. Er sowohl als Ulla sahen ihren Lehrer mit Entzücken wieder. Aurora umarmte Maria Medenberg unter Thränen, und wünschte ihr ein Glück, welches, wie sie versicherte, nicht ausbleiben konnte. Sie hat um nichts anderes, als daß Maria sie als ihre beste Freundin betrachten, ihr jede Bekümmerniß, wenn sie sich einfände, anvertrauen und sich an niemand anders um Beistand wenden möchte, wenn es Noth thäte. Maria sank in zärtlichem Entzücken an die Brust der so edel entsagenden, hochherzigen Frau von Meferoth, und gelobte sich still, durch eine mütterliche Sorgfalt gegen ihre Kinder die große Schuld zu bezahlen, die sie gegen die Frau hatte. Am Nachmittage kamen auch die Hofmarschallin und die Gräfin an. Sie brachten ihre kleinen Töchter mit. Aber noch weit mehr kam an. So wahr ist es, daß ein guter Geist, ein segnender Engel, unsichtbar an der Seite eines jeden Kindes in das Haus einzieht, welches in dasselbe eintritt, um dort zu wohnen und zu sein. Ewig lieblich und himmlisch gewiß ist die Verbindung zwischen unsern Kammern und einer unsichtbaren Welt, mit der unzählige Bande sie verknüpfen. Am wenigsten halten die Wände, die vor Augen stehen: stärkere Arme sind es, welche Fußboden und Decke tragen, wenn gleich Niemand dieselben sieht.

Von der Hofmarschallin war eine kleine Handbibliothek als Geschenk eingetroffen. Dieselbe enthielt nicht nur Lehrbücher für ihre Töchter, sondern auch eine ausgewählte Sammlung literarischer Schätze, sowohl in religiöser, als auch in jeder an-

bern bessern Bedeutung des Wortes. Sie waren bestimmt zum Troste und Vergnügen in einsamen Stunden für „die drei Frauen am Waldsaume.“ Denn Frau Ebba hatte ihre Gründe, nicht nur das Medenberg'sche Haus zu lieben: sie dachte fast noch mehr an Ellin Edeling. Zuletzt von allem kam das werthvolle Geschenk der Gräfin Celestine. Ein stattliches Instrument wurde in Medenberg's Saal getragen. Die Ursache war wie sie war; denn Niemand auf Mariendal konnte eigentlich spielen. Göran hatte zwar in müßigen Augenblicken seine Schwester ein paar Accorde anschlagen gelehrt; das war aber doch kaum der Rede werth. Keine von den kleinen Mädchen hatte bisher Unterricht in der Musik gehabt, und ungewiß war es noch, welche Anlagen sie dazu haben mochten. Und dennoch hatte es so lieblich vor der Seele der Gräfin gestanden, dieses Saitenspiel in den kleinen Himmel setzen zu lassen, den sie in Mariendal für ihre Kinder und für Viele erblühen zu sehen hoffte. Sie konnte selbst spielen; sie hatte in ihrer Jugend sogar viel gespielt. Jetzt — von fast jeglicher Art von Bekümmerniß befreit — war es gleich einer lieblichen Ahnung in ihr aufgestiegen, daß sie den Rest ihres Lebens der Poesie, der Lektüre und vor allen Dingen der Musik widmen dürfe. Sie hatte noch ein Instrument auf Karmansbol, auf welchem sie sich selbst üben wollte. Ihr Plan war kein geringerer, als an gewissen Tagen nach Mariendal zu fahren und sämtlichen Mädchen Unterricht zu ertheilen. Mit einem Worte: sie wollte als Lehrerin der Musik mit in die Pensionsanstalt des Herrn Medenberg eintreten. Selbst froh zu leben, ist ebenfalls ein Vergnügen. Dieses glaubte sie jetzt endlich schmecken zu können.

Am höchsten von Allem — höher sogar als selbst die Sorge

für ihre eigenen Kinder — stand jedoch bei der Hofmarschallin der Gedanke an die für die „Verwandlung des Verbrechens“ bestimmte Anstalt, welche Medenberg und Göran in der Nähe zu errichten gedachten, und für welche die warme Seele der Frau Ebba als für ein göttliches Werk brannte. Alexander konnte ihr jetzt weitere Aussichten darüber mittheilen, und sie wollte bald einen Spaziergang in die große Einöde — von Wüste zu Wüste — vornehmen, um zu sehen, wie Alles stände. Das Erste war es jedoch natürlich, daß sie die drei Wohnungen, Medenberg's Heimwesen mitgerechnet, in Augenschein nehmen wollte; denn von diesen mußte doch wohl alles Gute ausgehen, was seine Wirkung auf jene „Menschen“ äußern sollte.

Ebba, Celestine und Aurora hatten jetzt Mariendal beschauet; sie gingen daher in der Gesellschaft der Herren und der jungen Frauen weiter, um auch die beiden andern Höfe zu besehen.

Man trat in Göran Edeling's Wohnung. Der Districts-executor und seine Frau hatten Alles auf etwas andere Weise, als Medenberg und seine Gattin. Die ganze Einrichtung auf seinem Amtsgute war, wenn man so will, ernster, düsterer, als auf Mariendal, aber verrieth auch, wenn man so sagen darf, eine höhere Stimmung und größere Gemüthswärme. Herr Edeling zeigte sich als Wirth nicht sehr zuvorkommend in Worten, aber alle seine Geberden redeten. Ellin war noch völlig das ehemalige schöne Waldmädchen: sie kleidete sich nicht als eine Frau, sie ging nicht in der Haube, sondern trug ihre Haare glatt gekämmt. Sie wollte auch nicht die Frau Districts-executor oder Frau Expeditionsbefehlshaberin, sondern schlechtweg Frau Edeling heißen. Die eigentlichen Zierrathen des Hauses bestan-

den in einer Anzahl bis zur Spiegelglätte blank gepuhter Gewehre, Säbel und Hirschfänger, die Herr Göran in seinem besten Zimmer aufgehängt hatte. Ellin's Stolz begnügte sich damit, die reinsten und blankesten Fußböden, Tische, Bretter, Kufen, Tassen und Zinngeräthe zu haben. In einem Zimmer, das vielleicht das Besuchzimmer sein sollte, prunkte ein neuer und sehr guter, wenn auch kein Ekenmark'scher Webstuhl. Göran's und Ellin's Bibliothek bestand, wie man sehen konnte, aus vier Büchern: der heiligen Schrift und dem Gesangbuche, das waren zwei; auf diese folgte ein Rechenbuch, denn Göran konnte die arithmetischen Regeln nicht sicher genug im Gedächtnisse behalten, und mußte sie doch so oft anwenden. Aber welches glaubt man wohl, daß das vierte Buch war? — Ossian. Ossian jedoch nur in der schwachen, alten, schwedischen Uebersetzung. Dieses war aber Göran's Lieblingsbuch, und keine Art von Poesie, nächst der biblischen, sagte Ellin so zu, als die Ossian's, wenn Göran ihr draußen an den jähren Klippen des Wasserfalles in der tiefen Heide oder an dem Rande des Baches, der die Koppel des Amtsgutes bewässerte, laut ein Stück aus derselben vorlas. Von Medenbergs konnte er jedoch bisweilen einen Theil von Shakespear in deutscher Uebersetzung leihen, und auch mit Vergnügen lesen, denn englisch („die verd— Sprache“) las er nie. Shakespear glaubte er bisweilen zu verstehen; doch Ossian stets noch besser. So zum Beispiel liebte er Namen daraus bis zur Begeisterung, und besonders Namen der schönsten Frauen dieser Dichter. Oft hörte man ihn in Gesellschaft seiner Frau mit strahlender Miene solche Silben wie Desdemona und Evirallin flüstern; und er küßte sie selbst, indem er sie mit ähnlichen Lauten seine Dedemoallin nannte. Heute, da die Hofmarschallin in

Begleitung der übrigen Gesellschaft in ihre Wohnung trat, empfing Ellin sie wie eine Mutter, fast wie ein übermenschliches Wesen. Sie bückte sich und küßte den Saum des Kleides der Hofmarschallin. Es ist wahr, sie hatte der Frau Ebba vieles zu verdanken. Wir meinen nicht das Leben in seraphischem Geiste, das sie früh in die Seele des Mädchens gegossen, sondern nur etwas Geringes: Göran Edeling hatte von seinen armen Eltern gerade keine Aussteuer erhalten, was ja auch nicht gebräuchlich ist. Und Ellin's Mutter — was konnte die Here geben? Da war es Frau Ebba's Freude gewesen, ihrem Mündel einen ganzen Kuffatz von nothwendigen Dingen an Küchengeräthen, an Linnen, Betten u. s. w. zurecht zu machen — alles aus Dankbarkeit gegen den alten Großvater, der bei ihr in unvergeßlichem Andenken stand. Dieser ganze Segen war vor einigen Tagen auf das Amtsgut gebracht worden. Frau Ebba umarmte Ellin unter Freudenthränen und wollte nicht erlauben, daß sie den Saum ihres Kleides noch einmal an ihren Mund drückte.

Maria Wedenberg hatte es so einrichten wollen, daß die Gesellschaft sich zuletzt bei Dorothea Jonsson versammeln sollte, um ihr Abendbrod — diese kleine Art von Eintrittscollation — einzunehmen, damit sie und ihr Haus, welches das geringste war, durch diese Ehre zu gleichem Range mit den andern erhoben werden möchte. Sie hatte durch Dora und ihre Leute alles, was für die ehrenwerthe Abendgesellschaft nur irgend nöthig sein konnte, in die Wohnung des Waldhüters bringen lassen. Der Personen, die da kommen sollten, waren auch wirklich nicht wenige. Darum aber fühlten sich auch der Herr Heidereiter und seine Frau unbeschreiblich glücklich durch diese Auszeichnung. So viel war von Jeppe noch übrig, daß, wie er die stattliche Herr-

schaft ankommen sah, er ihnen schon mehrere hundert Schritte vor seinem Hause mit dem Hute in der Hand entgegen kam und sich auf Smäländisch bückte und bückte. Die Hofmarschallin reichte ihm die Hand und wünschte ihm viel Glück. Da sie blieb sogar stehen, und hielt eine kleine Rede, denn das war gerade das Rechte bei Jeppe Jonsson. Matts und alle sechs kleinen Mädchen schloßen gleich darauf einen muntern Kreis um ihn, und so ging es mit diesen Achten in vollem Galopp hin nach der Thür der Waldhüterwohnung, während die Frauen und die beiden übrigen Herren sich mit mehr Feierlichkeit näherten.

Der Hausflur duftete von Fichtenspißen; in der Thür stand die Wirthin, Frau Dorothea, und neigte sich mit weit mehr Anstand vor den ankommenden Fremden, als man von der Frau eines Jonsson hätte erwarten sollen, was man jedoch leicht begreift, wenn man sich entsinnt, daß sie bei der Gräfin auf Karmanbol gebildet worden war. Celestine ging schnell einige Schritte voraus. Es war hier ihre Pflicht, zu thun, was Frau Ebba an dem vorigen Orte mit Ellin Edeling gethan hatte. Sie stieg die beiden Stufen hinan, die in die Hausthür führten, und umarmte ihre kleine Dora. Die ehemalige Kammerjungfer verneigte sich tief; denn sie wollte das nicht zugeben. Die Gräfin Celestine aber fühlte bei sich, daß was sie jetzt that, nicht sowohl Herablassung, als ihr eigenes Glück, ihre eigene Freude sei. Sie war während eines halben Jahres geworden, was sie vorher selten war, der Augenschirm war nicht mehr nöthig; sie konnte ohne Beschwerde, selbst ohne Stütze im Freien sich bewegen; wenn auch nicht kräftig, wenn selbst bisweilen matt, und was die Farbe des Antlitzes betraf, sehr fein, fühlte sie sich doch jetzt menschlich glücklich. Ihre Arme, ihre weißen Hände ver-

mochten die zurückweichende Gestalt zu halten, welche sie heute ohne Umstände an ihr Herz drücken wollte, und sie siegte zuletzt.

An Dora's Seite trat sie vor allem zuerst in das Haus. Sie wünschte sich auch durch einige eilige Blicke in die Küche und das Zimmer zu überzeugen, ob auch Alles richtig und zur rechten Zeit angekommen wäre, was sie ihrer ehemaligen Dienerin an einem Morgen zur Aussteuer gesendet. Alles war dort. Nur eine blaueblünte Schüssel war unterwegs zerbrochen. Aber Dora machte dennoch für dieselbe ihren Knix, dankte der Gräfin und versicherte, „daß sie in Jönköping Jemanden wisse, der so gut kitten könne, daß es nichts mache.“

Der Abend verfloss ganz angenehm bei diesem Waldhüter. Wenn bei Tische nicht Alles so gezirkelt zuing, so geschah es um so ungezirkelter. Es war herzlich; und was die Ordnung betrifft, so unterstützte Maria ihre Nachbarin mit Rath und That, so daß Dorothea Ehre und Freude davon hatte.

Als man von Tische aufgestanden war, winkte die Hofmarschallin Herrn Edeling auf die Seite und fragte, wie es ihm gelungen wäre, den Zwist beizulegen, der, wie sie gehört, zwischen ihm und seiner lieben Mutter, der Frau Propstin, über die Wahl seiner Gattin zu entstehen im Begriff gewesen war. „Hm!“ erwiderte Göran, „daß ist eine kleine ganz eigenthümliche Episode in der Geschichte.“ Da jedoch Frau Ebba ihn mit neugierigen Blicken bat, zu erzählen, wie es damit gegangen wäre, so fuhr er halb lächelnd fort: „Die Frau Hofmarschallin belieben zu wissen, daß meine Mutter die beste Frau auf Erden, aber dennoch bisweilen etwas böse ist. Ich erlaubte mir daher, dem Harten ein wenig Hartes entgegen zu setzen. Ich muß im Vor-

beigehen erwähnen, daß ich eine Vaterschwester habe, die in Armuth lebt, und die mein Vater schon lange hat zu sich in's Haus nehmen wollen, was er aber meiner Mutter wegen nicht durfte. Was that ich also? An demselben Tage, da ich bei Ihnen gewesen war und Ellin Ja gesagt hatte, reiste ich sogleich zu meiner Tante und brachte sie ohne weiteres Bedenken zu nicht geringem Schrecken meiner Mutter geradeß Weges auf den Pfarrhof. Sie wollte schon anfangen, böse zu werden, als ich mich darein legte und zwischenein erzählte, daß ich ausgewesen und gefreiet hätte, und daß meine Braut Ellin von Dädemo wäre! da wurde, worauf ich gerechnet hatte, die eine Bestürzung ärger, denn die andere; und diese beiden Bilder, nämlich Ellin's und das meiner armen Tante, arbeiteten fürchterlich in der Phantasie meiner Mutter, um sich gegenseitig zu verdrängen. Ich nahm nun das Wort etwas barsch, wie es mich leider bisweilen ankommt, und erklärte meiner Mutter auf das bestimmteste, wenn sie sich meiner Vereinigung mit Ellin auch nur mit einem Worte widersetzte, so sollte mit dem Willen und der Erlaubniß meines Vaters die Tante von diesem Augenblicke an unwiderruflich in dem Pfarrhose wohnen, meine Mutter möchte brummen, so viel sie wolle. Wenn sie jedoch zu meinem und Ellin's Glücke ihren mütterlichen Segen gäbe, so sollte die Tante gleich am folgenden Tage wieder abreisen. Die Lage der Alten war schlimm; doch wählte sie von zwei Uebeln das, was ihrer Ansicht nach das kleinste war. Sie gab ihren Beifall zu meiner Verbindung, besonders da ich Macht hatte, hierin zu handeln, wie ich wollte. Aber ich erbat mir von der Mutter einen Kuß dafür, und erhielt ihn auch endlich. Für die Beschwerde reiste ich am folgenden Tage ab mit meiner Tante, die sehr brav und verständig ist,

und die jetzt das Höchste erreicht hat, was sie zu erreichen im Stande ist. Ich begab mich mit ihr an einen Ort, wo ich ihr schon früher eine Stelle verschafft hatte; doch war ich so klug gewesen, dieß meiner Mutter zu verschweigen. Dort lebt meine Tante jetzt recht glücklich.“

Die Hofmarschallin schüttelte leise das Haupt und sagte: „Die Frauen! die Frauen! Aber ein tüchtiger Mann weiß dennoch mit ihnen fertig zu werden.“

Dreihundfünfzigstes Kapitel.

Die Blume in der Wüste.

Joachima.

Dicht hinter den drei Höfen begann der große Wald, von welchem schon die Rede gewesen ist. Hier standen bereits viele kleine Wohnungen mit ihren Umzäunungen. Viel Land war schon urbar gemacht, Sümpfe abgegraben, Ebenen zwischen den Bergen bearbeitet und bestellt. Herr Alexander Medenberg hatte die Gränzen überall bestimmt und die Arbeiten geordnet. Edeling half ihm mit ausgezeichnete Lust, so oft der Dienst der Krone ihm Zeit ließ. Jonsson, der Heidereiter, war in allen Dingen ebenfalls vorzüglicher, als man von ihm hätte erwarten sollen; mit besonderer Klugheit stand er Herrn Medenberg bei, wenn dieser mit Leuten zu thun hatte, die jener während des Räuberkrieges besser als irgend Jemand kennen gelernt hatte, und die er zu behandeln verstand.

Von allen Wohnungen lag eine dem Executorsgute am

nächsten. Sie war nur einige Steinwürfe davon entfernt, obgleich man sie vor den dichtstehenden Tannen nicht sehen konnte.

Wenn man aber an das Haus auf den kleinen Waldhügel kam, so sah man doch nicht bloß Tannen um dasselbe, sondern vor der Thür und auf dem Hofe einen Hain von Ulmen und Haselnußsträuchen, der sich tief in den Wald hinein erstreckte und gleichsam das Vorzimmer desselben abgab. Ein riesenhafter Bogelfirschbaum breitete seine weiten Arme über den östlichen Giebel des Hauses und streckte sogar einige seiner zartesten Zweige in die Fenster eines Zimmers, das sich an dieser Seite befand. Es war jetzt im Mai und der Bogelfirschbaum prangte mit seinen weißen duftenden Blüthen.

Ellin besuchte diese schöne Wohnung täglich. Ihre Mutter hatte ihre endliche Zuflucht hieher genommen und wohnte dort. Aber nicht allein. Soakim Nickolson wohnte ebenfalls hier. Und noch Eine: seine Mutter, Soachima.

Wir haben in dem großen Saale auf Karmansbol die Schilderung von Nickolson's Anfang geschauet. Hier endlich in der wilden Gegend sehen wir wiederum ein Gemälde von ihm. Aber welches?

Sein Gesicht war blaß und seine ganze Gestalt sehr abgemagert. Aber er ging jetzt nicht mehr gebeugt, und seine Augen flammten.

Täglich pflegte er eine Wanderung zu machen. Er besuchte die zwischen den Bergen belegenen Wohnungen; er setzte sich und redete zu den dort lebenden Leuten.

Eines Abends befand er sich in dem Hause des Tischlers Lindquist. Dieser Mann hatte in Herrn Medenberg's Vorschlag

eingewilligt, wegen der vielen Dinge, wozu man sein Handwerk bedurfte, hieher in den Wald zu ziehen und zu arbeiten.

„Entsinnt Ihr Euch noch!“ sagte Joak zu ihm und seiner Frau, „entsinnt Ihr Euch noch des Tages, da ich nicht länger in der schönen Hütte bei Euch bleiben durfte, wo Ihr früher wohntet — in Måns Bryntesson's Hütte? Damals mußte ich hinweg! Noch einmal hinweg! denn die Sünde hatte mich, wie sie mich noch jetzt hat.“

„Niemand ist sündiger, denn ich. Was haben Andere verbrochen, daß ich nicht that? Gottes Sohn steht mich: sein Geist ruht auf mir. Er hat mich zermalmt!“

„Ich bin nichts. Aber darum kann ich Euch sagen, was es ist, nichts zu sein. So haben wir Frieden aus Gnaden. Glaubt mir! laßt uns nichts, nichts begehren.“

„Der Welt und der Sünde Dienst ist ein Streben nach Noth. Was wird daraus?“

„Begehret nichts! Thut jedoch alles aus Gehorsam, nach dem Willen des guten Geistes, so werden lauter Rosen für Euch erblühen.“

„Ich bin gewandelt in dem Dienste der Noth, nach der Lust des Bösen. Was erhielt ich?“

„Ich habe gestohlen. Wer hat mehr gestohlen, denn ich? Was erhielt ich?“

„Ich habe gemordet. Oh — Niemand hat mehr gemordet, denn ich. Und ich kam selbst an den Rand des Todes.“

„Gott schlug mich, Gottes Geist hat mich gestürzt! doch nicht so, wie ich verdiente. Seht mich an! sieht es nicht aus, als lebte ich? Wie kann Gottes Gnade so groß sein, daß Er mich leben läßt?“

„Ich athme. Ich fühle einen Lebensathem in meiner Brust. Wie kann Gottes Gnade so groß sein gegen mich, daß ich die herrliche Luft athme? Meine Brust hebt sich leicht und mein Herz schlägt. Mein Blut kreist ohne Schwierigkeit und ist kühl. O! ich habe gefühlt, was Herzensangst ist! Wie hat Gott jetzt Alles in mir verändert!“

„Glaubt mir: begehret nichts! Thut nichts aus Begierde, sondern alles aus reinem Gehorsam.“

„Dann werdet Ihr Alles vermögen. Der Gehorsam gegen den Geist des Heiligen treibt Euch dann, und nichts ist, das Ihr nicht vermögen werdet. Müdigkeit ist nicht mehr, und keine Noth. Angst lebt nicht in der Brust.“

„Gebt mir bei Euch heute Abend einen Trunk Wasser, so gehe ich jetzt weiter.“

Er stand auf mit diesen Worten, um sich zu entfernen und sich zu einer andern Wohnung zu wenden. Der edle Tischler und seine Gattin hörten Joakim gerne in ihrem Hause auf der Heide reden. „Dieser ist ein Sünder!“ sagte der Mann zu sich selbst und zu seinem jungen Weibe. „Wie? sind wir das nicht Alle? Lasset uns also einander gut begegnen, uns züchtigen, einander dienen und beistehen!“

Joak Nickolson ging. Alle, bei welchen er sich zeigte, betrachteten und empfingen ihn als den vollkommensten Leser in der ganzen Gegend. Aber er war den Meisten darin unähnlich, daß er keine Verzückungen hatte, und bei Andern keine solchen erweckte. Måns Bryntesson's Frau, welche so schön webte, und welche, nachdem ihr Mann gestorben, ein eigenes Häuschen in Lindquist's und Matts Persson's Nachbarschaft erhalten hatte, wo sie jetzt fleißig den Colonisten den herrlichsten Nasch verfer-

tigte, erzählte einem Jeden, was sie von Joak mußte seit dem Augenblicke, da er zuerst mit den Räubern in Måns Bryntesson's Nachbarschaft gekommen war. Oft floßen ihre Thränen bei solchen Schilderungen.

In seinem und seiner Muhme Haus auf dem Hügel unter den Bäumen, wenn er bei der alten Mutter Ellin saß, schwieg er meistentheils, oder er forschte in dem Heiligthume der Schrift. Kam aber die junge Ellin auf Besuch dahin, dann blickte er auf und redete mit ihr. Am liebsten und öftesten saß er jedoch in dem Zimmer, vor dessen Fenster der große Bogelfirschbaum stand, in dem Zimmer seiner Mutter. Dort war er bei Joachima in himmlischer Anschauung. Er lauschte wie ein Kind, und sie goß den Frieden der Schönheit in die Seele ihres Sohnes.

Von ihr ging er dann jeden Tag aus und wanderte zu allen Höfen unter die Waldleute.

Wenn er zu der Hütte kam, in welcher einer der ärgsten Uebelthäter seine Wohnung erhalten hatte, so trat er ein, begrüßte den Wirth und sagte: „Heil Dir! Du bist wie ich!“

„Kannst Du mir sagen, wie Du auf dieser Erde lebst? Kennst Du noch die Zähne des Mordes, den Stachel des Diebstahles und die Dornen der Lüge?“

„Du antwortest mir nicht; aber ich sehe Deine Stirn rein. Ehedem sah ich Dich unrein und schwarz von Blut und Staub. Ich weiß dies noch recht gut; denn wer war schwärzer von dem Finstern, als ich?“

„Hörst Du aber jetzt einen Gesang, welcher in Deiner Brust singt, und hörst Du jetzt eine Stimme, welche zärtlich zu Dir sagt: woher ist die Gnade gekommen über den Zerschellten?“

„Sündig und elend bist Du gleich mir, und ich gleich Dir. Willst Du mir Deine Hand reichen?“

„Jesus Christus ist gegangen bis in den Tod, um uns zu suchen und zu finden uns, die wir in Sünde und Staub verwesten. Und wir sind noch todt. Wer kann sagen, daß wir leben?“

„Wir leben nicht von uns selbst, und wir leben gar nicht. Aber Jesus Christus in seiner ewigen Erbarmung sah uns an und hauchte mit seinem Lebensathem auf die Gebeine des Todes, auf die Gerippe, die in Nacht begraben lagen.“

„Sage mir, meinst Du nicht, daß Du lebst? Du, wie ich? Kannst Du es glauben, daß ein Sünder, ein ganz Elender, ein Vermalmter, an dem nichts Gutes ist, leben darf?“

„Du lebst, mein Freund, und darfst wohnen in diesem Hause ohne Feuer über Dir. Du brauchst jetzt keine Verbrechen zu begehen und darfst dennoch leben. Wasche Dich täglich; aber wasche erst Deine Seele. Bessere Dich redlich.“

„Ich werde jeden Tag zu Dir kommen, und wir wollen zusammen in der heiligen Schrift lesen. Denn die Bibel ist gegeben um der Sünder willen; Dir und mir, uns Allen ist sie gegeben.“

„Wir werden sie verstehen. Niemand begreift die Worte der Schrift außer den tief Verworfenen. Wir aber werden die heilige Schrift verstehen, denn uns Sündern ist sie zum Verstehen gegeben.“

„Wie wollen wir uns freuen mit einander! Sage es mir, wenn Du bei Deinem Häuschen arbeitest, gräbst und begießest. Bedarfst Du Rathes, so frage mich. Kann ich Dir nicht antworten, so will ich den Vorsteher fragen, und er wird uns in Allem unterweisen. Wünschst Du Hülfe, so sage es mir. Ich

will an Deiner Seite graben und hauen. Ich bedarf nichts für mich selbst; alles kann ich also für Dich thun, wenn Du mir ein Wort sagst."

"Der Vorsteher wird Dich lieben. Ihn habe ich einst einen Tag lang, eine Zeit, da ich es nicht besser wußte, gehaßt und verachtet. Jetzt achte ich ihn. Gottes Sohn hat ihn erweckt, dieses Alles für das Wohl armer Sünder zu thun, was er für uns in dem öden Walde thut. Dem Vorsteher sollst Du vertrauen, wie ich vertraue, und ihm sollst Du nächst Gott gehorchen. Dann geht es."

"Wenn der Frühling zu Ende ist, wird alles um Deine Hütte grünen. Mit dem Sommer stehst Du es zur Erndte heran wachsen; im Herbst wird es Korn für Dich. Hast Du dieses verdient, mein Freund? Nein! Du so wenig, als ich. Doch bin ich der Aergste, Schlechteste, am tiefsten Gefallene."

"Aber Du wirst Frühling, Sommer und Herbst haben, denn Gott will, daß der Befehrte lebe. Und wenn der Winter kommt mit seiner Eiskruste und seinen Stürmen, so wirst Du denken: dieses habe ich verdient! Aber steh, dann darfst Du an einen warmen Herd gehen. Und Deine Hausfrau, von der Du einst entweichen mußtest, um zu morden und zu stehlen, sie darf jetzt Dir zur Seite stehen, obgleich Du so sündig warst."

"Denn Gott will, daß der Befehrte lebe."

Er nickte zum Abschiede und wollte zu einem Andern gehen. Doch zuletzt noch faltete er seine Hände und sagte: "Ich bin nicht werth zu glauben! Aber ich bete, daß Gottes Sohn mir den Glauben gebe. Thue auch Du desgleichen; dann wird dereinst die Vergebung kommen über Deinen Hain, und eine Taube sitzen auf dem grünen Rasen Deines Daches. Leb' wohl!"

Alle Verbrecher liebten diesen Verbrecher vor allen Andern; er beugte ihren Sinn immer mehr, und sie fingen endlich alle an, einander christlich zu lieben. Sie verrichteten fleißig und freundlich ihre Arbeit. Sie dienten und standen einander ohne Murren bei, wo es nöthig war. Keiner dachte an Entlaufen, wenn auch der fürchterliche Hauptmann auf dem Amtsgute sie nicht daran gehindert hätte. Auf der andern Seite des Sumpfes und der Berge hätte wohl mancher einen Steig zum Entfliehen finden können, wenn er gewollt hätte. Und die Arbeit allein am Hause und auf dem Felde würde nicht im Stande gewesen sein, so unruhige Geister zurückzuhalten, obgleich Herr Medenberg — „der Vorsteher“ — für die Bedürfnisse Aller sorgte. Sie achteten sogar Herrn Medenberg und gehorchten ihm in der That weniger, als Nickolson. Denn von dem Vorsteher wußten sie nichts Böses, und sie dachten bei sich im Stillen: „Er kann das so genau nicht kennen, er kann nur so davon reden, wie sonst Jedermann; aber Niemand kennt das Böse so, wie Soak!“ Darum sahen sie mit Bewunderung auf ihn, wenn er kam; sein Aeußeres ergriff, hielt und umschloß Alle, wie mit Zauberkraft, mit der Sonne aus der Höhe und mit den Schrecken der Tiefe.

Es war ein Sonntagsabend im Juni. Die Hofmarschallin war in Gesellschaft der Gräfin Celestine und Aurora gekommen, um einen ihrer Besuche bei den Kindern und den Freunden auf Mariendal abzustatten. In Begleitung des Herrn Medenberg und Göran Edeling ging sie mit der ganzen schönen Schaar der Kinder und aller Frauen, um die neuerwachte Schöpfung in der Wildniß zu besehen. Der Vorsteher hatte schon mehrere Fußpfade und kleine schlängelnde Wege im Walde fertig bekommen. Diese verbanden die einzelnen Wohnungen mit einander. Die

Gesellschaft lustwandelte von Haus zu Haus; alles glich einem Parke, der im Entstehen ist.

Als man sich einem der Höfe näherte, blieb Frau Ebba plötzlich in einer geringen Entfernung stehen, legte ihre Hand auf Medenberg's Arm und rief aus: „Was höre ich von dort? das ist ganz die Stimme des Alten in einer jugendlichen Aussprache. Was ist das? Hört! hört!“

Die zahlreiche Gesellschaft näherte sich behutsam, ehrfurchtsvoll. Bei ihrer Ankunft sahen sie, wie Nickolson in einer Ecke dieses Hofes stand, der einem der ärgsten ehemaligen Uebelthäter gehörte. Mit glänzendem Blicke und die Hand oft gegen eine lichte Sommerwolke erhebend, welche vorbeizog, hielt Joak gerade jetzt eine seiner feurigen Reden. Die Umstehenden hörten ihm zu, jedes Wort still fassend und tief bewahrend.

„Gott!“ lispelte Frau Ebba. „Er ist also der Geist, der hier am tiefsten in dem öden Raume wirkt! Doch nein,“ fuhr sie leiser fort, „ich ahne, hier im Walde weiter hin ist Eine, die noch eher die Hauptperson in diesem ganzen wundervollen Drama zu heißen verdient. Sie, sie ist es doch endlich, die diesem Allem, was wir hier vor uns sehen, zum Grunde liegt.“

„Kommt! kommt!“ sagte sie laut zu Medenberg und den übrigen Freunden. „Laßt uns hineingehen in den Hof und besser zuhören! Wir mischen uns unter die andern Uebelthäter, unseres Gleichen. Wie erinnern mich diese Stimme, diese Worte, die ich höre, an den Vater meiner Mutter, dessen Töne ich in meiner Kindheit so sehr liebte!“

Mit gleicher Kraft und Entzücken fuhr der Redner fort, doch bald brach er plötzlich ab, legte seine ausgestreckte Hand wieder auf seine Brust und rief aus: „Still! schweigt, meine

Lippen! Ich bin nicht der Rechte, um Euch oder irgend einem etwas zu sagen. Was habt Ihr gehört? den Seufzer eines Sünders nach der Gnade, beten zu lernen. Lebet wohl! Betet nun selbst mit fester Buße und starker Hoffnung. So werdet Ihr dereinst den Sohn reden hören; Gottes Sohn aus der Wolke des Himmels, und er wird Euch mit Feuer taufen, nachdem er Euch zuvor durch seine Vergebung ergriffen hat!"

Er entwich von dem Hofe auf einem kleinen Pfad, der ihn hinter dem Berge den Blicken Aller entzog. Die Versammlung löste sich in Andacht auf. Die Hofmarschallin trat näher unter die Leute und redete mit Vielen.

"Hätte ich je einen solchen Tag hoffen können?" sagte sie zu der Gräfin und zu Auroren. "Schön steht Gottes Erde schon in diesem Walde; aber was ist er gegen den Garten des Geistes?"

In diesem Augenblicke trat Herr Alexander Medenberg zu ihr und flüsterte: "Noch ist eine Wohnung übrig, die wir nicht besucht haben. Ich habe sie bis zuletzt aufgespart, um mit dem Anblicke einiger ehemaliger Freunde zu überraschen. Uebrigens liegt sie unsern eigenen Häusern näher, als diejenigen, welche wir bis jetzt besucht haben, und wir wollen auf dem Rückwege dort einsprechen. Weil unsere ganze Gesellschaft hier versammelt ist, so wird es uns gewiß Vergnügen machen, dieses kleine Paradies zu besehen; dies soll das Ende unserer ganzen Wanderung sein."

"Was ist das für ein Haus? dort muß die Blume in der Wüste selbst stehen. Wo liegt sie?" fragte Frau Ebba.

"In der Nachbarschaft von Ellin's und Göran Edeling's Wohnung."

„Ich ahne, ich verstehe, Herr Medenberg! dort wohnt die alte Ellin, nicht wahr? dort wohnt auch wohl Er, der heute vor uns geredet hat? Und dort ist wohl auch sie, die wir eine Zeitlang für todt hielten, die aber lebt. Joachima lebt, und ihre Seele lebt in der Brust des Sohnes. Sie ist es, die uns Alle während der ganzen Zeit ungesehen getragen hat, nicht wahr? welche gemacht hat, daß hier Alles zur Verschönerung der Seelen sproßt.“

Mit dieser Frage schritt die Hofmarschallin weiter.

Das Herz der Gräfin Celestine schlug laut vor einer unsäglichen Ahnung. Frau Ebba ergriff ihre Hand und führte sie. Doch trugen sie ihre Füße. Aber sie wagte kaum ihre Augen zu erheben. Sollte sie noch einmal das Gesicht, das Gespenst sehen, das sie in jener Nacht in ihrem eigenen Hause sah? Jetzt war es aber doch Tag.

Bald fielen ihre Blicke auf ein unter den schönsten Bäumen einsam gelegenes Haus. Die Thür stand zur Hälfte offen. Als sie sich näherten, erschien eine Gestalt in der Thür, wie um die Fremden zu empfangen.

Es war keine so hohe Gestalt, wie ihre Schwester, die alte Ellin; sie hielt sich auch nicht ganz so gerade, wie die junge Ellin. Aber ihr Antlitz schimmerte weiß wie ihre Kleidung.

Frau Ebba erschrak, als sie nach so vielen Jahren ihre am wärmsten geliebte Jugendfreundin wieder sah. Die Gräfin zitterte, und hielt den Arm der Hofmarschallin so fest, als fürchtete sie in ein Meer von Wolken unter der Erde zu versinken. Frau Aurora war diejenige, welche den meisten Muth hatte, die Gestalt zu betrachten. „O Joachima!“ rief die Hofmarschallin

nach einem Augenblicke mit leisem Entzücken und näherte sich der Thür: „wo bist Du so lange gewesen? in welchem Himmel wohnst Du?“

Die Unbekannte streckte ihre weiße Hand den Fremden entgegen und sagte: „Kommt herein! Ich kann Euch ein wenig Milch vorsehen.“

E n d e.

nach einem Augenblicke mit diesem Gesichte und so geht es fort
 2. Die zweite so lange geistlich in diesem Gesichte
 3. Die dritte so lange geistlich in diesem Gesichte

Die dritte so lange geistlich in diesem Gesichte
 4. Die vierte so lange geistlich in diesem Gesichte

Die vierte so lange geistlich in diesem Gesichte
 5. Die fünfte so lange geistlich in diesem Gesichte

Die fünfte

Die fünfte so lange geistlich in diesem Gesichte
 6. Die sechste so lange geistlich in diesem Gesichte

Die sechste so lange geistlich in diesem Gesichte
 7. Die siebente so lange geistlich in diesem Gesichte

Die siebente so lange geistlich in diesem Gesichte
 8. Die achte so lange geistlich in diesem Gesichte

Die achte so lange geistlich in diesem Gesichte
 9. Die neunte so lange geistlich in diesem Gesichte

Die neunte so lange geistlich in diesem Gesichte
 10. Die zehnte so lange geistlich in diesem Gesichte

Die zehnte so lange geistlich in diesem Gesichte
 11. Die elfte so lange geistlich in diesem Gesichte

Die elfte so lange geistlich in diesem Gesichte
 12. Die zwölfte so lange geistlich in diesem Gesichte

Die zwölfte so lange geistlich in diesem Gesichte
 13. Die dreizehnte so lange geistlich in diesem Gesichte

Die dreizehnte so lange geistlich in diesem Gesichte
 14. Die vierzehnte so lange geistlich in diesem Gesichte

Die vierzehnte so lange geistlich in diesem Gesichte
 15. Die fünfzehnte so lange geistlich in diesem Gesichte

Die Pfarrerstochter. Uebers. von A. Kaiser. 5 Bdchn.
Marwell. Uebersetzt von A. Kaiser. 13 Bändchen.

Der Subscriptionspreis für jedes Bändchen, in eleganter Ausstattung und in Umschlag geheftet, ist nur

$\frac{1}{6}$ Thlr. od. 5 Ngr. od. 18 kr. rh. od. 15 kr. C. Mz.

und in allen Buchhandlungen können zu diesem Preise Bestellungen gegeben werden. Jeden Monat werden etwa zwei weitere Bändchen ausgegeben.

Jeder Roman wird vorerst auch einzeln abgegeben. Später wird jedoch der Preis für einzelne Romane erhöht werden.

Die ausgegebenen sechsundzwanzig Bändchen sind vorrätzig und einzusehen in jeder Buchhandlung Deutschlands, der Oestreich'schen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands, und alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Leipzig, Juli 1844.

Gebrüder Schumann.

Drei Frauen in Småland.

Roman

von

C. J. L. Almqvist.

Aus dem Schwedischen.



Fünfter Theil.

Almqvist, Carl J. L.,

Drei Frauen in Smöland

Bd.: 5

Leipzig 1843

P.o.rel. 7409-17/18

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10038513-1